

150 JAHRE
KANTONSSCHULEN
WINTERTHUR

DIE WINTERTHURER
KANTONSSCHULEN
VON 1862–2012

HERAUSGEBER

Kantonsschule Büelrain
Rosenstrasse 1
8400 Winterthur
www.kbw.ch
Tel 052 260 03 03

Kantonsschule Im Lee
Rychenbergstrasse 140
8400 Winterthur
www.ksimlee.ch
Tel 052 244 05 05

Kantonsschule Rychenberg
Rychenbergstrasse 110
8400 Winterthur
www.ksrychenberg.ch
Tel 052 244 04 04

REDAKTION Dominic Bretscher . Lennart Falck . Alfons Gallati

MITARBEIT Bruno Amatruda . Heidi Bürgi . Werner Huber (Redaktor «Hochparterre») .

Jürg Muraro . Susanna Schaad . Ulrich Schelling . Daniel Wehrli .

Franziska Widmer Müller

FOTOS Julian Rüthi (chew@gmx.ch) . Stefan Schaufelberger (www.stefan-schaufelberger.com) .

Schülerinnen und Schüler . Archive der Schulen

GESTALTUNG & LAYOUT Christine Meuwly, Atelier für Gestaltung, Hettlingen

BILDBEARBEITUNG Urban Fritschi, Hettlingen

KORREKTORAT Monika Wegmann

DRUCK Mattenbach AG, Winterthur

DANK Wir danken allen ehemaligen Schülerinnen und Schülern und den weiteren an unseren Schulen interessierten Personen, die mit ihren Gratulationen an dieser Festschrift mitgewirkt haben. Wir danken ferner dem Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten für die Ermöglichung der Mitarbeiter-Bilder.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

INHALT

	<i>Grusswort von Stadtpräsident Ernst Wohlwend</i>
6	
	<i>Rückblick auf 150 Jahre Kantonsschulen Winterthur</i>
9	
	<i>Das Prägendste eines Vierteljahrhunderts</i>
23	
	<i>«Baustelle ist ein gutes Stichwort»</i>
35	
	<i>«Beim Stundenplan hat die Klasse Vorrang»</i>
43	
	<i>Ein starkes Stück Architektur: Die Winterthurer Kantonsschulen</i>
47	
	<i>Genau hinschauen, aber nie anschnauzen</i>
61	
	<i>Das Gymi als Kulturtäter</i>
67	
	<i>Sportliche Vielfalt auf engem Raum</i>
77	
	<i>Das Gezerre ums «Obli»</i>
81	
	<i>Zwischen Rosentag und Vietnamkundgebung</i>
85	
	<i>Maturaufsatz im Wandel der Zeit</i>
93	
	<i>Abgelichtet an einem symbolträchtigen Ort</i>
101	
	<i>Maturitätsarbeiten: Alles andere als eine Pflichtübung</i>
127	
	<i>«Dann schieisst das Adrenalin ins Blut»</i>
133	
	<i>Zweisprachige Matur? What Else?!</i>
137	
	<i>Maturreisen ins Hochgebirge</i>
143	
	<i>Sponsoren</i>
149	



MICHAEL KÜNZLE, Stadtrat, Departement Sicherheit und Umwelt
... dass sie ihre wichtige Rolle in der Bildungsstadt Winterthur weiterhin so zuverlässig übernehmen».

GRUSSWORT VON STADTPRÄSIDENT ERNST WOHLWEND



Als «Ehemaliger» der Kantonsschule Im Lee ist es mir eine besondere Freude, den Kantonsschulen Winterthur nun in meiner Eigenschaft als Stadtpräsident zum 150-Jahr-Jubiläum zu gratulieren. Immerhin wurde möglicherweise an dieser Schule die Basis dafür gelegt, dass ich heute zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen die Geschicke der Stadt lenken darf.

Winterthur geniesst traditionell einen ausgezeichneten Ruf als Bildungsstandort – von der Volksschule über die Gymnasien und die Berufsbildung bis zu den Hochschulen – und wurde immer wieder als eine Stadt wahrgenommen, die Spitzenleistungen erbringt; sowohl schulisch als auch wirtschaftlich. Waren es früher die Schiffsmotoren und Webmaschinen, die den Namen der Stadt in die Welt hinausgetragen haben, so brillieren wir heute mit technologischer Innovation und einer stetig wachsenden multidisziplinären Fachhochschule sowie einem Kantonsschulangebot, das die Grundlage dafür legt, dass der Rohstoff Wissen, der in unserem Land

eine so zentrale Rolle spielt, auf hohem Niveau von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Der Charakter der Winterthurer Kantonsschulen ist so vielfältig wie deren Ausrichtung: lang oder kurz, altsprachlich oder neusprachlich, mathematisch-naturwissenschaftlich, wirtschaftlich-rechtlich oder mit musikalischem Akzent? Wirtschaftsgymnasium oder Fachmittelschule? Einsprachig oder zweisprachig? Ein Schlaraffenland für wissensdurstige Schülerinnen und Schüler, gleichzeitig aber auch eine Herausforderung! Mit der Vielfältigkeit der Schulen ist auch deren Durchlässigkeit verbessert worden und der «Upper-Class-Charakter», der den Kantonsschulen in meiner Jugendzeit noch anhaftete, ist weitgehend verschwunden. Gleichzeitig drängen immer mehr Schülerinnen und Schüler in die Gymnasien, was ein Indiz dafür ist, dass offensichtlich mehr denn je die Meinung besteht, die beste aller Startchancen ins Leben biete der Besuch einer Kantonsschule. Ein Kompliment und eine Hypothek zugleich für die Schulen.

Klar ist: Wir brauchen gut ausgebildete junge Menschen, damit wir uns auch künftig im internationalen Wettbewerb behaupten können. Die Winterthurer Kantonsschulen werden deshalb weiterhin eine wichtige Rolle spielen.

Ich danke allen, die dazu beigetragen haben und weiterhin dafür besorgt sind, dass unsere «Gymis» bleiben, was sie sind; Traditionsschulen mit Innovationskraft, geprägt von einem weltoffenen, kritischen und solidari-schen Geist.



KARIN WENGER, Südasien-Korrespondentin von Schweizer Radio DRS
... dass sie junge Menschen ermutigen, in die Welt zu reisen, sich fremden Kulturen zu öffnen und einen Beruf zu wählen, den sie leidenschaftlich lieben.»



URS BRÜGGER, Dozent ZHAW
... dass es ihnen auch weiterhin gelingt, junge Menschen in einer guten Atmosphäre auf ihre beruflichen und persönlichen Herausforderungen in einer turbulenten Welt optimal vorzubereiten.»



Im Chemieunterricht an der Kantonsschule Im Lee hatten im Herbstsemester 2011/12 von 150 Schülerinnen und Schülern 60 (= 40 Prozent) Angst, einen Bunsenbrenner anzuzünden. Davon waren 95 Prozent weiblich: ängstlicher oder ehrlicher?

Von den ängstlichen und mutigen Schülerinnen und Schülern werden zudem pro Jahr 2512 Bechergläser abgewaschen. Etwa 50 (2 Prozent) sind nicht sauber und müssen nochmals gereinigt werden.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

RÜCKBLICK AUF 150 JAHRE KANTONSSCHULEN WINTERTHUR

*Die Kantonsschule Winterthur wird 150 Jahre alt. Im Jahr 1912 feierte sie ihren 50., 1962 den 100., 1987 den 125. Geburtstag und nun also steht der 150. Geburtstag an. Was aber geschah 1862, im Geburtsjahr aller drei Winterthurer Gymnasien, in Winterthur? Franziska Widmer Müller und Jürg Muraro**

1862 wurden das Knabengymnasium und die Industrieschule zu vollwertigen Maturitätsschulen mit eigenen Maturitätsprüfungen ausgebaut. Unter dem damaligen Regierungsrat Jakob Dubs wurde 1859 ein neues Schulgesetz erlassen, das die Selbstständigkeit der Gemeinden wesentlich einschränkte und eine gewisse Anpassung in den Bildungsstrukturen erforderte. Bis zum Jahr 1862 hatte das Winterthurer Gymnasium nämlich nur fünf Jahre gedauert und wurde nun auf die damals üblichen 6 ½ Jahre verlängert. Dieser Entscheid war keineswegs unumstritten, wurde doch die Schule durch die Verlängerung erheblich teurer. Zu den 14 bisherigen Lehrern mussten zwei zusätzliche eingestellt werden, und das Schulgeld für Schüler, die kein Winterthurer Bürgerrecht besaßen, wurde – wenn auch bescheiden – auf maximal 60 Franken pro Jahr erhöht. Man war vorsichtig, und führte die verlängerte Ausbildung vorläufig nur versuchsweise auf zehn Jahre ein. Bei aller Skepsis brachte die Verlängerung aber einen entscheidenden Vorteil: Die Winterthurer Schüler konnten bis zur Hochschulreife das Gymnasium in Winterthur besuchen und mussten nicht mehr für die letzten 1 ½ Jahre in Zürich zur Schule gehen.

Das vollwertige Gymnasium entwickelte sich sehr gut, im Jahr 1863 erlangten die ersten drei Winterthurer Maturanden ihr Maturitätszeugnis: ein künftiger Jurist, ein künftiger Mediziner und ein künftiger Theologe. Allzu gross war das damalige Gymnasium mit seinen drei Maturanden also noch nicht.

Aber schon damals entschied sich Winterthur für zwei parallele Ausbildungsstränge: Während das 6 ½-jährige Knabengymnasium an die sechsjährige Primarschule anschloss, bildete die 4 ½-jährige Industrieschule (später Oberrealschule und Handelsschule) den Anschluss an die Sekundarschule. Alle Abteilungen waren im alten Knabengymnasium untergebracht, der heutigen «Stiftung Oskar Reinhart am Stadtgarten», einem repräsentativen klassizistischen Bau, der 1842 von



RETO BRENNWALD, Moderator Schweizer Fernsehen SRF
... dass sie weiterhin Brutstätten sind für kritische und hellwache junge Menschen. Solche brauchen die modernen Medien mehr denn je.»

Leonhard Zeugheer erbaut wurde und durchaus den Stellenwert der Bildung im aufstrebenden demokratischen Winterthur demonstrierte. Einige hundert Meter östlich davon, auf der gleichen Seite der Stadthausstrasse, wurde 1865–69 das neue Stadthaus von Gottfried Semper erbaut.

Die Aufbruchsstimmung von 1862 widerspiegelte die positive wirtschaftliche Entwicklung Winterthurs. Zur Textilindustrie gesellten sich die schnell wachsende Maschinenindustrie der Familien Rieter und Sulzer und das Handelshaus Volkart. Unterstützung kam auch von politischer Seite: Die demokratischen Kräfte in Winterthur waren einem eigenen Gymnasium, das den Zugang zu Universitäten und Polytechnikum ermöglichte, durchaus wohlgesinnt und der «Landbote» schrieb: «Durch den Ausbau des Gymnasiums wird dafür gesorgt sein, dass unsere Industrie niemals einer allzu materiellen und materialisierenden Richtung verfällt, dass Geist und Materie, ideales und reales Streben miteinander Schritt halten, sich ergänzen, gegenseitig erfrischen ...».

Die Reform war tiefgreifender, als sie uns im Rückblick erscheinen mag. Die damals geschaffenen Schulstrukturen sind mit wenigen Anpassungen bis heute wegweisend geblieben.

NUR WENIGE FÄCHER WAREN OBLIGATORISCH

Vor 1862 präsentierte sich die Schullandschaft in Winterthur bedeutend komplexer: Bereits im 15. Jahrhundert übernahmen die Stadtbehörden die Aufsicht über die vormals ausschliesslich von Theologen betreuten Schulen. Mit dem Durchbruch der Reformation wuchsen auch die Bildungsmöglichkeiten: Neben der sogenannten Deutschen Schule, die alle Knaben besuchten, gab es die Lateinschule, die als Vorstufe für eine höhere Schule in Zürich galt und vor allem Latein und Griechisch sowie theologisches Wissen vermittelte. Die humanistische Schule entwickelte sich trotz gegenreformatorischer Rückschläge gut und der Fächerkatalog wurde kontinuierlich ausgebaut: Neben Latein, Griechisch und Religion kamen Fächer wie die Muttersprache, Mathematik, später Physik, Geschichte und Schreiben sowie Geographie dazu. Das Auswendiglernen von Psalmen wurde schrittweise abgebaut und wich humanistischen und historischen Bildungsinhalten. Zeitgleich mit der Französischen Revolution erfuhr die Schule

eine interessante Neuordnung: Nur wenige Fächer (Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion) wurden für obligatorisch erklärt, alle andern waren fakultativ und wurden nur von jenen Schülern besucht, die eine weiterführende Ausbildung in Zürich in Aussicht nahmen. Vor allem aber übernahmen nun weltliche Lehrer die Ausbildung der Schüler. Neben den fortschrittlichen Entwicklungen gab es auch Rückschläge. So wurde 1806 unter der Bemühung des Bürgertums, unter sich bleiben zu wollen, für Zugewanderte, sogenannte «Ansässige», die «Ansässigen-Schule» gegründet mit einem eher bescheidenen Lehrplan.

Aber in den Jahren 1820 und 1828 verhalf Rektor Johann Conrad Troll einem Lehrplan mit Weitsicht und Grosszügigkeit zum Durchbruch: Neben einem breiten Fächerkanon von den alten Sprachen und neu auch Französisch bis zu den Naturwissenschaften stellte er auch sicher, dass das Kadettenkorps die körperliche Ertüchtigung der Jugend übernahm. Ebenso trieb Troll die Ausbildung der Mädchen voran und führte auch in der Mädchenschule mehrere neue Fächer ein.

Mit der kantonalen Verfassung des Jahres 1831 wurde die Winterthurer Entwicklung plötzlich von neuen Kräften bestimmt: Im Zuge der kantonalen Vereinheitlichungsbestrebungen wurden etliche Besonderheiten des Winterthurer Schulsystems abgeschafft. Jonas Furrer war es zu verdanken, dass er 1834 nach intensiven Diskussionen um die Schule zwischen Stadt und Kanton vermittelte und einer neuen Schulordnung zum Durchbruch verhalf, die in Winterthur drei Schultypen umfasste: Erstens war dies die bereits bekannte sogenannte «deutsche» Schule, welche die frühere «Ansässigen-Schule» ablöste, die für Leute ohne Winterthurer Bürgerrecht gedacht war. Sie dauerte neun Jahre, vier davon waren Elementarjahre und fünf Realschuljahre. Dazu gehörten auch die sogenannte Repetierschule sowie eine Arbeitsschule. Zweitens gab es die Knabenschule, die aus einer sechsjährigen Primarschule und aus einer fünfjährigen Oberstufe bestand, die sich in Industrieschule und Gymnasium aufgliederte. Und drittens gab es nach wie vor die Mädchenschule, die bereits im 16. Jahrhundert gegründet wurde und nun zehn Jahrgänge umfasste. Auch ihr war eine Arbeitsschule angegliedert. Alle diese städtischen Schulen unterstanden einem Rektor, der jeweils auf zwei Jahre gewählt war, und wurden vollumfänglich von der Stadt Winterthur finanziert.



ASTRID BJÖRNSEN GURUNG, *Programmkordinatorin «Mountain Research Initiative»*
... eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Schulhäusern und Disziplinen.»



KONI WEPFER, *Hybrid-Entwicklungsingenieur, Daimler Buses*
... weiterhin flotte Fahrt und immer volle Batterien!»



Winterthur vom Bäumli aus gesehen um 1894/95. Im Mittelgrund das Areal der späteren Kantonsschulen Im Lee (1927ff.) und Rychenberg (1962ff.) mit dem alten Stadtfriedhof.



NICOLAS GALLADÉ, Stadtrat, Departement Soziales
... dass sie ein grossartiges Fest feiern und danach in eine weiterhin erfolgreiche Zukunft steuern können.»



IVAN ENGLER, Filmemacher
... dass sie Träume fördern – und dass «Träumen» vielleicht sogar eines Tages zum Hauptfach erklärt wird!»

Die 1830er-Jahre waren geprägt von der politischen Einwandererbewegung aus Deutschland. Viele engagierte Lehrkräfte kamen nach Winterthur, da der Besitz des Winterthurer Bürgerrechts keine Voraussetzung für eine Lehrerlaubnis mehr bildete. Die politische und bildungspolitische Aufbruchsstimmung drückte sich auch in vielen Reformprojekten aus. Zum gestärkten Winterthurer Selbstbewusstsein passte es, dass sich die Stadt 1836 grosszügig als Standort für die neu zu gründende Zürcher Kantonsschule bewarb, weil sich die Stadt Zürich weder über den Standort noch die Finanzen einigen konnte. Dass das heutige Rämibühl am Schluss doch noch in Zürich gebaut wurde, tat dem Winterthurer Selbstverständnis keinen Abbruch. Die Stadt startete sofort mit den weitsichtigen Plänen für das Knabengymnasium (inkl. Stadtbibliothek und Naturwissenschaftlicher Sammlung) an der Stadthausstrasse – dem ersten richtigen Schulhaus, das bis 1928 die Winterthurer Gymnasiasten beherbergen sollte und 1951 Standort der Gemäldegalerie von Oskar Reinharts Stiftung wurde. Mit einem denkwürdigen Fest wurde 1842 das neue Schulhaus eingeweiht. Die parkähnliche Umgebung am Rande des Stadtgartens täuschte allerdings über die Spannungen hinweg, die sich zwischen Stadt und Kanton entwickelten, indem der Kanton für sich das Recht in Anspruch nahm, alle Lehrpläne zu bestimmen, ohne sich allerdings an der Finanzierung der Schulen zu beteiligen.

Vor diesem Hintergrund war der 1862 eingeleitete Strukturwandel – der Anlass unseres heutigen Jubiläums – eine zwar nicht unbedingt erwünschte, aber im Nachhinein sehr sinnvolle Bereinigung, welche die Grundlagen für eine funktionierende Verteilung von Rechten und Pflichten zwischen Stadt und Kanton schuf, die in der Kantonalisierung der Schulen von 1919 ihren Abschluss fand.

MÄDCHEN AB 1898 ZUGELASSEN

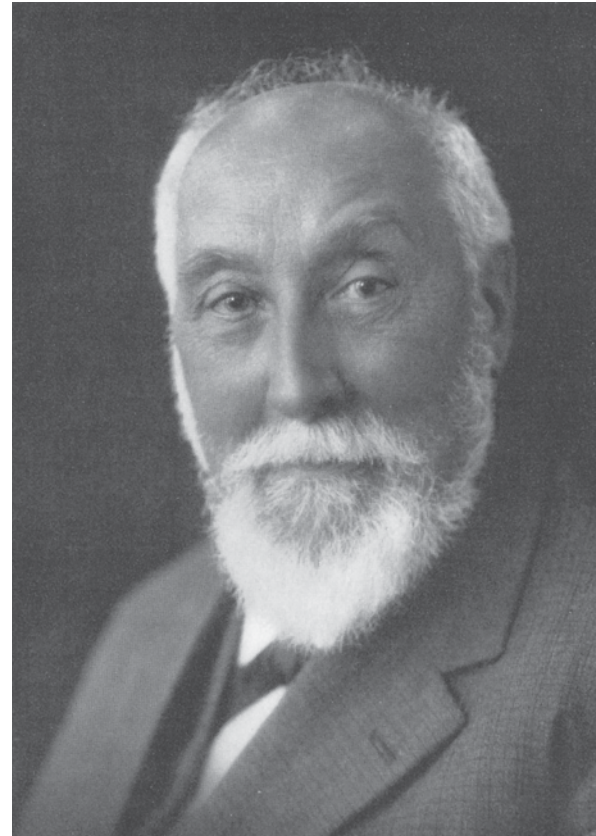
Kehren wir also zurück ins Jahr 1862, zur Geburtsstunde des neuen Gymnasiums, das sich prächtig entwickelte: Bereits 1889 konnten elf Schüler ihre Maturitätszeugnisse entgegennehmen: sieben spätere Ärzte, drei Pfarrer und ein Jurist. Elf Jahre später dominierten die drei traditionellen Studienrichtungen noch immer, aber erstmals kamen neue Fachrichtungen hinzu: ein späterer Philologe, ein Kaufmann und zwei Naturwissenschaftler ergänzten die bisherigen Studienfächer. In



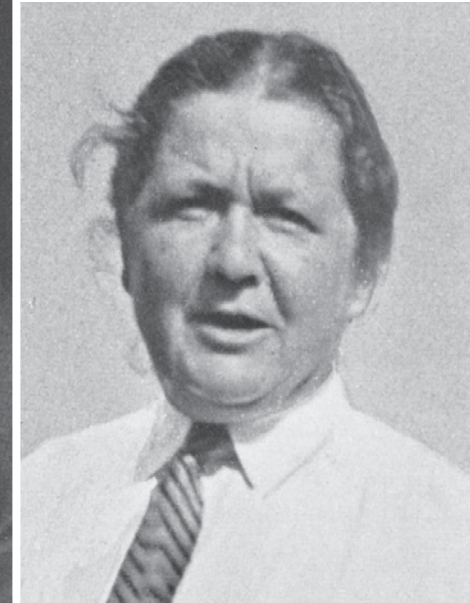
JÜRIG STAHL, Nationalrat

... dass sie weiterhin in der Schweizer Mittelschullandschaft eine führende Position einnehmen und eine gute Mischung aus Innovation und Tradition pflegen.»

Robert Keller, Rektor an der Kantonsschule von 1891 bis 1919.



Emmy Weidenmann war ab 1918 zusammen mit Elsa Binder die erste weibliche Lehrkraft an der Winterthurer Kantonsschule.



PROGRAMM DER EINWEIHUNGSFEIER AM 1. MAI 1862

Für die Industrieschule und das Gymnasium:

Absingen eines Chorals

Weihegebet durch den Religionslehrer, Herrn Pfarrer Gottlieb Strauß

Eröffnungsrede durch den Herrn Präsidenten des Schulrates unter Vorstellung der neugewählten Lehrer

Bekanntmachung der Promotionen durch den Herrn Rektor Georg Geilfus

Absingen eines Liedes zum Schluss

Für die Mädchenschule:

das gleiche Programm; die Ansprache wurde jedoch durch den Präsidenten der Aufsichtskommission der Schule, Herrn Diakon Schmid, gehalten.



ROMAN WASIK, Tele-Züri-VJ und Musiker

... Eltern, die ihre erzieherische Verantwortung wieder vermehrt wahrnehmen.»

den ersten 25 Jahren bestanden 182 Gymnasiasten und 114 Industrieschüler die Maturität.

Im Jahr 1898 wurden sogar den ersten Mädchen durch Rektor Robert Keller die Türen geöffnet, während in der Stadt Zürich die Koedukation erst 1976 mit der Kantonalisierung der städtischen Mädchengymnasien eingeführt wurde. Die erste Maturandin konnte 1903 in Winterthur ihr Maturitätszeugnis entgegennehmen und wurde Lehrerin.

Das 50-Jahr-Jubiläum wurde mit Stolz gefeiert: 1912 verfasste der damalige Rektor Robert Keller eine zweibändige Festschrift mit einem Zusatzband über die «Lebensbilder» aller 82 bisherigen Lehrer und einem Rückblick auf das vergangene halbe Jahrhundert. Eine grosse Reform war in Angriff genommen worden: Der Unterricht wurde auf das Notwendige reduziert, die Lektionen auf 40 Minuten festgelegt, um einen kompakten Stundenplan zu ermöglichen (das ist an den Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg nach wie vor so), und in den letzten drei Semestern wurde ein Wahlprogramm eingeführt, das die Eigenverantwortung und Selbstorganisation der Schülerinnen und Schüler förderte. Leider konnte nur ein Teil der innovativen Reformen umgesetzt werden, da die Kantonalisierung des Gymnasiums im Jahr 1919 entsprechende Anpassungen an die kantonalen Normen erforderte.

1928 durfte das Winterthurer Gymnasium an der Rychenbergstrasse den in Vergleich zum bisherigen Schulhaus mehr als doppelt so grossen Neubau der Architekten Otto und Werner Pfister beziehen und entfernte sich somit auch räumlich von Einflussbereich und Kern der Stadt. Zu jenem Zeitpunkt wurde auch die eidgenössische Bestimmung, die Maturitätsanerkennungsverordnung (MAV), umgesetzt, welche die verschiedenen Maturabschlüsse nach den drei Typen A, B, C gliederte; die Unterschiede in Bezug auf die Unterrichtsfächer waren von Typus zu Typus beträchtlich. Im Jahr 1941 wurde die Mädchenschule der Zürcher Frauenbildungsschule angepasst und erhielt eine eigene Diplomprüfung. Und am Gymnasium wurden 1949 die sogenannten «Übungen» eingeführt, die noch heute angeboten werden und deren Ziel es von Anfang an war, individuelle Akzentsetzungen zu ermöglichen und dem eigenen Arbeiten, gegenüber enzyklopädischem Wissen, Vorrang zu verleihen.



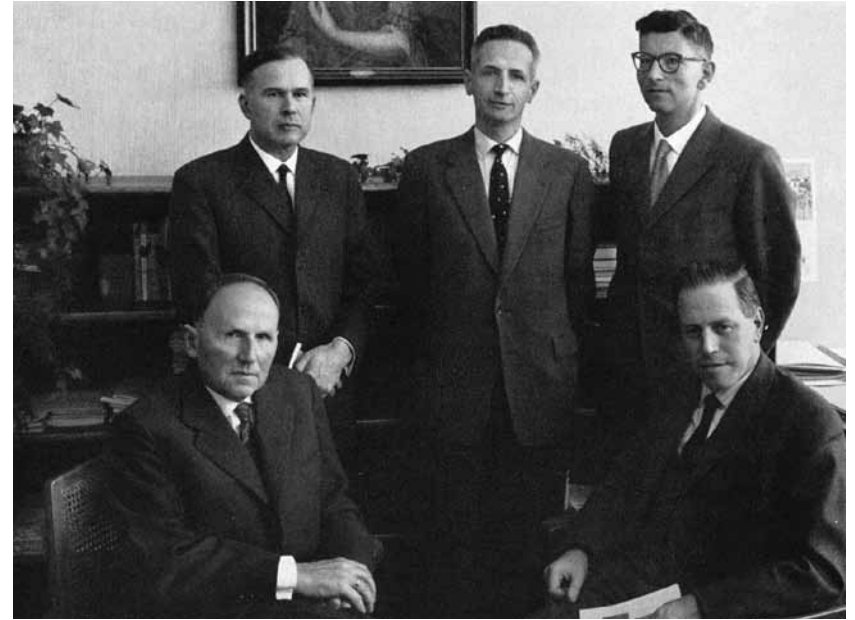
FELIX ARBENZ, Gründer des Unihockeyclubs HC Rychenberg

... dass sie eine lebendige Lerngemeinschaft bleiben, offen sind für Neues, ohne gleich jedem Modetrend aufzuspringen (mein Vater, Altphilologe, und auch meine Mutter, Germanistin, haben 1933–1984 an der Winterthurer Mittelschule unterrichtet) und dass sie weiterhin einen gesunden, fairen Wettbewerb pflegen, ganz im Sinne des von einer Gruppe von Kantonsschülern im Frühling 1983 ins Leben gerufenen HC Rychenberg.»



STEFAN DIENER, Co-Präsident Elternvereinigung EMW

... im Namen der Elternvereinigung der Winterthurer Mittelschulen EMW alles Gute zum Jubiläum und weiterhin viel positive Entwicklung für eine lebendige Schule in den kommenden 150 Jahren.»



Die Schulleiter des Gymnasiums sowie der Oberreal- und Lehramtsschule im Jahr 1962 auf einen Blick: hinten die Prorektoren Hugo Sommerhalder, Walther Rupli, Erich Tenger; vorne die beiden Rektoren Alfred Läuchli und Fritz Bestmann (v.l.n.r.).



Die Lee-Theatergruppe spielt 1976 Federico García Lorcás «Doña Rosita bleibt ledig».



Der Medienkundeunterricht widmete sich schon früh dem Thema Film.



ANDRES BÜCHI, Chefredaktor «Beobachter»

... dass Sie den Schülerinnen und Schülern jenen Geist mitgeben, der sie in einer Welt, in der zunehmend Verteilungskämpfe drohen, optimal rüstet für die Zukunft. Und dass sie ihnen grundsätzliche Werthaltungen mitgeben und eine ganzheitliche Sicht auf das, was sich zusammen erreichen lässt. Ich durfte Lehrer erleben, die auch die menschlichen und nicht nur die messbaren Leistungen gefördert haben. Dafür bin ich bis heute dankbar.»



GEROLD BÜHRER, Präsident Economiesuisse 2006–2012

... viel Erfolg in ihrem anspruchsvollen Bildungs-Engagement zugunsten der aufstrebenden Talente von morgen.»

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Schweizer Bevölkerung rapide, was das Gymnasium deutlich zu spüren bekam: Während die Schülerzahl von 1912 bis 1947 moderat von 350 auf 550 Schüler anstieg, erlebte das Gymnasium anschliessend beinahe eine Verdreifachung der Schülerzahl in nur 15 Jahren und beherbergte im Jahr 1962 1321 Schülerinnen und Schüler. Am stärksten wuchsen die Oberrealschule und die Lehramtsschule. Neben dem allgemeinen Bevölkerungswachstum zeichnete sich die Tendenz ab, dass weitere Bevölkerungsschichten eine Mittelschule besuchen wollten. So wuchs die Übertrittsquote entsprechend von 7,5 auf 12 Prozent. Der feudale Pfister-Bau platzte aus allen Nähten und wurde durch den Neubau von Erik Lanter ergänzt, der nicht nur eine Erweiterung, sondern eine eigene Schule beherbergen sollte. Langgymnasium und Mädchenschule zogen in den Neubau, während Oberrealschule, Kurzgymnasium und Lehramtsschule im «alten» Gebäude verblieben. Auch die aus der alten Industrieschule herausgewachsene Handelsschule bildete ab 1962 einen Teil der sogenannten «Kantonsschule Winterthur». Die drei Abteilungen hatten nun je einen eigenen Standort und eine eigene Schulleitung und entwickelten sich unabhängig von einander. 1975 erhielten sie zudem individuelle Namen und die Maturitätstypen D und E kamen hinzu. Bereits anlässlich der 100-Jahr-Feier 1962 und noch vor dem Bezug des neuen Schulhauses Rychenberg erwies sich dieses allerdings als zu klein: Rektor Alfred Läubli hatte deshalb erfolglos einen Antrag auf eine weitere Kantonsschule beim heutigen Zeughaus gestellt. Erweiterungsbauten waren auch für die späteren Rychenberger Rektoren Fritz Bestmann und Walther Rupli zentrale Anliegen. In seinem von Weitsicht geprägten Artikel in der Festschrift zur 125-Jahr-Feier 1987 schrieb Rektor Walther Rupli: «Das neue Schulhaus (der Lanter-Bau) passte wie ein Konfirmandenanzug, durch den man sich in kurzer Zeit hindurchwächst.»

VERDOPPELUNG DER GYMNASIEN IM KANTON

Der Lanter-Bau war für 38 Klassen konzipiert, 1974 mussten aber bereits 54 Klassen darin Platz finden. Überall im Kanton wurden neue Schulen gebaut und die Ausschöpfung der sogenannten Begabtenreserve wurde zu einem wichtigen politischen Postulat mit Folgen: Die Kantonsschulen Zürcher Oberland, Zürcher

Auch im Freien
stimmt die Akustik.



Das Kollegium der
Kantonsschule Büel-
rain bummelt
durch das Weinland.



RUDOLF EBNÖTHER, Leiter Merger & Acquisitions Small Caps Schweiz, UBS
... auch zukünftig viel Erfolg und Benchmarkstatus für eine qualitativ hochstehende
Maturitätsausbildung in der Schweiz.»



ALFRED EGG, Leiter Schaden AXA Schweiz
... dass sie die hervorragende Ausbildungsqualität und den guten Ruf pflegen und auch
in Zukunft qualifizierte Führungs- und Fachkräfte für Wissenschaft, Politik und Wirtschaft
hervorbringen können.»

Unterland, Oerlikon, Limmattal und Glattal entstanden kurz hintereinander, letztere gleichzeitig mit der Einführung des Frauenstimmrechts und der deutlichen Zunahme des Frauenanteils an den Gymnasien. Bis 1987 wuchs die Zahl der Gymnasien im Kanton Zürich von 9 auf 20 an. Obschon die Vielfalt stieg, drifteten die Schulen nicht unkontrolliert auseinander. Dafür sorgte die Weiterentwicklung der eidgenössischen MAV zum Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) von 1995, das den früher sehr unterschiedlichen Schulen wieder eine gemeinsame Grundlage im Fächerkanon bescherte.

So lässt sich mit Fug und Recht das Jahr 1862 als Gründungsjahr der Winterthurer Kantonsschulen feiern. Die gemeinsame Verbundenheit möge den Schulen weiterhin gutes Gedeihen bescheren.

*Franziska Widmer Müller ist seit 2007
Rektorin an der Kantonsschule Rychen-
berg; Jürg Muraro war 1999–2007 Rektor
an der Kantonsschule Rychenberg

Quellen:
1912: Festschrift zur Feier des fünfzig-
jährigen Bestehens des Gymnasiums und
der Industrieschule Winterthur, von
Dr. Alfred Ziegler und Dr. Robert Keller,
Winterthur 1912.

1962: Hundert Jahre Maturitätsschule
in Winterthur, von Dr. Werner Ganz und
Dr. Alfred Läubli, Winterthur 1963.

1987: Mittelschule im gesellschaftlichen
Wandel. Die Winterthurer Kantonsschulen
1962–1987, zur Hundertfünfundzwanzig-
Jahr-Feier, von Dr. Walther Rupli, Winter-
thur 1987.



Raumpflegerinnen reinigen nicht nur Böden, sondern auch einmal im Tag die Wandtafeln. In den letzten 20 Jahren wurden allein im Ergänzungsbau der Kantonsschule Büelrain gut 300 000 Quadratmeter Wandtafel geputzt. Das ist rund 280-mal die Fläche der Photovoltaikanlage an der A13 bei Domat/Ems.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

DAS PRÄGENDESTE EINES VIERTELJAHRHUNDERTS

1987 verfasste Walther Rupli die Festschrift «Mittelschule im gesellschaftlichen Wandel» zum 125. Jubiläum der Winterthurer Kantonsschulen. Seither wurde an allen drei Gymnasien weiter gebaut, geplant, umgestaltet und reformiert. Wir haben Vertreterinnen und Vertreter der drei Kantonsschulen gebeten, wichtige Zäsuren der letzten 25 Jahre aufzulisten.

DIE KANTONSSCHULE IM LEE *Ulrich Schelling*

Im Reformschub. Langschuljahr als Kurzschuljahr, Verkürzung der Mittelschuldauer, neues Maturitätsreglement, neue Konventsordnung, Lehrplangestaltung, Studentafelanpassung, Qualitätssicherung, Leitbildarbeit ... : Was alles musste in dichter Folge von Schulkommission, Schulleitung, Konvent, Kommissionen, Fachschaften konzipiert, diskutiert, organisiert, reguliert und optimiert werden. Und all das im Nebenher, neben dem Hauptgeschäft, dem Unterricht.

Immerhin hat dieses von aussen auferlegte Organisationsgeschäft den Lehrerinnen und Lehrern neu ins Bewusstsein gerufen, was ihnen in ihrem Beruf das Liebste ist: der Unterricht, die Hinführung junger Menschen zu einer Wissenschaft.

Neue Freiheiten. Was die Lehramtsreform von 1972 vorweggenommen hatte, nämlich die Freiheit in der Wahl der Prüfungsfächer, wurde mit dem revidierten Maturitätsanerkennungsreglement von 1995 zur Regel in allen Profilen. Damit und mit der Maturitätsarbeit eröffnen sich Schülern und Schülerinnen neue, individuelle Chancen. Gerade die Präsentationen der Maturitätsarbeiten zeigen, was eigene Initiative vermag, wozu junge Leute fähig sind – und wie verschieden die Bereitschaft ist, die Chancen zu nutzen.

Die Fachschaften zum Beispiel. Fast unbemerkt hat in den reformbewegten Jahren auch das Innenleben der Schule gewonnen. Die Mehrarbeit des Konvents, der Kommissionen und Fachschaften wirkte auf das Kollegium zurück. Die Reflexion des eigenen Tuns hat das Bewusstsein eines gemeinsamen Auftrags geschärft. Die



MATTHIAS HAAG, *Slawist und Lokomotivführer*

... weiterhin viel šmrnc*.

*) tschechisch (Onomatopöie): «Pfiff, Pfupf, Elan, das gewisse Etwas.»

gemeinsame Verantwortung wurde neu erfahrbar. Vor allem die Fachschaften wurden vermehrt zu Plattformen der Diskussion und des kollegialen Austauschs.

Im Zugwind des Wettbewerbs. Im Zuge der Ökonomisierung hat das Gymnasium, um im Wettbewerb der Schulen zu bestehen, lernen müssen, sich wie ein Unternehmen nach aussen sichtbar zu machen und seine Schauseite zu pflegen. So wurden die Jahresberichte umfangreicher, gefälliger in der Gestaltung und reicher an Bildern.

Dass es trotz diesem Zugwind des Wettbewerbs auch Nischen gibt, in denen ein Hausblättchen gedeihen kann, das ohne Glanzpapier aus- und in verspielter Bescheidenheit als Faltprospektchen daherkommt, das zeigt der «Leeporello», die Hauszeitung der Schulgemeinschaft im Lee. Der musikalisch inspirierte Name ist bereits Werbung der geistreichen Art, der Inhalt informativ, menschennah und bei allem Ernst heiter gestimmt.

Zur Schule des Wohlbefindens. «Die Schülerinnen und Schüler sollen sich an unserer Schule wohl fühlen können.» So will es das Leitbild. Ob die Wirklichkeit dem edlen Postulat genügt, ermittelten eine Schülerbefragung und eine anschliessende «Wohlbefindensanalyse». Mehrere Arbeitsgruppen machten sich daran, die Ergebnisse umzusetzen und konkrete Verbesserungen einzuleiten – ein Projekt über viele Jahre hinweg.

Die Ergebnisse dieser Selbstevaluation lassen sich sehen, zum Teil buchstäblich. Etwa die räumlichen Neugestaltungen. Das mit seiner Fassade eher imponierende als einladende Gebäude ist im Innern freundlicher geworden, heller in den grosszügig bemessenen, aber verschatteten Gängen. Die zahlreichen Kunstwerke sind ein Bekenntnis zur ästhetischen Kultur. Die neue Mensa, der modernisierte Turnhallen- und Garderobebereich, die gastlicher gestalteten, weiten Terrassen: alles erfreuliche, lebensdienliche Einrichtungen. Nicht so augenfällig, aber nicht weniger bedeutsam sind die Verbesserungen in der Information, in der Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern (Stichwort Feedback-Kultur), in den Fragen der Notengebung. Auch der Ausbau der Schülerberatung folgt dem Anspruch, ein Klima des Wohlwollens und Wohlbefindens zu fördern.



JULIA HOFSTETTER, Biologin, Leiterin Institut für Klimabildung, myclimate
... dass in allen Fächern, von Deutsch bis Physik, spannende und wirksame Klimaschutzprojekte entstehen und dass die Kantonsschulen so einen wirksamen Beitrag zur 1-Tonnen-Gesellschaft leisten können.»



REMO REY, Winterthurer Tourismusdirektor
... dass sie auch zukünftig Brücken bauen zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Menschen und Kulturen und zwischen Winterthur und der Region.»

Schülerzentrierte Schule. Der Schüler, die Schülerin im Mittelpunkt der Schule – das gilt auch für den Unterricht. Die Wissensvermittlung muss sich nach den Voraussetzungen, Bedürfnissen und Interessen der Lernenden ausrichten. Aus den einstigen Dozenten am Katheder sind in Didaktik geschulte Fachleute geworden, die Lernprozesse organisieren und steuern und dabei auf die Eigenaktivität der Lernenden setzen. Dazu steht beiden, den Lehrenden wie den Lernenden, eine überwältigende Auswahl an ausdidaktisierten Lehrmitteln und an multimedialen unterrichtstechnischen Hilfen zur Verfügung, eine Fülle von Wissens- und Lehrangeboten, die vor fünfzig Jahren unvorstellbar war und dank dem Zugang zum Internet nochmals eine neue Dimension angenommen hat.

Mit dem Siegeszug der Didaktik und des schülerzentrierten Unterrichts sind jedoch grundlegende Fragen der gymnasialen Bildung nicht erledigt und ist nicht beantwortet, was Hochschulreife als Ziel des Gymnasiums bedeuten soll.

Schülerinnen und Schüler in Zahlen. 1987 waren im Lee Schüler und Schülerinnen zu etwa gleichen Teilen vertreten: mit 48 bzw. 52 Prozent. Mädchen bevorzugten die damalige Lehramtsschule und das neusprachliche Gymnasium, wo sie mit 77 Prozent bzw. 79 Prozent in der Überzahl waren. Dafür blieben sie im mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium mit 11 Prozent eine kleine tapfere Minderheit.

Und heute? Die Damen sind es, die auf der ganzen Linie erfolgreich sind. Selbst im mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil haben sie deutlich zugelegt und mit 41 Prozent ihren Anteil nahezu vervierfacht.

Anders die Schüler: Ihr Anteil an der Gesamtzahl ist in den vergangenen 25 Jahren von 48 auf 35 Prozent – beinahe ein Drittel – gesunken.

Die heutigen Gymnasiasten sind also vor allem Gymnasiastinnen. So im Lee, so ähnlich auch an andern Mittelschulen. Das Problem ist erkannt. Dessen Lösung steht noch aus.



BERNHARD THURNHEER, TV-Moderator

... dass sie den Jugendlichen weiterhin ein gutes Fundament für ein erfülltes Leben zu bieten vermögen.»

Nochmals in Zahlen: Kolleginnen im Kollegium. Noch in den Fünfzigerjahren waren die Professoren im Lee so ziemlich unter sich. Professorinnen waren seltene, dafür markante Erscheinungen. Mit der Anpassung an neue Rollenverteilungen eilte es dem Lee, im Vergleich zu andern Kantonsschulen, nicht sonderlich. Noch 1987 fanden sich unter den 52 Hauptlehrern bloss 4 Frauen, was einem knappen Zwölftel entspricht. (Allerdings: Neben den Hauptlehrern, nämlich unter den 26 Lehrbeauftragten, waren fast die Hälfte Damen.)

Und heute? 80 Lehrpersonen sind im Lee tätig – die meisten freilich nur mit einem Teilpensum. Genau die Hälfte davon sind Damen. Damit hat sich bei den Lehrpersonen das Gleichgewicht der Geschlechter hergestellt, bei den Schülern und Schülerinnen ging es verloren.

Maturandenreise. Bei allem Wandel gibt es auch Traditionelles, Gewachsenes und Eigentümliches, das alle Planierungsbestrebungen wunderbar überlebt.

Zum Beispiel die Maturandenreise. Sie ist in der ganzen gymnasialen Bildungslandschaft ein Unikum. Sie darf als schönste Nebensache der Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg gelten. 1996 feierte sie in aller Frische ihr 100-jähriges Bestehen. In den Erinnerungen vieler Ehemaliger leuchtet das gemeinsame Bergenerlebnis weiter, vielen ist es ein Schlüsselerlebnis geworden.



URS UND VERENA BULA-BRUNNER, Maturjahrgang 1979, Kantonsschule Im Lee

... dass ihr Betrieb weiterhin Eheanbahnungen möglich macht.»

Ergänzungsbau/Mensa.

Endlich eine grosse Mensa statt des kleinen Kiosks! Der Ergänzungsbau der Architekten Stutz & Bolt enthält 15 Zimmer für Naturwissenschaften und Kunstgeschichte und eine Studiobühne. 1990 findet durch Rektorin Sibyll Kindlimann die Einweihung – oder in ihrem Glarner Dialekt – die «Nü-Buu-Iiwichig» statt.

MAR statt MAV. Im neuen schweizerischen Maturitätsreglement von 1995 werden die Maturausbildungsgänge vereinheitlicht und unterscheiden sich durch Schwerpunktfächer und Ergänzungsfächer. In vielen Kommissionssitzungen wird am Rychenberg eine neue Studentafel erarbeitet, die den breiten allgemeinbildenden Fächerkanon sicherstellt.

FMS statt DMS. 1999 übergibt Rektorin Sibyll Kindlimann die Verantwortung für die Schule an Rektor Jürg Muraro – und damit auch die Verantwortung für die Umgestaltung der Diplommittelschule. In den meisten Kantonen ist die neue Fachmittelschule bereits umgesetzt, 2003 erteilt die neue Bildungsdirektorin Regine Aeppli den Schulen grünes Licht für die Fachmittelschule mit anschliessender Fachmatur und Zugang zu den Fachhochschulen.

Immersion/Zweisprachige Matur. 2001 startet die Kantonsschule Rychenberg als eine von drei kantonalen Pilotschulen den neuen Ausbildungsgang Zweisprachige Matur Deutsch/Englisch. Von Anfang an ist der Ausbildungsgang erfolgreich und Experten von nah und fern besuchen uns regelmässig. Lehrpersonen und Schulleitung wirken beim Aufbau des kantonalen Immersions-Ausbildungsgangs bzw. der Erstellung der kantonalen Reglemente mit. Immersion mit Deutsch/Französisch wird in die Planung aufgenommen.

Nochmals ein Neubau: Südtrakt mit Mediothek. 2007 findet die Stabsübergabe von Rektor Jürg Muraro an Rektorin Franziska Widmer Müller statt. Gleichzeitig erhält die Schule ein neues architektonisches Glanzlicht: Der neue Südtrakt mit seinem markanten Würfel, mit elf neuen Schulzimmern, einer dreistöckigen Mediothek und drei Turnhallen, wird von Architekt Jost Haberland, Berlin, erbaut und erntet international wie national viel Lob. Der Rychenberger Campus bietet mit dem grossen Lernzentrum die nötigen Rahmenbedingungen für didaktisch modernen Unterricht.



ULI FORTE, Chef-Trainer Grasshopper Club Zürich
 ... weitere 150 Jahre ebenso erfolgreicher Bildung unserer Jugend! »



DANIEL KLAJNER, Dirigent
 ... von Herzen alles Gute. Die Winterthurer Kantonsschulen: ein Ort der Vorfriede, der guten Ausbildung und der verklärten Nostalgie. »

Maturitätsarbeit. Als Erfolgselement des neuen MAR erweist sich die Einführung der Maturitätsarbeit. Die Vielfalt der gewählten Themen nimmt rasch zu und erobert interdisziplinäre und kreative Felder. Jedes Jahr werden die Arbeiten an der Kantonsschule Rychenberg öffentlich präsentiert, eine Auswahl kann gesamtkantonal in Zürich bewundert werden und die interessantesten Arbeiten erhalten schulintern, kantonal und von verschiedenen Organisationen und Institutionen vielfältige Auszeichnungen.

Latein/Evaluationen. Das Fach Latein hat sich an der Kantonsschule Rychenberg unter dem neuen Maturitätsreglement bestens halten können. Dazu tragen auch verschiedene Untersuchungen und Evaluationen zur Überprüfungen der Studienleistungen bei, in denen die Latein-Maturandinnen und -Maturanden unabhängig von den in Angriff genommenen Studienrichtungen besonders herausragen.

Russisch und Arabisch. Unter den modernen Sprachen erfreuen sich Russisch als Schwerpunktfach – das Rychenberg stellt schweizweit die meisten Russisch-Schüler/innen – wie auch Arabisch als Freifach grosser Beliebtheit.

Mit zusätzlich Hebräisch, Griechisch, Spanisch, Italienisch und allen Vorbereitungskursen für die internationalen Sprachzertifikate wachsen die Wahlmöglichkeiten stetig.

Naturwissenschaften Unterstufe. Die Rychenberger Maturandinnen und Maturanden wählen je zu einem Drittel Studienrichtungen aus Medizin/Naturwissenschaften, Wirtschaft/Recht und Sprachen/musischen Fächern. Da die Naturwissenschaften traditionell auf der Oberstufe stärker als auf der Unterstufe vertreten waren, wird 2012 die Unterstufe mit der Einführung von naturwissenschaftlichen Praktika und einer naturwissenschaftlichen interdisziplinären Fachwoche gestärkt.

Vier statt drei Schulleitungmitglieder. Nach einem Reorganisationsprozess richtet die Kantonsschule Rychenberg 2012 ein zusätzliches Prorektorat ein. Die Zuständigkeiten und administrativen Abläufe werden den Bedürfnissen angepasst, die heute an eine Institution mit 1300 Schülerinnen und Schülern, 170 Lehrpersonen und 30 Mitarbeitenden gestellt werden. Rektorin Franziska Widmer Müller und die Prorektoren Jürgen Thon Benz, Ulrich Schlaginhafen und Christian Sommer sind bereit, die erste Ära der nächsten 150 Jahre in Angriff zu nehmen!



PETER LIPPUNER, *Präsident der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur NGW ... für die Zukunft weiterhin den Spirit, der den Schülerinnen und Schülern auch für schwierige Zeiten Fundamente schafft.*»

Richtlinien für die Semesterarbeit. 1982 beschloss der Konvent, von den Schülerinnen und Schülern eine grössere selbständige Arbeit über ein frei gewähltes Thema zu verlangen. Nach einer längeren Versuchsphase genehmigte er 1988 die «Richtlinien». Sie regelten in den Grundzügen alles, was geregelt sein muss: Ziel und Form der Arbeit, Rolle des Betreuers, Termine und Bewertung. Die besten Arbeiten wurden prämiert. Die Maturitätsarbeit – 1995 eingeführt – war für uns nichts Neues.

20 Jahre KBW. Am 11.11.1988 – ein gutes halbes Jahr zu spät – feierte die KBW ihr 20-jähriges Jubiläum. Seit ihrer Gründung in Provisorien untergebracht, wartete sie immer noch auf ein Schulhaus mit einem Raum für solche feierlichen Anlässe. Zum Jubiläum hatte der Zeichenlehrer ein Logo geschaffen, das erst zwei Jahre später mit amtlicher Erlaubnis auf internen Drucksachen verwendet werden durfte. Es war das erste Zeichen einer zaghaft beginnenden Teilautonomie.

Schultheater – die Tradition beginnt. Chor und Orchester der KBW traten seit jeher erfolgreich auf. Das Sprechtheater hingegen hatte einen schwereren Stand. Erst nach verschiedenen Anläufen begründete die Theaterwerkstatt mit Thornton Wilders «Langem Weihnachtsmahl» am 28. Januar 1992 eine Tradition, die dieses Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum feiern kann. Ein geeigneter Raum mit mobiler Bühne und angemessener Technik liess verschiedene Spielformen zu, was die Regie einfallsreich zu nutzen wusste.

Einweihung des Ergänzungsbaus. Nachdem wir den Ergänzungsbau auf Beginn des Schuljahres 1992/93 beziehen konnten, wurde er am 23. Juni 1993 im Beisein der Herren Regierungsräte Gilgen (Erziehung) und Hofmann (Bau) feierlich eingeweiht. Ergänzungsbau, nicht Neubau heisst er offiziell, weil die Provisorien aus den Jahren 1960 bis 1972 stehen blieben und nur Spezialräume, aber keine Klassenzimmer unser Raumprogramm ergänzen durften. Die Provisorien stehen noch heute!

25 Jahre KBW. Zwei Tage später, am 25. Juni 1993, feierten wir erneut, unsere Schule war 25 Jahre alt geworden. Ein bisschen stolz waren wir schon, auf unser Schulhaus und unsere Schule; denn die Beliebtheit des neuen Maturitätstypus, des Wirtschaftsgymnasium, hatte zu einem stürmischen Wachstum geführt. Die Schülerzahlen stiegen von 90 auf 465. Dagegen stagnierte die Handelsschule, drohte am Schluss gar einzugehen.



JEAN-MARC PIVETEAU, *Rektor Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ... dass sie weiterhin ihren Bildungsauftrag mit Erfolg erfüllen. Der Innovationsstandort Schweiz braucht Bildungsinstitutionen, die den Erwartungen der Wirtschaft und Gesellschaft gerecht werden. Dies fordert Exzellenz und Weltoffenheit von allen Akteuren und Partnern unserer Bildungslandschaft.*»



CAROLINE WILDBOLZ, Projektleiterin bei myclimate
 ... dass sie weiterhin viele junge, wissbegierige Menschen ausbilden, die nachhaltig etwas bewirken und mitbestimmen wollen.»



PETER LUDWIG, ETH-Chemiker und Präsident der Schweizer Chemieolympiaden
 ... dass die Chemie zwischen den Fachrichtungen wie auch zwischen den Lehrern und Schülern weiterhin stimmt.»

Die neue Handelsmittelschule (HMS+). Der Handelsschule erwuchs von zwei Seiten Konkurrenz, vom Wirtschaftsgymnasium und von der kaufmännischen Lehre mit Berufsmaturität. Die neue HMS wirkt dem entgegen: Sie schliesst seit dem Schuljahr 1995/96 an die zweite Sekundarklasse an und führt nach drei Jahren Schule und einem Jahr Praxis zur Berufsmaturität. Trotz skeptischer Stimmen und zögernder politischer Unterstützung führen die Kantonsschulen Bülrain, Enge und Hottingen die HMS+ bis heute erfolgreich.

Reglement der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen (MAR). Die Zürcher Kurzgymnasien wurden 1998 auf vier Jahre verkürzt und von da an gemäss MAR (1995) geführt. Die wichtigsten Neuerungen: Das Wirtschaftsgymnasium heisst Gymnasium mit wirtschaftlich-rechtlichem Profil, die Maturitätsarbeit ist obligatorisch, die musischen Fächer stärker, die Naturwissenschaften, Geschichte und Geografie jedoch schwächer gewichtet. Diese Mindergewichtung stiess auf so viel Ablehnung, dass sie auf 2012 wieder rückgängig gemacht wurde.

Das erste «Ablatt» erscheint. Es liegt in der Natur des Jahresberichts, dass es ihm an Aktualität mangelt. Das «Ablatt» soll diesen Nachteil beheben. 4-mal im Jahr versorgt es auf 4 Seiten unsere Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, Behörden und andere Schulen mit «einer Mischung aus Kurz- und Hintergrundmeldungen» und mit «Hinweisen auf kommende Anlässe». Am 3. Juli 2000 erschien die erste Ausgabe. Seither hat es verschiedentlich Nachahmer gefunden.

Die Informatikmittelschule (IMS). Nach einer erstaunlich kurzen Planungsphase konnten wir im August 2000 mit der Führung einer Informatikmittelschule beginnen. Gleich wie die Handelsmittelschule führt sie nach drei Jahren Schule und einem Jahr Praxis zur kaufmännischen Berufsmaturität, aber auch – und das ist das Einmalige an dieser Schule – zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis Informatik. Ein Jahr später begannen die Kantonsschulen Enge und Hottingen ebenfalls mit einer IMS.

Wettbewerb für den Neubau. Unsere Provisorien müssen ersetzt werden, ganz abgesehen davon, dass wir nach wie vor acht Schulzimmer mieten müssen. Gemäss einer Machbarkeitsstudie von 2000 liesse sich unser Raumprogramm auf dem jetzigen Areal verwirklichen. Damals freuten wir uns schon, 2008 den Neubau beziehen zu können. Doch der Kanton sparte, indem er verschob. 2008 wurde erst der Wettbewerbskredit gesprochen, und am 7. Dezember 2009 konnte das Siegerprojekt vorgestellt werden.



Auf den Sportanlagen der Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg sind etwa 500 Bälle verschiedenster Art in Gebrauch, die wöchentlich kontrolliert werden. Etwa 7500 Mal pro Jahr muss nachgepumpt werden.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

«BAUSTELLE IST EIN GUTES STICHWORT»

Zum ersten Mal werden an den Winterthurer Gymnasien zwei von drei Rektoraten von Frauen besetzt. Im Interview sprechen Rita Oberholzer (Kantonsschule Im Lee), Franziska Widmer Müller (Kantonsschule Rychenberg) und Cornel Jacquemart (Kantonsschule Büelrain) darüber, warum die drei Schulen zusammenhalten und warum sie trotzdem eigenständig bleiben wollen.

Interview: Dominic Bretscher

In diesem Moment sitzen die zwei Rektorinnen und der Rektor der Winterthurer Gymnasien an einem Tisch. Gibt es häufig solche Treffen?

Cornel Jacquemart: Ja, wir sitzen häufig zusammen. Wir treffen uns etwa vier bis sechs Mal pro Jahr für eine gemeinsame Sitzung. Koordinationsbedarf gibt es zum Beispiel im Bereich der Unterrichtsgefässe. Wir organisieren die Ergänzungsfächer gemeinsam. Aber auch strategische Fragen werden verhandelt. So führten wir im letzten Jahr zum ersten Mal einen gemeinsamen Orientierungsabend für die Zweitklässler des Langzeitgymis durch.

Rita Oberholzer: Wir erhalten viele Anfragen von aussen, die wir zuerst untereinander absprechen. Zum Beispiel wenn Fachhochschulen Werbung bei unseren Schülern machen wollen.

Franziska Widmer Müller: Die Leute staunen teilweise, wie viel wir voneinander wissen. Wir haben viel mehr miteinander zu tun, als man das von aussen wahrnimmt. Das wirkt und ist professionell und verhindert auch, dass wir gegen einander ausgespielt werden.

Sie sind einerseits Partner, auf der anderen Seite befinden Sie sich in einem Konkurrenzverhältnis zueinander. Das ist ein Widerspruch.

Oberholzer: Sie haben recht. Aber eine Zusammenarbeit ist dringend notwendig. Sonst sind wir alle Verlierer. Und letztendlich verfolgen wir dieselben Ziele: Jeder Schüler soll sich an seiner Schule wohl fühlen.

Widmer: Zu dritt bilden wir den Mittelschulstandort Winterthur. Das prägt die Kommunikationskultur unter den Schulen. Zudem haben wir historisch dieselben Wurzeln. Vor allem die Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg blicken auf eine gemeinsame Vergangenheit zurück.



ANDREAS MÖSLI, Geschäftsführer FC Winterthur
 ... weitsichtige Politikerinnen und Politiker, die begreifen, dass unser Bildungssystem ein elementarer Pfeiler einer fortschrittlichen Gesellschaft ist und entsprechend auch in Zukunft die nötigen Finanzmittel braucht.»



CHRISTIAN RÖSLI, Musiker

... im Zeitalter von Realtime, Onlinezwang und Punktesammeln das, was mir damals einige Lehrer beigebracht haben und ich als Musiker immer noch anzuwenden versuche: den Mut zur Entschleunigung, Schnaufpausen, kritische Distanz und viel Augenzwinkern.»



COLETTE GRADWOHL, Chefredaktorin «Der Landbote»

... dass sie auch in Zukunft jungen Menschen das Rüstzeug vermitteln, selbstbewusst, kritisch und – im besten Sinn des Wortes – eigensinnig zu handeln, zu denken und zu leben. Sapere aude!»

Was meinen Sie mit «Mittelschulstandort Winterthur»? Wie ist das Verhältnis der Gymnasien zur Stadt?

Oberholzer: Ich komme ja aus Zürich und muss feststellen: Im Gegensatz zu Zürich funktioniert Winterthur ein wenig wie ein Dorf. Die Stadt hat eine sehr hohe Identifikation mit den Kantonsschulen. Wir sind Dienstleistungsbetriebe, die eine Stadt mit der Grösse Winterthurs braucht.

Als Zürcherin wissen Sie, dass der grosse Nachbar uns Winterthurer nicht immer ernst nimmt.

Oberholzer: Für die Bildungsgremien gilt dies nicht. Unsere Tradition ist zu stark, als dass man uns nicht ernst nehmen würde. Aber natürlich herrschen in Zürich andere Verhältnisse: Es gibt viel mehr Mitspieler. Deshalb ist die Zürcher Mittelschullandschaft anonymer. Ein Stadtzürcher, der nichts mit den Gymnasien am Hut hat, der weiss auch nichts über sie.

Jacquemart: In der Wahrnehmung der Zürcher sind wir eine etwas andere Welt. Man nimmt uns als Block wahr; die Verhältnisse sind weniger kompliziert.

Widmer: In Zürich staunt man, dass wir uns schulübergreifend auf gewisse Gemeinsamkeiten einigen können. Ausserdem haben wir in Winterthur eine hohe Medienpräsenz. In Zürich kommt es selten vor, dass eine Zeitung über ein Schulmusical berichtet.

Wenn ich eines Tages Kinder habe, die ans Gymi wollen: Welches Gymnasium sollten sie wählen?

Jacquemart: Alle drei Gymis bieten gute Ausbildungen. Alle drei erreichen die vorgeschriebenen Ziele. Welche Schule Ihr Kind besucht, ist also von seinen eigenen Interessen abhängig.

Widmer: Ich selber habe drei Kinder und jedes besuchte ein anderes Gymi.

Oberholzer: Ja, lassen Sie Ihre Kinder selber wählen.

Wird es diese Wahlmöglichkeit beim nächsten Mittelschul-Jubiläum in 25 Jahren noch geben? Wie sieht die Winterthurer Mittelschullandschaft dann aus?

Oberholzer: Ich hoffe, dass es dann noch alle drei Schulen mit ihren charakteris-

tischen Profilen gibt und die Kinder somit eine echte Auswahl haben. Ein Einheitsbrei würde niemandem nützen.

Jacquemart: Es könnte auch in Zukunft Bestrebungen geben, Schulen zu fusionieren. Wir wären dann sicher bereit, um uns dagegen zu wehren.

Widmer: Selbst wenn solche Zusammenlegungen andernorts funktionieren, lässt sich das Konzept noch lange nicht auf Winterthur übertragen. Ausserdem sind solche Fusionen immer vom Zeitgeist abhängig. Im Moment sind sie in Mode, aber das kann sich schnell wieder ändern. Natürlich werden wir in Zukunft die Bereiche der Zusammenarbeit unter den Schulen noch gezielter definieren müssen. Aber Gemeinsamkeiten und Eigenständigkeit werden sich immer die Waage halten.

Eine Frage zu Ihnen Drei: Wieso wird man eigentlich Rektor?

Oberholzer: Die Arbeit ist sehr vielfältig.

Jacquemart: Ja, es ist ein sehr vielseitiger Job, wobei man ab und zu fast zu viele Dossiers gleichzeitig betreuen muss. Das Thema «Personal» ist für mich ein speziell interessanter Aspekt der Arbeit.

Aber als Schulleiter zieht man sich aus dem Unterricht zurück.

Widmer: Das stimmt so nicht, wir geben alle drei mit kleineren Pensen Schule. Dass die Prorektoren und Rektoren weiterhin unterrichten, finde ich sehr wichtig. Man darf sich vom Kerngeschäft nicht abkoppeln.

Oberholzer: Sonst verliert man die Legitimation, Lehrpersonen zu beurteilen.

Jacquemart: Es ist in einer Schule auch allgemein eine Frage der Glaubwürdigkeit.

Sprechen wir zum Abschluss über die Zukunft: Wo liegen die grössten Baustellen für Sie und Ihre Nachfolger in den nächsten 25 Jahren?

Oberholzer: Baustellen sind ein gutes Stichwort. Bei uns steht bald eine Sanierung des gesamten Schulhauses an. Ich hoffe, dass es dabei nicht zu grossen Verzögerungen kommt.



BERNHARD EGG, Kantonsratspräsident

... viel Freude an der Ausbildung junger Menschen, den Willen und die Lust, eine kritische Betrachtung des Zeitgeschehens zu pflegen und die Zukunft in vermutlich schwierigem finanziellem Umfeld mutig, selbstbewusst und offensiv zu meistern.»



STEFAN EISELIN, Stellvertretender Chefredaktor «Handelszeitung»

... kritische Schüler, inspirierende Lehrer, vernünftige Eltern und umsichtige Politiker. Und natürlich gute Mensaköche.»



Jacquemart: Auch bei uns wird gebaut: Wir planen einen Neubau. Die Holzbaracken müssen weichen und an ihrer Stelle entsteht ein zeitgemässes Gebäude. Auf strategischer Ebene wird es für die Kantonsschulen zentral sein, dass das Maturitätszeugnis den allgemeinen Hochschulzugang sichert. Auch die Balance zwischen der Berufs- und der Gymnasialausbildung müssen wir im Auge behalten.

Widmer: Eine der grossen Herausforderungen ist die Positionierung der Schweizer Gymnasien im europäischen Bildungsmarkt. Unser Schulabschluss muss international die nötige Wertschätzung erhalten. Im Moment hat das «International Baccalaureate» (IB) im Ausland die besseren Studienzulassungsbedingungen als unsere Matur. Mit einem IB in der Tasche gehen dem Studienanwärter Türen auf, die einem mit dem Maturzeugnis verschlossen bleiben. Da müssen wir uns eine Lösung einfallen lassen. Schliesslich verlangt die Matur mehr als das deutsche Abitur oder das französische «Bac».

Viele Lehrkräfte befürchten, dass die Wirtschaft Einfluss auf die Mittelschulen nimmt – indem sie zum Beispiel Fähigkeiten fordert, die im Geschäftsleben eins zu eins anwendbar sind.

Jacquemart: Während in der Berufsbildung praxisrelevante Ausbildungselemente wichtiger werden, wäre es nicht zielkonform, wenn auch die Gymnasien nur noch auf nutzenorientierte «Skills» setzen würden.

Widmer: Letztendlich geht es darum, unsere Jungen zu befähigen, Probleme zu lösen. Es geht darum, dass sie lernen, das Gelernte mittels Transferleistungen auf einen anderen Gegenstand zu übertragen. An diesem Ziel wird sich nichts ändern. Da können wir den Wirtschaftsinteressen gelassen entgegenblicken.



WILLI GRAF, Bundesdirektion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA
... dass die Kantonsschule noch vielen Schüler(inne)n so viel auf ihren beruflichen und persönlichen Werdegang mitgeben kann, wie ich von ihr erhalten habe.»



PHILIPPE GULDIN, Geschäftsleiter seniorenzuhause.ch
... dass sie im Sinne einer humanistisch geprägten Bildung weiterhin die Herzen und den Geist der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum ihres Handelns stellen.»



Ein Schulcomputer besteht wie jeder andere auch aus 700 verschiedenen Inhaltsstoffen. Zur Herstellung dieses «Inhalts» werden 16 000 Kilogramm Rohstoffe (inkl. fossile Energie-

träger, Wasser etc.) verwendet. Bei 250 Computern, die an der Kantonsschule Im Lee im Einsatz sind, macht dies 4000 Tonnen verarbeiteter Rohstoffe.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

«BEIM STUNDENPLAN HAT DIE KLASSE VORRANG»

Ulrich Schlaginhaufen war bis 2012 zuständig für die Gestaltung des Semesterstundenplanes. Im Interview gab der heutige Prorektor an der Kantonsschule Rychenberg einen Einblick in seine spannende Aufgabe.

Interview: Bruno Amatruda

Ueli, ich nehme an, dass du in der Lehrerschaft der beliebteste Kollege bist?

(Schmunzelt) Ich weiss es nicht. Auf jeden Fall lernt man als Stundenplanordner das Kollegium kennen. Du sprichst aber wohl vor allem die Reaktionen der Kollegen an, wenn der neue Stundenplan herauskommt. Negative Reaktionen habe ich äusserst selten erlebt.

Ist denn überhaupt bekannt, welcher Aufwand hinter so einem Stundenplan steckt?

Das kann man gar nicht wissen. Mir ging das früher genauso. Welche Arbeit dahintersteckt, weiss man erst, wenn man selber Stundenpläne erstellt. Bei mir ist das seit 2003 der Fall. Ich mache das jetzt also schon seit acht Jahren.

Wie muss man sich deine Arbeit vorstellen?

Ich bekomme von drei Seiten Informationen: Die Schulleitung teilt mir die Klassenzusammensetzung und die zugeordneten Lehrpersonen mit. Das Sekretariat nennt mir die Situation bei den Freifächern. Das dritte Element ist die Stundentafel. Bei der Planung beginne ich mit «komplizierten» Fächern. So zum Beispiel Sport. Da wir lediglich über wenige Turnhallen verfügen, muss ich die Zuteilung früh planen. Das mache ich auf Papier. Danach speise ich die Daten in ein PC-Programm ein.



DIETER KLÄY, Kantonsrat

... weiterhin gutes Gedeihen, viel Innovation, engagierte Lehrerinnen und Lehrer sowie wissbegierige Schülerinnen und Schüler.»



Ob elektronischer Stundenplan (hinten) oder altes Stecksystem (auf dem Tisch): Ueli Schlaginhaufen hatte bis 2012 beides im Griff.

Dann kommen noch die Wünsche der Lehrpersonen hinzu?

Ja, das ist die vierte Information, die ich brauche. Meistens kann ich die Wünsche problemlos in die Planung integrieren. Und wenn sie einmal nicht umsetzbar sind, nehme ich Kontakt mit der betroffenen Lehrperson auf.

Wir fahren beide mit derselben S-Bahn. Siehst du zwischen dem SBB-Fahrplan und unserer Studentafel Parallelen?

Ja, das habe ich mir auch schon überlegt. Es würde mich interessieren, wie die das machen. Ich nehme an, voll-elektronisch.

Eine spannende Aufgabe!

Tatsächlich. Man muss viel tüfteln. Ich bin allerdings froh um die Software. Früher verwendete man noch ein Stecksystem mit Tafeln. Mindestens die Hälfte der Herbst- und Frühlingsferien wende ich für den Stundenplan auf. Dann steht eine Rohfassung, die ich mit viel Feinarbeit optimieren muss. Bei Problemsituationen muss ich mir immer überlegen, zu wessen Gunsten ich Entscheidungen treffe. Da hat für mich die Klasse Vorrang. Der Stundenplan sollte den Schülern eine ausgewogene Woche bieten.



CHRISTINE MAIER, Redaktorin 10 vor 10
... Energie, Visionen, Innovationen, inspirierte Lehrer und motivierte Schülerinnen.»



HARRY JOELSON-STROHBACH, Musikwissenschaftler, Kulturhistoriker und Archivar
... weiterhin eine motivierte Lehrerschaft und interessierte Schülerinnen und Schüler, die gerne die Schätze der Bibliotheken und Museen für Unterricht und Maturitätsarbeiten nutzen.»



An der Kantonsschule Rychenberg liefern knapp 6200 Quadratmeter Glas Ein-, Durch- und auch einmal Ausblicke.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

EIN STARKES STÜCK ARCHITEKTUR: DIE WINTERTHURER KANTONSSCHULEN

*Werner Huber** Das erste Haus der 1862 gegründeten Maturitätsschulen der Stadt Winterthur war das für die Knabenschule und die Stadtbibliothek erstellte Schulhaus an der Stadthausstrasse. Der renommierte Architekt Leonhard Zeugheer hatte das Neurenaissance-Gebäude 1838 bis 1842 erstellt. Es bot den neuen Maturitätsschulen ein dem damaligen Bildungswesen angemessenes Haus. Winterthur war Ende des 19. Jahrhunderts stolz auf sein Gymnasium und seine Industrieschule, doch wie die Stadt diesen Stolz in Architektur ausgedrückt hätte, wissen wir nicht. Zwar genügte der Zeugheer-Bau den Bedürfnissen je länger, je weniger, doch für einen Schulhaus-Neubau fehlte Winterthur das Geld. Erst als der Kanton 1919 die städtischen Mittelschulen übernahm, konnte ein Neubausprojekt ins Auge gefasst werden. 1922 gewannen die Gebrüder Pfister den Projektwettbewerb.

DER MONUMENTALE PAUKEN-SCHLAG DER GEBRÜDER PFISTER

«Die einzelnen Gebäudemassen sind gegeneinander sehr schön abgewogen und es wird dadurch mit einfachen Mitteln eine monumentale Wirkung erzielt», hiess es im Jurybericht, und die «Schweizerische Bauzeitung» beklagte sich bitter, «dass einem öffentlichen Bau von solchem Gewicht eine so untergeordnete zufällige Lage an der Peripherie der Stadt zugewiesen wird». Vier Jahre nach dem Wettbewerb nahmen die Stimmbürger des Kantons Zürich den Baukredit von 3,5 Millionen Franken an, und am 27. Oktober 1928 wurde das neue Haus eingeweiht. Die Lokalzeitungen feierten das Ereignis in Extrablättern und Sonderbeilagen, die Zeitschrift «Das Werk» widmete dem Neubau ein ganzes Heft und schrieb: «Der ruhige, sichere Vortrag eines grossen Themas beglückt uns, wo immer wir ihn erleben». Dass andere Architekten wie Le Corbusier oder die russischen Konstruktivisten zu jener Zeit eine neue Formensprache entwickelten, grosse Baumassen in einzelne Teile gliederten, ihre Häuser mit Flachdächern abschlossen oder grosse Glasflächen einbauten, beeindruckte weder die Architekten Otto und Werner



UELI STAHEL, Bergführer und alpine technischer Berater für die Maturreisen
... weiterhin viele wunderbare und unvergessliche «Strebireisen» und dass die Tradition noch lange so erhalten bleiben möge.»

Knabenschule an der
Stadthausstrasse, nach 1860.



Neubau der Gebrüder Pfister
an der Rychenbergstrasse, 1928.



MARC KUMMER, Leiter des kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamtes
... engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schüler optimal auf die Universität und die ETH vorbereiten.»



VERENA DIENER, Ständerätin
... weiterhin eine Schulatmosphäre und einen Schulbetrieb, die auch Jahre später immer wieder schöne, bereichernde Erinnerungen aufkommen lassen bei den «Ehemaligen».

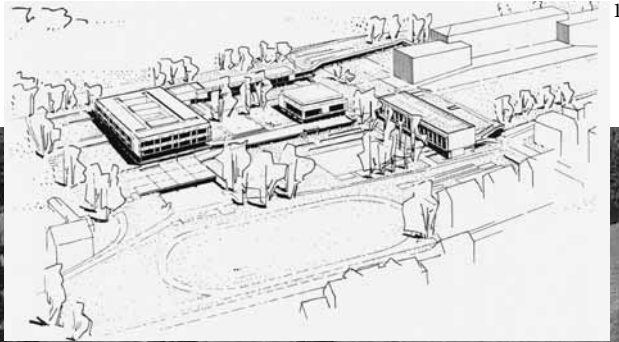
Pfister noch Kantonsbaumeister Herman Fietz. Sie waren Architekten von altem Schrot und Korn.

«Die Gebrüder Pfister sind eben mittelalterlich», zitierte Professor Paul Fink in seiner Rede zum Kantonsschulneubau einen ihm bekannten Architekten. «Mittelalterlich im Sinne hochqualifizierter Zunftmeister, die ihr Metier bis ins kleinste Detail beherrschen», präziserte er und meinte: «Das neue Kantonsschulgebäude ist von jugendlicher Vitalität, die dauern und in Ehren alt werden wird». Professor Fink hatte Recht; der monumentale Grossbau setzte ein Zeichen ins Winterthurer Stadtbild, das seine Kraft bis heute bewahrt hat. Zwar litt – wie wohl jedes Schulhaus – auch der Pfisterbau unter späteren Einbauten und Anpassungen. Doch die Umbauten der letzten Jahre führten das Gebäude schrittweise in die ursprüngliche Struktur zurück. Ein Wermutstropfen sind die Fenster: Der Ersatz der ursprünglichen Holzfenster mit ihrer ausgewogenen Sprossenteilung bewährte sich nicht. Die aufgesteckten Sprossen der neuen Fenster fielen bald ab, so dass man sie kurzerhand entfernte und damit das Antlitz des Gebäudes entstellte.

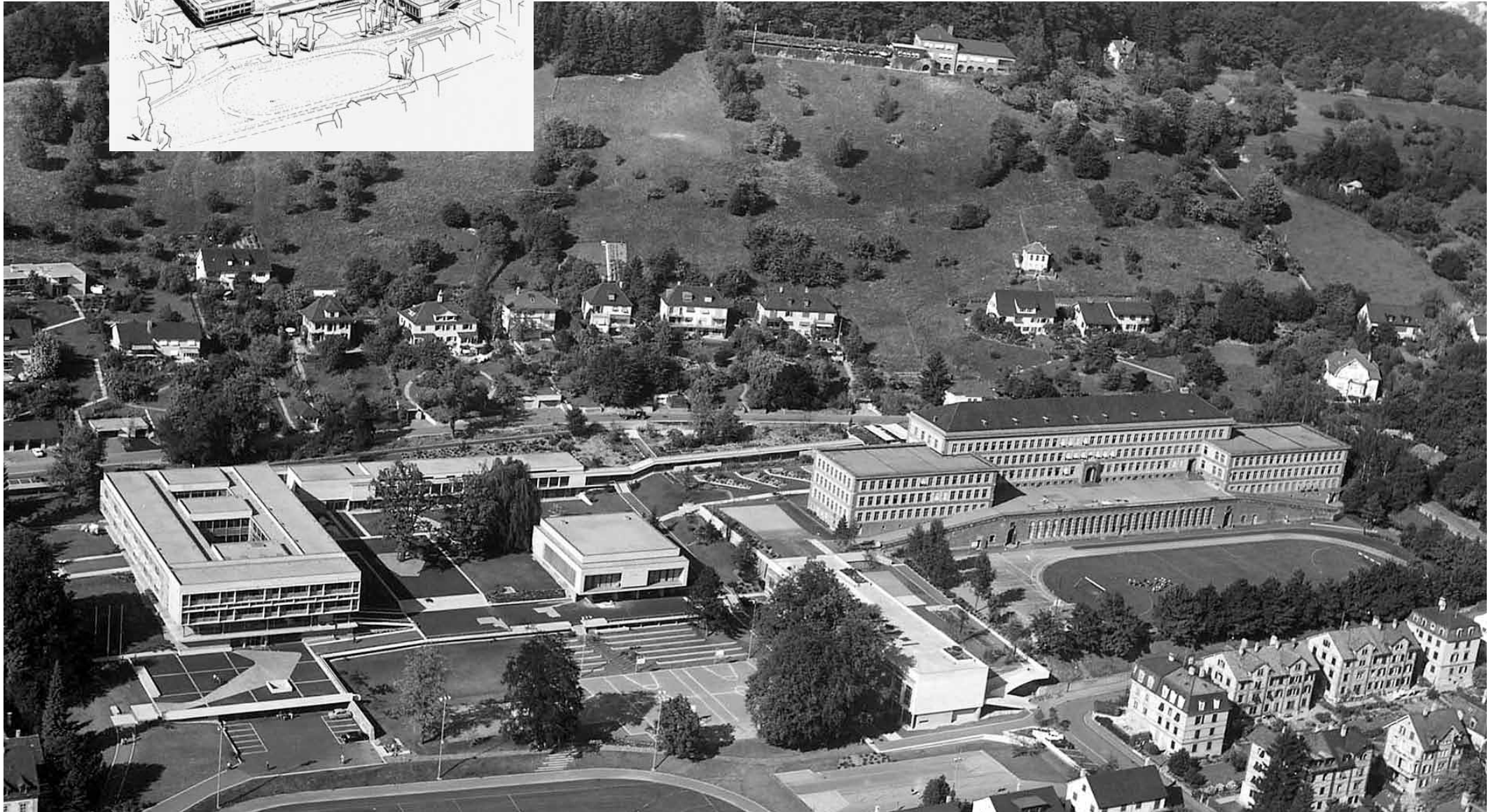
DAS MODERNE ENSEMBLE VON ERIK LANTER

1941 beklagte das Rektorat erstmals das Fehlen einer zweiten Turnhalle, und nach dem Zweiten Weltkrieg liess die Demokratisierung der Bildung auch die Landbevölkerung in die Mittelschulen stömen. 1954 veranstaltete der Kanton einen Wettbewerb für die Erweiterung der Kantonsschule auf dem früheren Friedhof Rychenberg. In der zweiten Runde machte der Entwurf von Erik Lanter das Rennen. Er beherrschte das Repertoire seiner Zeit, liess sich von Le Corbusier, aber auch von Jacques Schaders neuer Kantonsschule Freudenberg in Zürich inspirieren. Während der Planungszeit stiegen die Schülerzahlen unvermindert an, so dass der Kanton beschloss, aus einer Schule zwei zu machen. Aus den als Erweiterung geplanten Neubauten wurde eine eigenständige Schule. Am 6. September 1963 feierte Winterthur die Kantonsschulneubauten und – mit einem Jahr Verspätung – das Jubiläum «Hundert Jahre Maturitätsschule Winterthur».

Architekt Lanter gliederte die unterschiedlichen Funktionen der Schule in einzelne Baukörper und grupperte diese zu einem Ensemble. Beton war das Material der unbegrenzten Möglichkeiten; schlanke Stützen brachten Baukörper zum Schweben, grosse Glasfronten hoben die Trennung zwischen innen und aussen auf. Glatte Flächen, scharfe Kanten, verdeckte Beschläge und indirektes Licht gaben



2



1 Skizze des Neubaus von 1962.
2 Die Kantonsschulen Rychenberg und Im Lee 1964 von Südwesten.



YVONNE BEUTLER, Gemeinderätin

... dass noch viele andere Schülerinnen und Schüler erst beim Abbruch des offensichtlich falschen Studiums merken, dass die Begeisterung fürs Fach eher am engagierten Lehrer denn am Fach selber lag.»



PETER STAMM, Schriftsteller

... interessierte Schüler und motivierte Lehrer, damit der Unterricht nicht zu einer Pflichtübung wird, sondern zu einer gemeinsamen Forschungsreise in unbekannte Territorien.»
Foto: © Gaby Gerster

den Geist der technikgläubigen Zeit wieder. Noch immer war das Bauen zwar zu fast hundert Prozent Handarbeit, doch sollte ein Gebäude annähernd so perfekt erscheinen wie ein Industrieprodukt.

Sichtbeton war in den Sechzigerjahren das Material der Zukunft, doch man traute ihm zu viel zu. Die Betonraster der Sonnenschutzblenden waren starr in die Tragstruktur eingebunden, so dass es bald zu Rissen und Abplatzungen kam. Dicke Baumstämmen mussten schliesslich 1993 die filigranen Raster stützen – eine umfassende Sanierung der Bauten war unumgänglich. Die Schulanlage musste praktisch bis auf den Rohbau zurückgebaut und anschliessend neu ausgebaut werden. Dabei liess die Baudirektion die einem schätzenswerten Gebäude angemessene Sorgfalt walten.

DAS RATIONELLE VARIEL-SYSTEM VON FRITZ STUCKY

Schon vor der Fertigstellung von Erik Lanterers Neubauten stellten die Rektorate der beiden Schulen den Antrag für eine erneute Erweiterung. Weil sich eine Kommission mit einem weiteren Winterthurer Mittelschulstandort am Deutweg befasste, kam die Planung jedoch nicht voran; man musste sich mit Provisorien behelfen. Raumreserven in bestehenden Gebäuden wurden ausgenutzt, zusätzliche Räume angemietet und zwei aus Holz konstruierte, mit einer Kunststofffolie bespannte Turnhallen erbaut. Auf dem Areal der Kantonsschule Rychenberg wuchs ein Barackendorf heran, und die Kantonsschule Im Lee erhielt im Park der Villa Bühlhalde ein bis heute andauerndes Provisorium: die Varielbauten.

Das Variel-Bausystem wurde in den Sechzigerjahren von Fritz Stucky entwickelt. Vorgefertigte Raumzellen aus Beton liessen sich zu ganz unterschiedlichen Gebäuden zusammensetzen – das Spektrum reichte vom Einfamilienhaus bis zum Spital. Die Varielbauten der Kantonsschulen Im Lee und Büelrain sind nicht nur alternde, vielleicht auch lästige Provisorien, sie sind auch Zeugen einer Zeit, die die Chancen der Industrialisierung im Bauwesen erkannt und deren Möglichkeiten ausgelotet hatte.

Im Lee haben die Varielbauten in den Siebzigerjahren das Hauptgebäude entlastet. Die Provisorien der Kantonsschule Büelrain hingegen waren der



PEACH WEBER, Komiker und ehemaliger Lehrer

Gut, was soll ich ihr gross wünschen? Die besten Lehrer und nettesten Schüler haben sie ja schon ;-) ... also weiterhin: Viel Spass!»



KURT HUBER, Stadtmann Oberwinterthur

... dass alle zukünftigen Herausforderungen so gemeistert werden wie in den vergangenen 150 Jahren und dass die nachfolgenden Schülergenerationen eine gute Atmosphäre, einen respektvollen und fairen Umgang wiederfinden.»

bauliche Ausdruck der schrittweisen Abnabelung der Handelsabteilung des Technikums: Als diese 1968 zu einer eigenständigen Kantonsschule wurde, war das zwar ein wichtiger Akt, doch bauliche Massnahmen waren deswegen nicht nötig; schon seit 1960 hatte die Schule ihre eigenen Räume – die Pavillons hinter dem Technikum. Und bekanntlich gibt es kaum etwas Dauerhafteres als ein Provisorium.

DIE ABGESPECKTE ERWEITERUNG VON STUTZ UND BOLT

Zwanzig Jahre nach den ersten Anläufen für eine Erweiterung der Kantonsschule Rychenberg veranstaltete der Kanton 1982 den Architekturwettbewerb. Die Schule sollte eigene Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht, eine Mensa und Aufenthaltsräume erhalten – die Turnhallen waren aus Kostengründen längst aus dem Raumprogramm gekippt. Die Architekten Peter Stutz und Markus Bolt aus Winterthur gewannen mit ihrem Projekt «Limes». Der Name war Programm: Ein langer, schmaler Baukörper schliesst die Schulanlage im Westen ab, zwischen diesem Riegel und dem Klassentrakt sitzt die Mensa als Solitär. Schon vor dem Wettbewerb hatte der Kanton das Raumprogramm auf ein Minimum gekürzt, nachher mussten die Architekten das Volumen nochmals von 23 auf 18,5 Millionen Franken reduzieren. Der Kanton wollte keine Volksabstimmung riskieren. Das bedeutete die Reduktion um ein Ge-

schoss und eine Schlankheitskur für die Mensa.

Auf Beginn des Schuljahres 1990/91 waren die Neubauten fertig. Stutz und Bolt hatten von Lanter den Beton als Konstruktionsmaterial übernommen. Dies allein kostete sie in den Achtzigerjahren einiges an Überzeugungsarbeit, denn damals traten die Schäden an den Rychenberg-Altbauten in aller Schärfe zu Tage. Obschon die Architekten das Richtige taten – nämlich die Schulanlage Lanter auf selbstverständliche Weise weiterzustricken – hinterlassen die Bauten einen zwiespältigen Eindruck: Die Sparrunden haben ihnen so viel Kraft genommen, dass sie zu schwach sind, um der bestehenden Anlage genügend Gewicht entgegenzusetzen.

DIE ERGÄNZUNG DES NICHTS VON ARNOLD UND VRENDLI AMSLER

Ein Grund der mageren Rychenberg-Erweiterung war die praktisch parallele Planung des Ergänzungsbaus für die Kantonsschule Büelrain. Dieser Wettbewerb wurde 1986 durchgeführt und von den Winterthurer Architekten Arnold und Vrendli Amsler gewonnen. Ihre Aufgabe war im Grunde eine unmögliche: Etwas zu ergänzen, das es gar nicht gibt. Denn noch immer bestand die Kantonsschule aus Pavillons. Die Architekten taten das Richtige und schufen am Rand des Areals den architektonischen Mittelpunkt der Schulanlage. Wie die Gebrüder Pfister sechzig Jahre zuvor Im Lee fassten sie das Raumprogramm in einem Gebäude zusammen.

Kantonsschule Büelrain.



ERNST WOHLWEND, *Stadtpräsident, Departement Kulturelles & Dienste*
... dass sie auch in Zukunft ihren Teil dazu beitragen, jungen Menschen Wissen zu vermitteln und gleichsam freies Denken zu ermöglichen.»



HANS-ULRICH MUNZINGER, *Leiter Konservatorium Winterthur*
... eigenständige und gewitzte Schülerinnen.»



Kantonsschule Rychenberg.



MARKUS MALAGOLI, Direktor des Kinderspitals Zürich
... die Dynamik des 20-Jährigen, die Abgeklärtheit des 50-Jährigen, die Gelassenheit des 80-Jährigen und die Weisheit von allen drei zusammen.»



MARTIN NÄF, Nationalrat
... weiterhin berufene Lehrerinnen und neugierige Schüler. Meine Winterthurer Mittelschule ist in der Erinnerung wie die Stadt überhaupt ein Ort, wo nicht nur Wissen vermittelt wurde, sondern wo ich Mensch sein durfte.»

Doch gestalteten sie dieses nicht als Monument, sondern gliederten es in die einzelnen Nutzungen. Die beiden Turnhallen sind zur Hälfte im Boden versenkt, leicht dazu abgedreht folgt der Trakt mit den Unterrichtszimmern dem Hangfuss. Dazwischen erzeugten die Architekten die Essenz der Architektur: Raum. Das Konzept ist typisch für die Zeit, und dessen Umsetzung ist typisch für Arnold und Vrendli Amsler, die stets grossen Wert auf eine sorgfältige Gestaltung auch im Detail legen. Das «Tüpfchen aufs i» bei diesem Gebäude setzen die künstlerischen Beiträge von Bendicht Fivian, Markus Rätz und Balthasar Burkhard, die sich dank der Hartnäckigkeit der Architekten und dem nicht voll ausgeschöpften Baukredit verwirklichen liessen.

DER KRAFTVOLLE AUFTRITT VON JOST HABERLAND

Dass die beiden Kantonsschulen Rychenberg und Im Lee drei zusätzliche Turnhallen benötigen, war schon 1966 klar, doch mehr als die beiden stoffbespannten «Sarna»-Hallen, die später blechverkleidet zu den «Hangaren» wurden, gab es nicht. Erst Ende der Neunzigerjahre schrieb die Baudirektion den Planungswettbewerb für die Erweiterung der beiden Schulen aus. Das Programm war voluminös: eine Mediothek, elf Klassenzimmer, drei Musikzimmer und die lang ersehnte Dreifachturnhalle mit Gymnastik- und Fitnessräumen.

Der Berliner Architekt Jost Haberland ging mit einem mutigen Vorschlag als Sieger aus der Konkurrenz hervor. Er ergänzte die Schulanlage nicht an den Rändern, sondern setzte seinen Neubau mitten ins Herz von Erik Lanthers Ensemble aus den Sechzigerjahren. Die Turnhallen wurden im Boden versenkt und mit den Klassenzimmern zu einem Sockel zusammengefasst. Darauf thront als viergeschossiger Turm die Mediothek. Das Ergebnis überzeugt, denn Haberlands Neubauten konkurrieren das denkmalgeschützte Sechzigerjahre-Ensemble nicht, sie ergänzen es auf selbstverständliche Weise. Von den Rychenberg-Altbauten übernahm der Architekt das Material Beton, doch liess er seine Baukörper nicht auf Stützen schweben und von filigranen Betonrastern beschatten, sondern er verankerte die scharf geschnittenen

Kuben fest im Boden – und stellt damit einen Bezug zum Gebäude der Gebrüder Pfister von 1928 her.

DER ZEITGEIST IM WANDEL DER ZEIT

Etwas im Schatten dieses 27,5-Millionen-Projekts erhielt die Kantonsschule Im Lee die lang ersehnte neue Mensa. Diese war schon 1968 in der ehemaligen Aula eingerichtet worden, doch war es ein ungastlicher Raum grau in grau, dominiert vom Wandbild, das Karl Hügin für die Ehrenhalle des Sports an der Landi 1939 gemalt hatte. Nach jahrzehntelangem Ringen fand das Bild in Haberlands Neubauten einen neuen Platz, so dass die Architekten Romero & Schaeffle 2006 einen zeitgenössischen Akzent ins altherwürdige Gebäude Im Lee setzen konnten.

Das Projekt, mit dem die Gebrüder Pfister 1922 den Wettbewerb für den Neubau der Kantonsschule gewonnen hatten, nannten sie «Zeitgeist». Dieser Name würde zu jedem Wettbewerbsprojekt passen – wie jedes Gebäude ist auch ein Schulhaus der in Beton, Mauerwerk, Holz oder Stahl festgefügte Ausdruck des jeweiligen Zeitgeistes. Im Schulhaus widerspiegeln sich das Unterrichtskonzept, der Stellenwert der Bildung insgesamt und der Schule im Einzelnen, die architektonischen Strömungen der Zeit und schliesslich – nicht zuletzt – die Finanzlage der Bauherrschaft. Im Verlauf von bald neunzig Jahren hat der Kanton Zürich für die aus den städtischen Maturitätsschulen hervorgegangenen drei Winterthurer Kantonsschulen ein eindrückliches bauliches Werk geschaffen. Die Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg bilden ein qualitativvolles Ensemble, wie man es nur selten findet. Die Kantonsschule Büelrain hingegen trumpft bislang mit einem architektonisch herausragenden Einzelobjekt auf. Es wird spannend sein zu sehen, wie dieses dereinst in eine neue Gesamtanlage integriert wird.

* Werner Huber (1964) besuchte von 1980 bis 1984 das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium an der Kantonsschule Im Lee. Anschliessend studierte er Architektur an der ETH Zürich. Von 1992 bis 1994 lebte er in Moskau. Seit 2001 ist Werner Huber Redaktor bei «Hochparterre», der Schweizer Zeitschrift für Architektur und Design. Verschiedentlich hat er darin und in anderen Publikationen über die bauliche Entwicklung der Winterthurer Kantonsschulen berichtet.



Kantonsschule Im Lee.



ANDREAS OEHLER, Vizepräsident des Bezirksgerichtes Winterthur
... dass sie auch in Zukunft junge Menschen dazu bringen, ein Leben lang Freude am Lernen zu haben.»



MAURICE PEDERGNANA, Professor für Banking & Finance, Hochschule Luzern
... wieder jenen Pioniergeist, der liberale, weitsichtige Unternehmerpersönlichkeiten schon im 19. Jahrhundert elektrisiert hat.»



Auf den Sportanlagen der Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg werden jedes Jahr etwa 320 000 Quadratmeter Gras gemäht. Das entspricht etwa 45 Fussballfeldern der FIFA-Norm.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

GENAU HINSCHAUEN, ABER NIE ANSCHNAUZEN

Hansrudi Zbinden, Hausmeister, steht schwarz auf silbernem Schild. Die Tür ist weit geöffnet. Er sitzt am Bildschirm. Bevor man etwas sagen kann, ruft er mit wohlwollender Stimme: «Jaaa?». Daniel Wehrli

Um 6.40 Uhr schliesst Zbinden die erste Tür der Kanti Büelrain auf und begibt sich auf den Rundgang. Nein, er ist kein Kontroll-Freak, er hat einfach alle Antennen ausgefahren und kennt die Macken seines Schulhauses. Regenwetter? Es zieht ihn zur Turnhalle, wo immer wieder Wasser eindringt. Der Reinigungsfrau, seit 6.00 Uhr da, ist nichts aufgefallen: heute alles trocken. Im Vorbeigehen ein beiläufiger Griff an den Heizkörper: Er ist schön temperiert, die Fernwärmezufuhr von der ZHAW funktioniert.

Dienstags ist Abfuhrtag, also den Roll-Container von der Kette nehmen und an den Strassenrand schieben. «Man muss alles anschrauben oder anketten, sonst ist es weg. Nachtbubentreiche ...», sagt Zbinden achselzuckend. Im überdachten Eingangsbereich liegen Wodka-Flaschen herum, Red-Bull-Dosen, Bierkartons, Zigarettentüten – er schüttelt den Kopf, stopft die grossen Sachen in die Abfalleimer und sagt etwas von Kinderstube. Dann ein rascher Griff zum Besen; mit drei Schwüngen ist der Rest zusammengekehrt. «Bevor die ersten Schüler eintreffen ... Sonst animiert's zur Nachahmung.»



SEBASTIAN SCHMIDT, Mitbegründer der «Drombaya», Mikrokredite in Kamerun ... Weltoffenheit, Begeisterung an der Wissensvermittlung und alles Gute für die Zukunft.»

Die Abfallmenge hat in den 15 Jahren, in denen Zbinden hier arbeitet, enorm zugenommen. Gratiszeitungen, Getränkeflaschen, Snack-Verpackungen. An der Schule wird so viel recycelt wie nur möglich: In jedem Zimmer steht ein Altpapiersammler, und auf der ganzen Anlage befinden sich 11 PET- und 11 Aludosen-Behälter. «Das Problem ist einzig die Faulheit: Viele lassen die Dosen einfach stehen oder werfen sie in den näheren Abfalleimer statt in die Recy-Box um die Ecke.»

Inzwischen sind die Menschen eingetroffen, um die es hier geht. Zbinden bezeichnet sein Verhältnis zu den Schülerinnen und Schülern als sehr gut. Selber Vater von zwei erwachsenen Kindern, hat er Verständnis für die Jugend. «Ich suche einfach immer das Gespräch», meint er entspannt. Er duzt sie alle. Ehemalige, die er in der Stadt antrifft, grüssen ihn freundlich.

In seiner Arbeit sieht er auch eine erzieherische Komponente. Mit etwa 30 der 600 Schüler/-innen hat er näher zu tun, mit den sogenannten Sträflingen. Er teilt sie nach pädagogischen Gesichtspunkten ein: Die Raucher entfernen Zigarettenstummel, die Pult-Zerkratzer reinigen Tischplatten. Das zeitige Wirkung, ist Zbinden überzeugt. Überhaupt: hinschauen und ansprechen. Missstände beim Namen nennen, aber nicht übertreiben, nie anschnauzen.

Pünktlich um 9.00 Uhr setzt er sich ins Lehrerzimmer, liest den «Landboten» und genehmigt sich eine Tasse Kaffee. Dann ist es dort schön ruhig. Nicht dass er die Lehrerinnen und Lehrer miede, ganz im Gegenteil, aber nicht zu viele aufs Mal, bitte. Er kann es mit allen gut, auch mit den schwierigen. Er gibt einfach zurück, aber in kollegialem Ton. Er ist mit allen – bis auf eine Ausnahme – schon lange per Du, auch mit dem Reinigungspersonal. Das Handy knurrt: Ein Prorektor bringt den Beamer in der Aula nicht zum Laufen. Auf dem Weg dorthin fällt Zbinden von weitem ein in der Raucherecke vergessener Kaffeebecher auf. «Den lassen wir jetzt noch eine Weile dort stehen», meint er mit vergnügtem



ANDREAS H. JUCKER, Professor für Englische Sprachwissenschaft, Universität Zürich
... wissbegierige und kritische Schülerinnen und Schüler, engagierte und inspirierende Lehrerinnen und Lehrer, effiziente und effektive Schulleitungen und eine weiterhin vorbehaltlose Unterstützung durch die Bevölkerung.»



KILIAN ZIEGLER, Slam Poet
... viel Raum für Kreativität und Spass am ideenreichen Unterricht.»



SABINE RUCKSTUHL, Umweltchemikerin

... weitere 150 erfolgreiche Jahre bei der Ausbildung von jungen Leuten und dass die «Strebi» beibehalten werden kann, damit auch in Zukunft viele SchülerInnen die schöne Bergwelt geniessen können.»

Schmuzzeln, «mal sehen, ob jemand auf die Idee kommt, ihn zu entsorgen.» In der Aula genügt ein Griff und das Gerät läuft.

Es läutet zur grossen Pause, trommelfellzertrümmend. «Dieser Lärm ist Vorschrift, wegen des Alarms. Die alte Glocke wurde deswegen ausgewechselt ...» Zbinden schüttelt den Kopf. Er setzt sich in sein Kabäuschen. Jetzt ist er offiziell für 20 Minuten Ansprechperson. Was ihn wirklich ärgert, sind die Einkratzungen auf den Pulten. Andererseits aber auch der grassierende Perfektionismus, beispielsweise in Sachen Sicherheit. Am meisten gefreut hat ihn der Besuch der Schulleitung im Spital, da wusste er: «Bisch als Mänsch gfröget.»

Die Tür steht weit offen. Er hört die Schulhausgeräusche gern, verfolgt mit einem Ohr, was auf dem Flur läuft. Und hat ein Ohr für die Anliegen der Leute, die hier täglich ein und aus gehen. Drei Schülerinnen wollen zu ihm. «Jaaa, was hetted ihr gern?»



ERNST MATTHIAS RÜSCH, Pfarrer an der Chiesa Evangelica di Lingua Italiana

... den Mut, ganz bei der Sache zu bleiben, das heisst Mut zu einem fachlich hochstehenden und menschlich wertvollen Unterricht.»



Sich melden mit getrockneten Händen: Für die Schülerinnen und Schüler stehen an der Kantonsschule Rychenberg jährlich 850 Handtuchrollen zur Verfügung.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

DAS GYMI ALS KULTURTÄTER

Die Winterthurer Kantonsschulen stehen vor allem dann in der Zeitung, wenn sie als «Kulturtäter» auftreten. Ein Augenschein in den Zeitungsarchiven widerspiegelt dabei die enorme Vielfalt der «Events». Dominic Bretscher

Frank Zappa soll einmal gesagt haben: «Über Musik zu reden ist wie zu Architektur zu tanzen.» Aber was spricht schon dagegen, zu Architektur zu tanzen? Eben. Heute füllen die Zeitungsartikel über musikalische Ereignisse an den drei Winterthurer Kantonsschulen ganze Regale. Doch wie spricht man über Musik?

«Die lupenreine Intonation, der stattliche Bestand an Männern und die Frauenstimmen, die auch in hohen Lagen noch in voller, unverkrampfter Wärme trugen, erfüllten den Raum mit einem wohltuenden Klang.» So schrieb der «Landbote» über ein Konzert des Rychenberger Kantichors in Aadorf im Jahr 2000. Im gleichen Jahr tourten die Sängerinnen und Sänger durch die USA. Im Gepäck: «Fünf Viertelstunden», während denen der Zuhörer «in Atem gehalten und mit ständig neuen Hörerfahrungen konfrontiert war», so der «Landbote». Für ähnlich gute Leistungen wurde Jürg Rüthi Chor 1998 mit Kulinaritäten gewürdigt: Der «Winterthurer Stadtanzeiger» schrieb damals in seiner Rubrik «Winterthurer Würste»: «Leiter, Musiker und Chor verdienen klar zwei Würste.» Gar nicht Wurst war den Rychenberg-Chören dafür, dass der kubanische Botschafter 2010 ausgerechnet ihr Karibikkonzert mit dem Kubaner Guido López Gavilán verpasste. Die Exzellenz war schlicht im Verkehr stecken geblieben.

Nicht schlecht gestaunt haben 2001 die Regisseure der Theatergruppe Rychenberg, als sie zum ersten Mal die Regieanweisungen zu Tankred Dorsts «Parzival» studierten: «In einem durchsichtigen, relativ kleinen Tank, der mit Wasser gefüllt ist, befindet sich ein wie ein Embryo zusammengekauerter Mensch.» Die Theatermacher mussten zunächst einmal abklären, ob der Boden der Aula den Wassertank überhaupt tragen könne. «Keine leichte Kost», meinte der «Landbote» nach der Premiere und war trotzdem begeistert.

Um ungewöhnliche Spielorte ging es auch am Event «Come Together» der Kantonsschule Büelrain: «Down under» erklingt im Treppenhaus» titelte der «Landbote» 2010 und stellte verblüfft fest: «Plötzlich hallten dumpfe, wohlige



FRANZ HOHLER, Autor

... dass sie auch in den nächsten 150 Jahren ab und zu einen Autor zu einer Lesung einladen.» Foto: © Christian Altorfer



JOHANNES BINOTTO, Literaturwissenschaftler in Zürich und «Landbote»-Kolumnist
... dass sie von genormten Pädagogen und handzahmen Schülern auch in Zukunft verschont bleiben mögen und weiterhin bevölkert werden von lauter eigenwilligen Persönlichkeiten auf beiden Seiten. Nicht umsonst bedeutet «Exzellenz» ja wörtlich, dass etwas übers normale Mass hinausragt. Folglich kann es auch eine exzellente Ausbildung einzig dort geben, wo nicht nur die Schüler verhaltensauffällig sind, sondern hoffentlich auch ihre Lehrer.»

Didgeridoo-Klänge durchs Schulhaus. [...] Die Besucher waren so verzaubert, dass es am Ende einige Momente ganz still war, ehe der Applaus losbrach.»

Neben den Unmengen an Konzerten, Liederabenden und Musicals stechen bei der Durchsicht der Musik-Happenings jene Anlässe hervor, welche auf Initiativen von Schülerinnen und Schülern zurückgehen. Wie das «Chillhill»-Openair der beiden Büelrainer Daniel Studer und Pascal Steiner im Jahr 2006. «Wir waren früher schon fasziniert von Open-Air-Festivals», sagten die beiden Gymeler im «Landbote»-Interview. Leider meinten es die Wettergötter nicht gut mit den beiden, und die Zeitung musste berichten: «Nach vier Tagen Aufstellen flog in einem Sturm am Freitagmorgen nicht nur das Dach des Mischpultzeltes weg, sondern auch die anderen Zelte litten unter dem stürmischen Wetter.» Zu Schaden sei dabei niemand gekommen und die Stimmung liessen sich die wetterfesten Zuhörer erst recht nicht verderben.

Die Kantonsschule im Lee kann darauf zählen, dass sie mit einer jährlichen Veranstaltung ganz sicher in einer Tageszeitung erscheint: mit dem Autorenhalbtage. Seit 13 Jahren gibt sich im Lee das Who-is-Who der schweizerischen und deutschen Literaturszene die Klinke in die Hand. Von B wie Bärffuss bis Y wie Yeşilöz lasen Autoren aus ihren aktuellen Werken und beantworteten die Fragen der Schülerinnen und Schüler im Publikum. Fast immer dabei: «Was wollen sie mit Ihrem Werk sagen?» Im «Tagesanzeiger» vom 12. November 1999 lesen wir die Antwort des Schriftstellers Martin Walsers: «In der Schule tue man so, als ob ein Text nur eine einzige Bedeutung habe. Und die gelte es dann zu finden wie an Ostern die versteckten Eier. [...] Weil ihn abends immer wieder Schüler anriefen und fragten, wie er denn dieses oder jenes gemeint habe, steht sein Name heute nicht mehr im Telefonbuch.» Zehn Jahre später musste auch Lukas Bärffuss zugeben, dass seine Werke nicht endgültig interpretierbar seien. Das sei ja gerade das Interessante an der Literatur, sagte er im Beisein des «Landboten»: «Ich kenne meine Frau seit 18 Jahren und habe sie sehr selten verstanden.» Peter Bichsel bezeichnete in der Lee-Mensa seine Kurzgeschichten gar als «langweilig» («Aber deshalb sind sie ja kurz.») und erklärte, viele seiner Texte seien ganz einfach «Quatsch». Das sei wie beim Fussball: «Dass der Ball ins Tor hinein muss, ist eigentlich totaler Blödsinn. Trotzdem mag ich Fussball.» Und der Basler Zürcher



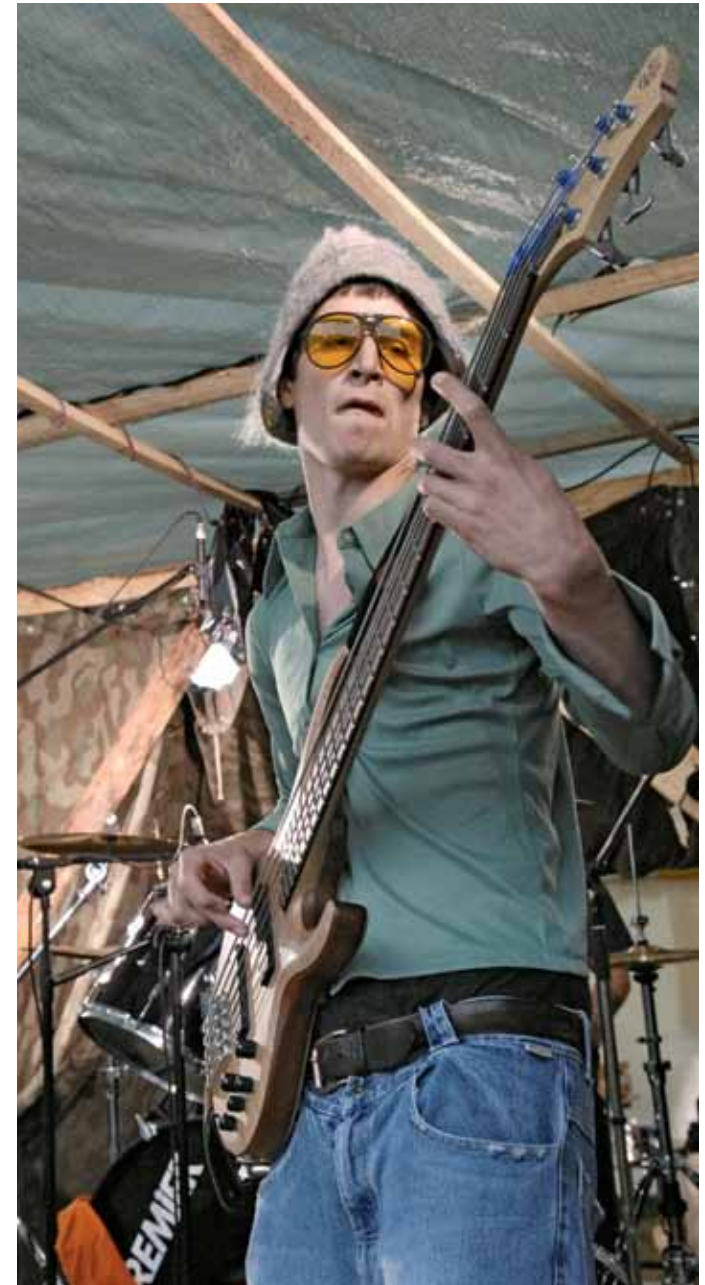
JOHANNA RUBIN, Ordensfrau
... dass es gelingt, jungen Menschen zu helfen, ihre Talente zu entdecken und zu entfalten und sie mit Freude am Leben dort einsetzen zu können, wo sie gebraucht werden.»

Urs Widmer antwortete auf die Schülerfrage «Was ist die Botschaft Ihres Buches ›Der Blaue Siphon?‹» ganz einfach so: «Au!»

Unüberschaubar riesig ist die Palette der kulturellen Gross- und Kleinereignisse der Winterthurer Kantonsschulen. Alleine schon die Titel der jeweiligen Zeitungsartikel zeugen von der Vielfalt und Buntheit dieser Events: «Frömmigkeit und Erotik der Tango-Messe», hiess es 2009 im «Landboten». Die Lee-Chöre zelebrierten damals singend die «Traurigkeit der tanzbaren Gedanken». Und im Lee'schen Theaterrepertoire regiert seit einem Jahrzehnt die Internationalität: Da steht Sartre neben Vallejo, man machte mit Shakespeare «Viel Lärm um nichts» und gab Mariveaux' erfolgreichstes Stück «Le jeu de l'amour et du hasard». Das Rychenberg machte mit der Uraufführung von «Reifeprüfung» aus der Feder von Deutschlehrer Niklaus Vértési die Gewalt an Schulen zum Thema. Und die Songs aus den 15 Jahren Rychenberg-Musicals hat heute noch manch einer auf dem iPod. Auch die Kantonsschule Büelrain macht regelmässig Theater: Seit 1992 inszenierte die Theatergruppe nicht weniger als 26 Produktionen – die meisten unter der Regie von Martina Albertini und Alfred Wyler. Ein Ende dieser Serie ist zum Glück nicht in Sicht. Und so können die Zeitungsarchive schon einmal Platz machen für weitere Berichte.

Florian Tabexer von «Gin Mary» schleudert am «Chillhill»-Openair den Regenmassen eine Basssalve entgegen.

(Bild: Heinz Diener/Der Landbote)



CHRISTIAN BECK, Rektor der Wirtschaftsschule KV Winterthur
... die Innovationskraft, sich zum Wohle der Erwachsenen von morgen immer wieder neu zu erfinden.»



ANDRINA GUGGER, Studentin, Lehrerin und Rennfahrerin
... weiterhin gute Lehrer, brave Schüler und jede Menge Spass. Gebt weiterhin Vollgas in der Ausbildung unserer zukünftigen Ingenieure, Umweltechniker, Lehrer, Forscher und sonstigen Superstars. Ich hoffe, dass die zukünftigen Schüler in den nächsten 150 Jahren dieselbe Unterstützung durch die Schule erfahren dürfen wie ich zu meiner Zeit.»

1–3 Henry Purcells «Dido und Aeneas» – an der Kantonschule Im Lee verbunden mit «Doris und Andreas», einer zeitgenössischen Liebesgeschichte.



1



2



1



2



3



3



4

1 Der Lee-Chor posiert vor dem Stadthaus Winterthur.
 2 Das Oktoberfest als bunte Hölle: Die Theatergruppe Büelrain spielt Horváths «Kasimir und Karoline». (Bild: Patrick Gutenberg/Der Landbote)
 3 Lukas Bärzfuss in der proppenvollen Lee-Mensa. (Bild: Marc Dahinden/Der Landbote)
 4 Parzival entdeckt die Welt. Rychenberg-Schüler Kaspar Projer 2001 in Tankred Dorsts «Parzival».



VERA BRYNER, Schauspielpädagogin/Coach

... dass sie sich weiterhin jedes Jahr mit künstlerischen Projekten an die Öffentlichkeit wagen und dabei die Seelen aller Beteiligten zum Blühen bringen.»



RETO PAROLARI, Orchesterleiter

... als langjähriger Nachbar «ad multos annos» und auf weiterhin gute Nachbarschaft!«



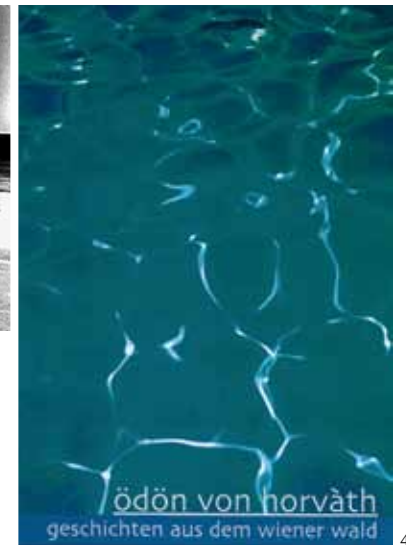
- 1 V.l.n.r.: Susann Dubs, Komponist Guido López Gavilán, Peggy Rüthi und Chorleiter Jürg Rüthi anlässlich des Karibikkonzertes im Stadthaus.
 2 Merlin alias Thomas Keller zaubert in Tankred Dorsts «Parzival».
 3 Der Chor der Kantonsschule Rychenberg an einem Auftritt im Stadthaus Winterthur.



DOMINIK RAMP, Projektleiter Raum- und Verkehrsplanung bei der Stadt Winterthur
 ... viele fleissige Kinder, die eine oder andere neue Turnhalle und natürlich weiterhin engagierte Lehrerinnen und Lehrer.»



- 1 Peter Bichsel war einer der Autoren, die die Kantonsschule Im Lee zu ihren «Autorenhalbtagen» einlud. (Bild: Andreas Wolfensberger/Der Landbote)
 2 Robert Schweizer als Einstein in Dürrenmatts «Die Physiker», inszeniert von den Lehrpersonen an der Kantonsschule Rychenberg.
 3 Für Vater Starr alias Markus Döbeli ist die Welt noch in Ordnung. Szenenbild aus Niklaus Vértésis «Reifeprüfung» an der Kantonsschule Rychenberg.
 4 Das Plakat zur Vorstellung: 1998 gibt die Theatergruppe Rychenberg Horváths «Geschichten aus dem Wiener Wald».



PHILIPPE PFIFFNER, Redaktor und Moderator Tele Top
 ... die Kraft, im Spannungsfeld zwischen Bildungsauftrag und Sparmassnahmen weitere 150 Jahre zu bestehen.»



Das Reinigungspersonal hat an der Kantonsschule Rychenberg jeden Abend über 8000 Quadratmeter Boden zu putzen. Das entspricht etwa 40 Tennisfeldern, wie sie Roger Federer bespielt.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

SPORTLICHE VIELFALT AUF ENGEM RAUM

In Sachen Sport gehen die Gymnasien mit den Trends. Auch ohne Schwimmbad Im Lee. Lennart Falck

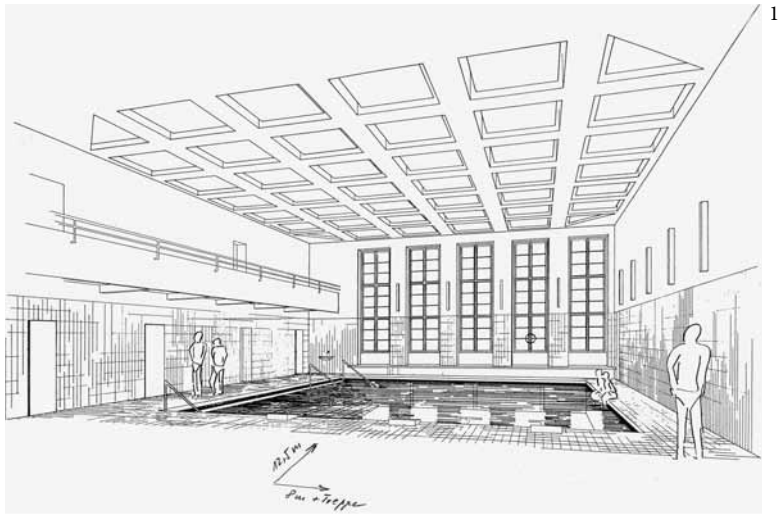
Ein Lehrschwimmbaden im Untergeschoss der Kantonsschule Im Lee? Erst durch einen Regierungsratsbeschluss wurde am 8. April 1965 das Projekt abgebrochen, an dem die Sportlehrkräfte und Schulleitungen der Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg fünf Jahre geplant hatten. Was war geschehen? Mit dem Neubau der Kantonsschule Rychenberg, der auch eine gemeinsam benutzte Aula umfasste, wurde die alte Aula für eine andere Nutzung frei. Gleichzeitig versuchte man, eine Lösung für die Raumknappheit im Sportunterricht, die seit dem Jahr 1942 zu einer Doppelnutzung von Turnhallen geführt hatte, zu finden. Eine mögliche, optimal scheinende Lösung war das Kleinhallenbad. Dies nicht nur wegen des Raumproblems, sondern auch, weil Schwimmunterricht damals als «eine der wichtigsten Disziplinen der schulischen Leibeserziehung» wahrgenommen wurde, wie noch im Vorwort des eidgenössischen Lehrmittels von 1975 zu lesen war. Aus der Ergänzung des Raumangebots wurde nichts; der Raum wurde zur Lee-Mensa und von der alten Nutzung zeugte noch lange das ungeliebte Monumentalgemälde.

Sei es bezüglich der Infrastruktur oder der Lehrinhalte: Auch im Sportunterricht an den Winterthurer Kantonsschulen wurden in den 150 Jahren ihres Bestehens Traditionen hochgehalten, verschiedene Anstösse aufgenommen, Trends mitgemacht und wieder verworfen. Betreffend die Räumlichkeiten haben die Sportlehrkräfte der Kantonsschule Bülrain seit der Aufnahme des Schulbetriebs im Jahre 1962 ein grosses Improvisationstalent an den Tag legen müssen. Bis zum Bezug des Neubaus im Jahr 1992 fand der gesamte Sportunterricht in städtischen Sportanlagen statt; auch heute besteht noch immer Raumknappheit und jede zwölfte Lektion wird «auswärts» durchgeführt.

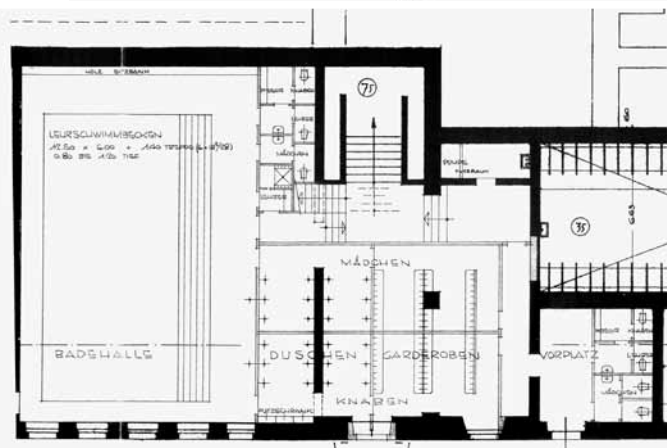
Badminton, Unihockey, Baseball – vor allem im Spielbereich wurden in den letzten Jahren etliche neue Disziplinen in die Curricula aufgenommen, die den Unterricht bereichern und für heutige Schülerinnen und Schüler selbstverständliche Lerninhalte darstellen. Dazu gehören auch ein systematisches Krafttraining an entsprechenden Geräten und neue Tendenzen im Tanzbereich. Kurzlebiges



RALF MARGREITER, Präsident der Kantonalen Kommission für Bildung und Kultur ... als ehemaliger der Kantonsschule Rychenberg viel Zukunftsgeist, Mut zur bildungspolitischen Gestaltung und den Willen, kommende Leaderinnen und Leader in jener Breite zu fordern und zu fördern, mit der sie ihrer Verantwortung gerecht werden können. Gute Bildung zeigt nicht Wege, aber sie eröffnet sie – hin zu neuen Horizonten.»



1



2



3

1–2 Raumperspektive und Planung des Umbaus der Aula der Kantonsschule Im Lee in ein Lehrschwimmbekken aus dem Jahr 1964.

3 Genug Platz für alles: die Dreifachturnhalle der Kantonsschulen Rychenberg und Im Lee.



MATTEA MEYER, Kantonsrätin

... weiterhin eine fortschrittliche Bildung, die das eigene Denken fördert und unsere Gesellschaft mit interessierten und engagierten Menschen bereichert.»



PETER NIEDERHÄUSER, Winterthurer Historiker

... auch weiterhin Schulen für das Leben und lebendige Schulen zu sein.»

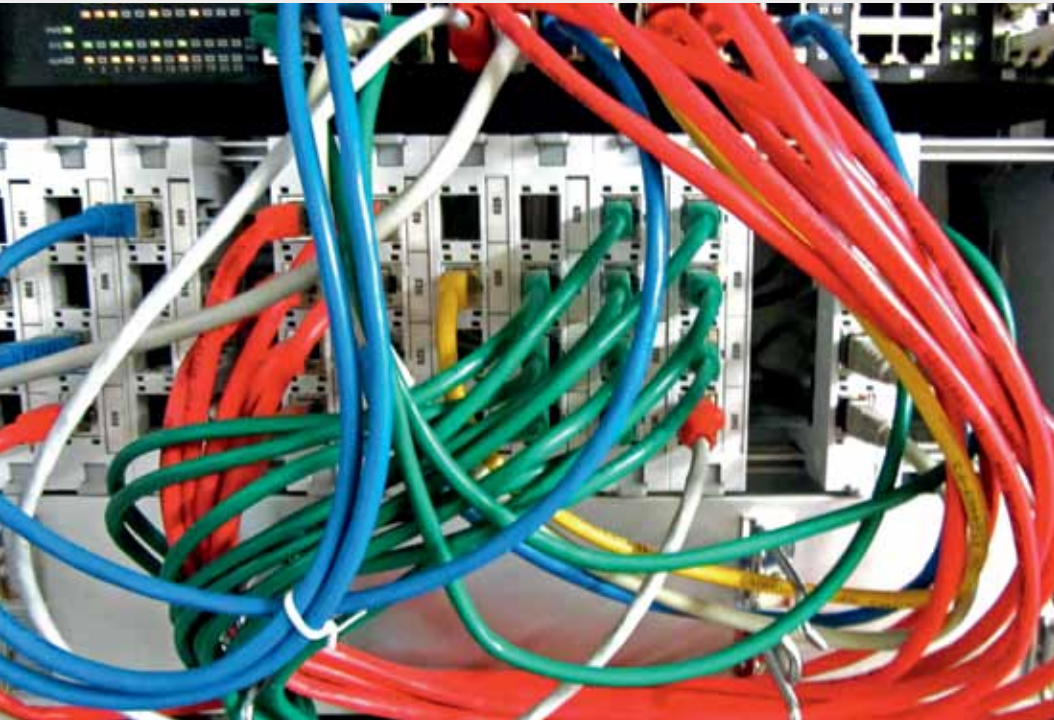
79 wie die unter dem Einfluss der Friedensbewegung in den 70er-Jahren entstandenen «New Games» (Spiele ohne Gegner) verschwand bald wieder aus den Hallen. Verschiedene Trends der Fitnessindustrie wie «Body Combat» erlitten dasselbe Schicksal.

Dagegen hat sich in den letzten Jahrzehnten ein systematischerer Ansatz in der Vermittlung von theoretischem Hintergrundwissen im Unterrichtsalltag eingebürgert. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich vermehrt mit sportphysiologischen oder biomechanischen Hintergründen ihres Tuns auseinandersetzen. Besonders wichtig ist dieses Vorgehen natürlich im für die Maturität zählenden Ergänzungsfach Sport, das an allen drei Schulen mit guter Resonanz in der Schülerschaft angeboten wird.

Die traditionellen Inhalte wie Geräteturnen, Leichtathletik, Tanz und die «grossen Spiele» Basketball, Fussball, Handball und Volleyball werden nach wie vor intensiv gepflegt. Damit verbunden ist das Bekenntnis zur Vielseitigkeit, welches sowohl dem Grundsatz einer gymnasialen Allgemeinbildung als auch dem zurzeit aktuellen Credo der Sportwissenschaft entspricht, die gegenüber einer frühen Spezialisierung kritisch eingestellt ist. Dazu gehören auch die traditionellen Sportanlässe einer Schule, seien dies die Sport- und die Spieltage, die Volleyballnacht zum Jahresabschluss oder der Schul-OL, für den die räumliche Nähe aller drei Schulen zum Wald günstig ist. Zu einer Tradition geworden ist überdies die häufige Beteiligung des Faches Sport an Fach- und Arbeitswochen – ein Ausdruck der guten Integration des Faches und seiner Vertreter in den Kollegien.

Zu einer Besonderheit der Winterthurer Mittelschulen sind die Schneesportlager in den Sportferien geworden. Während diese nach dem Abbau der kantonalen Subventionen in den 90er-Jahren an den meisten anderen Schulen nicht mehr durchgeführt werden, erfreuen sie sich in Winterthur weiterhin grosser Beliebtheit, dies vor allem auch wegen des grossen Engagements der Leiterinnen und Leiter, die eine ihrer Ferienwochen hergeben, um ein Lager zu organisieren, welches von vielen Schülerinnen und Schülern als stimmiges Gruppenerlebnis wahrgenommen wird.

Die Schülerzahl der Schulen wächst, die anfangs erwähnte Raumknappheit bleibt ein Dauerthema. So mussten in den letzten Jahren die freiwilligen Schulsportkurse (auch aus finanziellen Gründen) fast auf Null reduziert werden und so hofft die Kantonsschule Büelrain auf ihren Neubau mit dem zusätzlichen Raum für den Sportunterricht.



Im Südtrakt der Kantonsschule Rychenberg sorgen 14 000 Meter Kabel für eine gute Vernetzung. Damit liessen sich in der Strasse von Gibraltar Kontinente verbinden.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

DAS GEZERRE UMS «OBLI»

Die Geschichte des hauswirtschaftlichen Obligatoriums (Obli) im Kanton Zürich ist turbulent. Die Kantonsschule Büelrain bekam das Hin und Her um die «Rüebli-RS» besonders zu spüren. Alfons Gallati

Bei der Gründung der Kantonsschule Büelrain (1968) war die Welt rund um das hauswirtschaftliche Obligatorium (kurz «Obli») mehr oder weniger noch in Ordnung. Gemäss Regierungsratsbeschluss vom 2. Februar 1956 besuchten die Mädchen im elften Schuljahr (2. Klasse der Handelsmittelschule, 3. Klasse des Wirtschaftsgymnasiums) den hauswirtschaftlichen Unterricht in Form eines vierwöchigen Internatskurses; die Knaben hingegen absolvierten ein kaufmännisches Praktikum von gleicher Dauer. Niemand schien sich an dieser Rollenverteilung zu stossen, die Knaben würden nach der Schule in die kaufmännische Berufswelt eintreten und die Mädchen nach einem kurzen Intermezzo im Büro heiraten, Kinder kriegen und den Haushalt führen.

Doch schon bald tauchten Schwierigkeiten auf. Im Hinblick auf die eidgenössische Anerkennung des Wirtschaftsgymnasiums fielen Maschinenschreiben und Stenographie als Pflichtfächer weg. Dadurch waren die Wirtschaftsgymnasiasten auf ein kaufmännisches Praktikum kaum mehr genügend vorbereitet. Ferner fühlten sich die Mädchen benachteiligt, da die Knaben für das Praktikum meist eine bescheidene Entlohnung erhielten. Auch wurde es je länger je schwieriger, geeignete Praktikumsplätze zu finden. Daher beschloss der Konvent vom 17. Dezember 1973 folgende Lösung: Das kaufmännische Praktikum sollte nur noch für die Knaben der Handelsschule durchgeführt werden. Die Knaben des Wirtschaftsgymnasiums besuchten während zwei Wochen einen Hauswirtschaftskurs, nicht «für Junggesellen», wie von der Schulleitung vorgeschlagen, damit die Knaben nicht auf die Idee kämen, sich in der Ehe nicht mehr mit Hauswirtschaft beschäftigen zu müssen. Das Obligatorium für Mädchen blieb bestehen.

Nun herrschte acht Jahre lang Ruhe, mindestens vordergründig. Von 1975 bis 1982 war für die Klassen 2H und 3W immer zwei Wochen vor den Frühlingferien Unterrichtsschluss. Die Knaben der Klassen 2H besuchten hierauf ein vierwöchiges kaufmännisches Praktikum, die der Klassen 3W einen zweiwöchigen Hauswirtschaftskurs und die Mädchen das vierwöchige hauswirtschaftliche Obli-



VIKTOR GIACOBBO, *Kabarettist und TV-Moderator*
... weiterhin viele kreative und neugierige Schüler!«

gatorium. Häufigste Kursorte dafür waren das Ferienheim «Geisswiese», Flums-Kleinberg und die Haushaltungsschule Sitzberg. Beliebtester Ort jedoch war die Haushaltungsschule Weesen, ein ehemaliges Kurhotel mit Seeanstoss, dessen Ballsaal zum Speisesaal umfunktioniert worden war.

Doch im Hintergrund herrschte keine Ruhe. Die Ungerechtigkeiten zwischen H- und W-Klassen sowie zwischen den Geschlechtern (die Knaben der W-Klassen hatten zwei Wochen mehr Ferien) konnte man nicht stehen lassen. Zwei Alternativen zeichneten sich ab: koeduzierte Hauswirtschaftskurse einerseits oder Handarbeit und Haushaltkunde an der Oberstufe der Volksschule andererseits. 1984 wurde der Hauswirtschaftskurs für Mädchen um eine Woche gekürzt. 1985 fiel das kaufmännische Praktikum weg, die Hauswirtschaft wurde für alle Schülerinnen und Schüler beider Abteilungen erstmals koeduziert während der Schulzeit durchgeführt. So blieb es bis 1997. Zeitpunkt und Standort der Durchführung wechselten von Jahr zu Jahr und machten die Planung nicht immer einfach. So trauerte denn unter den Lehrpersonen kaum jemand dem Obli nach; bei Schülerinnen und Schülern jedoch war es als dreiwöchiges Klassenlager ohne Leistungsdruck beliebt.

Da Haushaltkunde nun an der Oberstufen der Volksschule unterrichtet wurde, war die Abschaffung derselben an den Kurzgymnasien sicher berechtigt. An den Langgymnasien fiel sie wenige Jahre später dem Sanierungsprogramm 04 (San04) zum Opfer. Nun liefen die Gegner Sturm. Sie reichten am 1. November 2004 die Volksinitiative «Ja zur Husi» ein («Husi», wie heimelig das klingt!), in der sie die Hauswirtschaft als Obligatorium im Mittelschulgesetz verankern wollten, und der Kantonsrat entschied sich am 2. Juli 2007 für eine Gesetzesänderung. Seither ist «eine Grundausbildung in Ernährungs- und Gesundheitslehre, Kochen, Haushaltsführung, Werken und Nähen» als einziges Fach und dessen Form («dreiwöchiger Internatskurs») im Mittelschulgesetz verankert, was eigentlich dem Gesetz widerspricht; denn für die Organisation des Unterrichtsangebots ist die Schulleitung zuständig und für den Lehrplan der Bildungsrat auf Antrag der Schulkommission.

So wurde für unsere Schülerinnen und Schüler der 2W-Klassen 2011 wieder ein dreiwöchiger Internatskurs durchgeführt. Doch nur einmal, denn im Zusammenhang mit San10 hat der Regierungsrat die Kurse in Haushaltkunde für die Kurzgymnasien wieder abgeschafft.

Kurz vor Redaktionsschluss dieser Festschrift hat der Kantonsrat beschlossen, dass die «Husi»-Kurse neu bereits im Untergymnasium stattfinden sollen. An den Kurzgymnasien würden sie damit ersatzlos gestrichen. Das letzte Kapitel über das hauswirtschaftliche Obligatorium ist damit aber noch nicht geschrieben. Das Referendum gegen den Beschluss wurde nämlich bereits angekündigt, womit schliesslich das Stimmvolk über das Schicksal der «Rüebli-RS» entscheiden wird.

1–2 Manuel Spescha und Andreas Ganter beim Rüsten des Festmahls für die eingeladenen Lehrerinnen und Lehrer.
3 Ab 1973 galt «Schürze um» auch für die Knaben des Wirtschaftsgymnasiums.



1



3



2



CYRUS SCHAYEGH, *Professor an der Universität Princeton, New Jersey*
... alles Gute für die nächsten 150 Jahre!»



PATRICK KÜHNIS, *Redaktor beim «Tages-Anzeiger»*
... einen Staubwedel.»



«Wer das Gymnasium besucht, dem stehen später alle Türen offen», sagt man. An der Kantonsschule Rychenberg sorgen 700 Türschlösser dafür, dass ab und an auch einmal eine Tür verschlossen bleibt.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

ZWISCHEN ROSENTAG UND VIETNAMKUNDGEBUNG

Nicht nur die Winterthurer Kantonsschulen lassen heuer die Korken knallen. Auch die Schülerorganisationen haben Grund zum Feiern: Es gibt sie – je nach Quelle – seit 50 Jahren. Am runden Tisch sprachen ehemalige und aktuelle Vorstandsmitglieder darüber, warum es die SO auch heute noch braucht.

Gesprächsleitung: Dominic Bretscher

Lassen Sie sich durch den Lärm draussen nicht stören. Die Maturanden bereiten den Maturstreik vor.

Christian Modl: Das sieht aus wie ein Sitzstreik. Das erinnert mich an meine eigene SO-Zeit.

Christian Schindler: Ich habe eine alte Zeitung der Handelsschule mitgebracht. Hier drin finden Sie sehr aggressive Kampfschriften und Artikel, die in meiner Zeit als SO-Präsident entstanden sind. Das war eine wahnsinnig tolle Zeit.

Macht es sie stolz, dass es die Schülerorganisation seit 50 Jahren gibt?

Modl: Stolz macht es mich insofern, als ich erkenne, wie wichtig eine solche Organisation heute noch ist. Und ich bin froh, dass es Schülerinnen und Schüler gibt, die den Mut haben, sich zu organisieren und sich für ihre Anliegen einzusetzen.

Schindler: Ehrlich gesagt: Wenn ich mich an meine Schulzeit erinnere, dann

denke ich automatisch an die SO. Wir hatten einen tollen Vorstand und organisierten zahlreiche Feste. Wir führten einen konstruktiven Dialog mit den Schulleitungen, mussten uns aber auch erklären, wenn bei einem unserer Feste etwas schief gelaufen war.

Olivia Lipsky: Mir wird eigentlich erst jetzt richtig bewusst, dass es die SO in Winterthur schon so lange gibt. 50 Jahre – das hätte ich nicht gedacht!

Markus Bürgi: Wir führten damals eben auch kein richtiges Archiv. Wir dachten eigentlich, die SO habe es schon immer gegeben.

Elio Pescatore: Wobei ich in unserem Büro noch ein paar Unterlagen aus den Sechzigern gefunden habe. Es war spannend, diese durchzulesen.



VIKTOR J. VAVRICKA, Sektionsleiter beim Departement für auswärtige Angelegenheiten ... weitere 150 Jahre Weitblick, ohne die Gegenwart zu versäumen.»

Es gibt viele Engagierte.
Aber einen geeigneten Kopf zu finden,
das ist schwierig.



ANIKÓ DONÁTH, Schauspielerin
... kreatives Denken in alle Richtungen!»



ANITA ZWICKY, Logopädieassistentin, Hogeschool van Arnhem en Nijmegen (NL)
... dass sie die GymnasiastInnen weiterhin mit hoher Qualität ausbilden und dabei flexibel und weltoffen unterrichten. Aber vor allem wünsche ich euch ein «spetterendes» Fest.»

Warum traten Sie während Ihrer Gymnazezeit dem SO-Vorstand bei?

Pescatore: Ich kann einfach nicht nein sagen.

Fölling: Bei mir war es auf jeden Fall auch so. Ich könnte jetzt nicht behaupten, ich sei aus Überzeugung Präsident geworden. Aber ich war am Schluss einfach der Einzige, der noch in Frage kam. Die Überzeugung kam erst hinterher.

Lipsky: Mir gefiel der Gedanke, dass wir die Schule aktiv mitgestalten können. Ausserdem war meine Schwester schon in der SO. Also wusste ich ein wenig, worauf ich mich einlassen würde.

Schindler: Bei uns gab es einen regelrechten Wahlkampf, der die Schülerschaft in zwei Lager spaltete.

Modl: Die Gymnaze-Feste waren damals ein grosses Thema. Unsere Vorgänger holten namhafte Bands an die Schule, und die SO verschuldetete sich dramatisch. Der damalige Rektor wollte mich überreden, das Präsidentenamt zu übernehmen, um ein neues Fest auf die Beine zu stellen. Ich stellte zwei Bedingungen. Erstens: Ich komme nur dann in die Schule, wenn ich Zeit habe und die Vorbereitungen für den Anlass es zulassen. Und zweitens: Ich brauche einen Parkplatz auf dem Schulareal. Er sagte zu.

Hat Ihnen Ihr Engagement bei der SO später im Berufsleben geholfen?

Schindler: Unbedingt. Ein SO-Präsident lernt, Verantwortung zu übernehmen. Er weiss, dass er den Kopf hinhalten muss, wenn etwas schief läuft. Viele Schüler, die sich zu meiner Zeit in der SO exponierten, nehmen heute in der Wirtschaft eine Führungsposition ein. Das ist wohl kein Zufall. Ausserdem lernt man, sich die Zeit einzuteilen. Ich selber wurde damals bisweilen nur provisorisch promoviert. Vor dem «Provi»-Status konnte mich auch mein SO-Präsidentenamt nicht schützen.

Lipsky: Man lernt in der Tat einiges. Es kommt vor, dass die Lehrerschaft für gewisse Anliegen der SO nicht viel Verständnis aufbringt. Als Präsidentin muss man das aushalten und sich erklären.

Fölling: Meine Präsidentschaft begann mit einem desaströsen «Paint Ball»-Tag, der ein riesiges Defizit nach sich zog. Ich hatte der Prorektorin Red und Antwort zu stehen und wir mussten uns etwas einfallen lassen, um das Geld wieder einzutreiben. Solche Erfahrungen prägen.

Die SO der 68er-Generation zeigte ihren Unmut mit kritischen Cabarets, Flugblättern und Demonstrationen. Heute veranstaltet sie einen Rosentag, einen Osterhasentag, einen Punschtage und einen Samichlaustag. Ist die SO nur noch eine Eventorganisatorin?

Pescatore: Mir war es stets ein Anliegen, dass die SO eine politische Note hatte. Es war mir wichtig, dass uns die Schülerschaft als schulpolitisch engagierte Organisation wahrnahm.

Fölling: Die SO engagiert sich heute in schulpolitischen Fragen, etwa wenn es um Stipendien oder Studiengebühren geht. Parteipolitisch dürfen wir uns allerdings nicht äussern.

Modl: Wieso nicht? Zu meiner Zeit kämpften wir gegen die Armee, huldigten Che Guevara und waren ultralinks. Ich hätte doch nie bei der Schulleitung angefragt, ob ich Flugblätter verteilen dürfe. Ich finde es erstaunlich, dass Sie in diesen Fragen mit den Schulleitungen so eng zusammenarbeiten.

Pescatore: Persönlich finde ich diesen Dialog mit den Schulleitungen wichtig. Alles andere führt zu Problemen auf beiden Seiten.

Bürgi: Sie müssen sehen, dass die SO heute viel stärker eingebunden ist als früher. Früher hiess es: «Wer nicht politisiert, mit dem wird politisiert.» Heute sind im ganzen Kanton die Schülerorganisationen an den Lehrerkonventen dabei und haben sogar ein Stimmrecht. Das ist im Mittelschulgesetz so vorgeschrieben.

Schindler: Ausserdem organisiert sich heute niemand mehr mit Flugblättern und Protestplakaten. Die Foren finden heute im Internet statt: Auf «Facebook» und über E-Mail lassen sich viel mehr Leute auf einmal erreichen.

Auf der Homepage der SO Im Lee finde ich den Cartoon eines satten Garfields neben einem Grill. Das ist ein ideales Bild für die SO von heute: Die Arbeit ist gemacht; Sie können sich zurücklehnen.

Fölling: Ich bin nicht einverstanden! Selbstverständlich braucht es die SO weiterhin! Die Anlässe organisieren sich schliesslich nicht von alleine. Ausserdem müssen wir bildungspolitisch am Ball bleiben; da kommt noch einiges auf uns zu. Ich hatte nie das Gefühl, in einem gemachten Nest zu sitzen.

Lipsky: Richtig! Als ich das Amt als Präsidentin übernommen hatte, hiess es: «So, du bist jetzt Präsidentin. Mach!» Dabei hatten wir damals kein Geld, keine Agenda, nichts. Es gibt ständig etwas zu tun.

Pescatore: Natürlich haben die Schülerinnen und Schüler heute viele Rechte. Aber es gibt für die SO ein Tagesgeschäft, das nie aufhört, und das heisst: Mitgestaltung der Schule.

Modl: In allen Verbänden, die es schon länger gibt, kommt irgendwann einmal die Frage auf: «Braucht es uns eigentlich noch?» Ich finde es aber wichtig, dass Organisationen wie die SO auch dann bestehen, wenn gerade kein



3

1

89

2



1 **Christian Modl** (56) war anfangs der Siebzigerjahre drei Jahre lang Präsident der SO an der Kantonsschule Rychenberg. Später unterrichtete er dort Rechtskunde. Er arbeitet als Rechtsanwalt in Winterthur.

2 **Markus Bürgi** (60) war Ende der Sechzigerjahre Mitglied des SO-Vorstands an der Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (heute: Kantonsschule Im Lee). Seit 1981 arbeitet er als Geografielehrer an der Kantonsschule Rychenberg.

3 **Christian Schindler** (47) präsidierte die SO an der Kantonsschule Bülrain in den Achtzigerjahren. Heute ist er Mitglied der Direktion der «Mobiliar». Zusammen mit ehemaligen Mitschülern betreibt er in seiner Freizeit eine Weinhandlung in Winterthur.



CATHERINE LAURENT, Gymnasiallehrerin, Hausfrau und Mutter
... weiterhin den Mut, nicht alltägliche Ideen ausserhalb des Schulzimmers zu verwirklichen. Die Langlauf-Trekkings im Jura und das Mitwirken bei musikalischen Grossprojekten gehören zu meinen schönsten Erinnerungen an die Gymi-Zeit.»



URS BAMERT, Präsident der Schulleiterkonferenz Mittelschulen des Kantons Zürich
... viel Erfolg, konsequentes Durchsetzungsvermögen und damit verbunden einen langen Atem, damit der Jugend der zweitgrössten Zürcher Stadt in naher und auch in ferner Zukunft ein attraktives Bildungsangebot am Gymnasium und an der FMS beziehungsweise IMS zur Verfügung steht.»



1 **Elio Pescatore** (21) trat 2008 in die SO Rychenberg ein und wurde sofort zum Präsidenten gewählt. Seine Amtszeit dauerte bis 2010.

2 **Julien Fölling** (20) war 2011 ein Jahr lang Präsident der SO Im Lee. Er absolvierte im vergangenen Sommer die Matur.

3 **Olivia Lispky** (18) ist Gymnasiastin an der Kantonsschule Büelrain und seit zwei Jahren Co-Präsidentin der SO Büelrain.



VERENA GICK, Stadträtin, Departement Finanzen
... dass sie sich dank Offenheit und Engagement auch in den kommenden 150 Jahren ihren grossartigen Ruf bewahren können.»



CHRISTIAN INGOLD, Fachexperte Gesundheitsförderung/Prävention, Gemeinderat
... die Aufrechterhaltung des Anspruches, eine gesunde Auswahl der Besten in ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihre Verantwortung zu fordern.»

Problem akut ist. Wenn die SO später doch gebraucht wird, kann man nicht einfach kurzfristig eine gründen.

Aber warum ist es denn jeweils so schwierig, Nachfolger für das Präsidentenamt zu finden?

Schindler: Das ist in allen Unternehmen und Organisationen so: Es gibt viele engagierte Leute, aber einen geeigneten Chef zu finden, das ist oft sehr schwierig. Wir bestellten damals einen Kollegen in die Beiz und sagten ihm: «Du wirst übrigens morgen vor dem Konvent zum SO-Präsidenten gewählt.» Der hatte dann höchstens noch Zeit, um zum Coiffeur zu gehen.

Pescatore: Ich wollte damals eigentlich ein halbes Jahr vor meiner Matur als Präsident abdanken. Als das nicht klappte, wurde schon gewitzelt, man müsse mich durch die Matur fliegen lassen, damit die Schule weiterhin einen SO-Präsidenten habe. Letztlich konnte ich erst wenige Tage vor der entscheidenden Delegiertenversammlung jemanden zu meiner Nachfolge überreden.

Bürgi: Ein Grundproblem ist, dass die Präsidenten so rasch wechseln. Als Lehrer habe ich das Gefühl, die SO-Vorstände rasten regelrecht an mir vorbei.

Wenn man Geburtstag hat, dann darf man sich etwas wünschen. Was wünschen Sie den Schülerorganisationen zum Jubiläum?

Lipsky: Ich wünsche mir, dass es immer motivierte Jugendliche geben wird, die Lust haben, sich über den normalen Schulalltag hinaus zu engagieren.

Fölling: Danach sieht es zurzeit auch aus. In letzter Zeit mussten wir unsere SO-Meetings ausserhalb des Sitzungszimmers abhalten, weil wir zu wenig Stühle haben.

Bürgi: Ich wünsche der SO einen guten Dialog mit der Lehrerschaft und den Schulleitungen.

Pescatore: Nur mit diesem Dialog kann sich die SO konstruktiv für ihre Anliegen einsetzen.



Die häufigsten Vornamen seit der Einführung der neuen Verwaltungssoftware an der Kantonsschule Im Lee im Schuljahr 2005/06 sind:

Schüler:
Andreas, André,
Andres etc. (31);
Matthias, Mathis,
Matthew etc. (28);
Michael, Michi,
Michel etc. (28);
Schülerinnen:
Sarah, Sara (29);
Stefanie, Stephanie (29);
Katharina, Kathrin,
Catherine etc. (26);
Simone, Simona (26).

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

MATURAUFSATZ IM WANDEL DER ZEIT

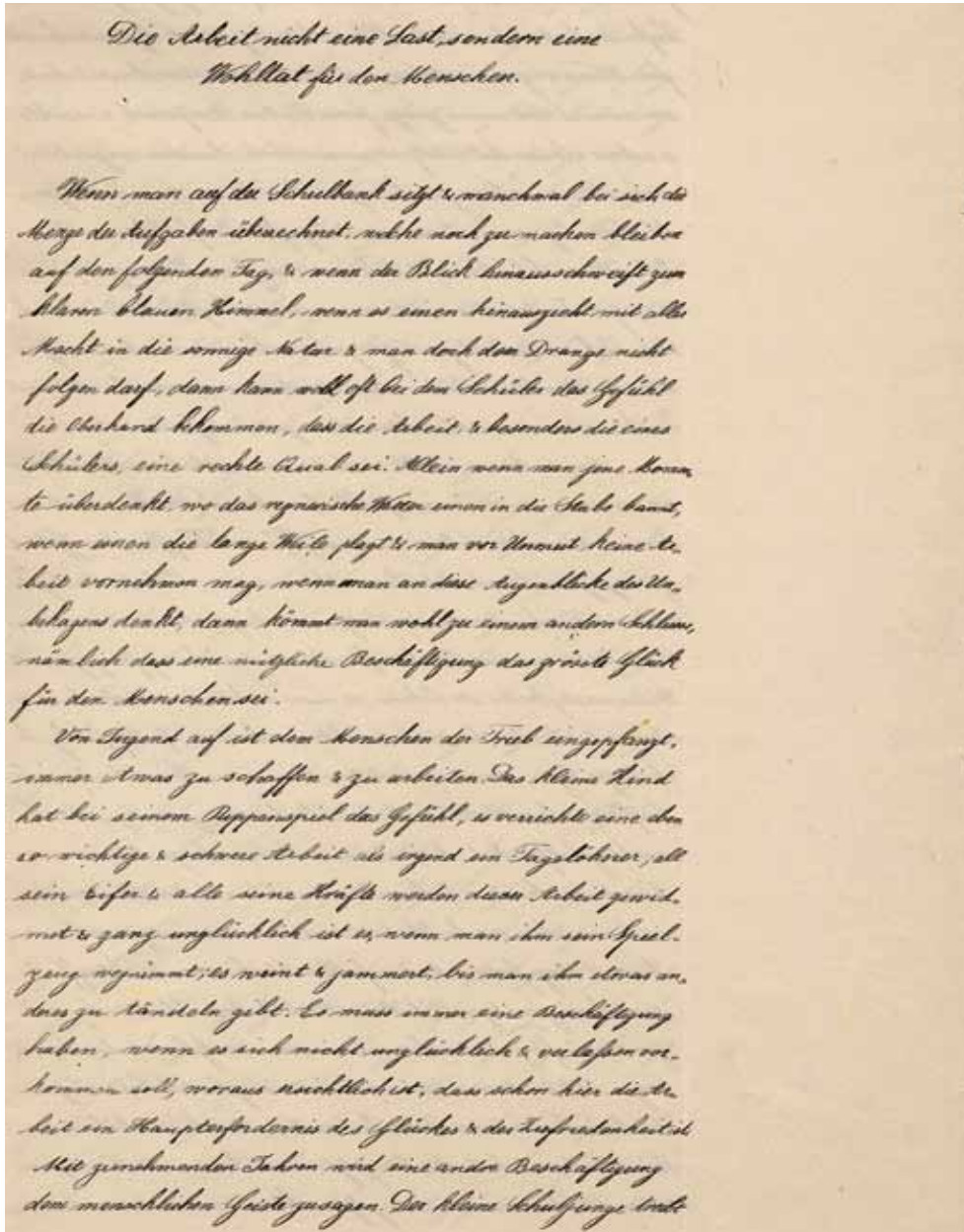
«Das Geheimnis des Erfolges liegt in der Beständigkeit des Ziels!», Benjamin Disraeli (1804–1881), konservativer britischer Staatsmann. Susanna Schaad

Schulreformen und Veränderungen werden im Moment allseits beklagt, wenn wir aber die Maturaufsätze aus den letzten gut 120 Jahren anschauen, müssen wir sagen, dass hier etwas wirklich Bestand hat: die Art und Weise, am Ende des Gymnasiums die schriftliche Deutschnote zu ermitteln!

Vor mir liegt ein Stapel dunkelgelber Mäppchen, dazwischen ein paar braune, ein paar beigefarbene, ein paar dunkelblaue. Eine zufällige Auswahl deutscher Maturaufsätze aus den Jahren 1885 (zum Thema *Charakterbild Philipps II. in Schillers «Don Carlos»*) bis 1995 (zum Thema *Mit anderen zusammen leben* – zu einem Zitat von Christian von Krockow), etwa 80 Texte aus dem Estrich der Kantonsschule Im Lee. Physisch sieht die Prüfung (abgesehen davon, dass heute an einigen Kantonsschulen auch Computerausdrucke vorliegen) noch genau gleich aus wie zur Geburtsstunde der Winterthurer Gymnasien. Es finden sich sehr kurze und ganz lange Texte, die wunderschön und praktisch fehlerfrei geschrieben sind; andere – auch schon in frühen Jahren – sind gespickt mit Lehrerkorrekturen und nicht in allen Fällen wirklich lesbar. Wenn wir die Beurteilungskriterien für die Aufsatznote betrachten, zeigt sich auch hier Beständigkeit: So lesen wir zum Beispiel 1923 (zum Thema *Held und Gesellschaft in «Wilhelm Meisters Lehrjahren»* und im *«Grünen Heinrich»*): Reife des Inhalts: 5, Ausdruck: 4–5, Satzbau: 5, Orth./Interp.: 6. Auch bei den Korrekturzeichen (A für Ausdruck, SB für Satzbau, O und I für Orthographie und Interpunktion, Gr für Grammatik, W für Wiederholung) und bei den Anmerkungen («Logik? unklar! Stil?, siehe oben! Wellenlinien» etc.) hat sich nicht viel geändert. Bis weit in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts gibt es Aufsätze, die nur mit wenigen Fehleranstreichungen und mit ganz spärlichen Kommentaren versehen sind und einfach am Ende des Textes eine Note aufweisen (manchmal mit einem Häkchen des Experten, manchmal mit einem kurzen Kommentar («5 ist eine sehr gute Note»)). Vieles lässt sich nicht mehr so genau nachvollziehen. So findet sich zum Beispiel am Schluss eines Aufsatzes aus dem Jahre 1925 (zum Thema *Was heisst Schweizerisch?*) eine Note 4–3. In neuerer Zeit sind die Schlusskommentare ausführlicher



MARTINA SCHMID, *Leiterin Betrieb Core System, Bank Vontobel AG*
... motivierte, interessierte und kreative Schülerinnen und Schüler, die sich in Wirtschaft und Politik engagieren.»



geworden, oft liegen Beurteilungsraster bei; aber auch in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts sind noch Aufsätze ohne Kommentare zu finden.

Und die Noten? – Diese scheinen sich ebenfalls in dem uns bekannten Rahmen zu bewegen. Ganz tiefe Noten finden sich äusserst selten. Die Note 6 scheint in frühen Jahren grosszügiger erteilt worden zu sein als heute. Einigen Aufsätzen liegen Notenlisten bei, woraus sich ersehen lässt, dass sich der Schnitt – vermutlich ähnlich wie heute – zwischen genügend und gut bewegt. So sollte es ja auch sein: Am Ende des Deutschunterrichts müssten Aussagen zu irgendeinem Thema in einer vernünftigen Art und Weise formuliert werden können. Bereits vor hundert Jahren trafen die Schülerinnen und Schüler eine Wahl aus mehreren Themen; 1915 zum Beispiel wählte ein Schüler aus den Themen *Die Poesie der Landstrasse*, *Auf den Bergen ist Freiheit* oder *Die Schweiz als Bundesstaat*.

Aus dem Stapel der vor mir liegenden Aufsätze greife ich einen heraus und beginne mit meiner Lektüre: Am 28. September 1887 schreibt ein Schüler namens Wilhelm zum Thema *Die Arbeit nicht eine Last, sondern eine Wohltat für den Menschen*. Der Anfang des Aufsatzes lautet folgendermassen (vgl. Abbildung Seite 94):

«Wenn man auf der Schulbank sitzt & manchmal bei sich die Menge der Aufgaben überrechnet, welche noch zu machen bleiben auf den folgenden Tag, & wenn der Blick hinausschweift zum klaren blauen Himmel, wenn es einen hinauszieht mit aller Macht in die sonnige Natur & man doch dem Drange nicht folgen darf, dann kann wohl oft bei dem Schüler das Gefühl die Oberhand bekommen, dass die Arbeit, & besonders die eines Schülers, eine rechte Qual sei.»

Wir werden im Laufe des Aufsatzes aber folgerichtig zur Aussage geführt: «Ein tätiges, arbeitsames Leben übt den günstigsten Einfluss aus auf den Menschen. Für's erste macht es gesund, mit Behagen nimmt man nach angestrenzter Arbeit sein Mahl ein & wohlgenut macht man sich wieder an die Arbeit.» Und zum Schluss hält der Kandidat fest: «Aus dem Gesagten geht klar hervor, dass Arbeit nicht eine Last ist für den Menschen, sondern sein grösstes Glück.» Jeder, der da wolle und könne, solle arbeiten, und zwar eine Arbeit verrichten, die eines Menschen würdig sei. «Dies wird ein Gebot der Klugheit & der Menschlichkeit sein.» Der Schüler erhielt die Note 1, die wohl einer 6 entsprach, denn im gleichen Jahr finden sich schon Noten unseres Bewertungssystems.



ALFRED FELDER, **Komponist und Cellist**

... dass die Kunst ein wichtiger Teil der Bildung sei: Denn Kunst bildet, weil sie Wirklichkeiten von verschiedenen Seiten darstellt. Das kann sehr befreiend sein und erlaubt es auch, mit inneren Widersprüchen umzugehen und die Menschen ganzheitlich zu betrachten.»



ALEXANDRA SIEGRIST-TSAKANAKIS, **Physiklehrerin, Leiterin «Impuls Mittelschule»**

... ein rauschendes Fest der Bildung, wie es die Stadt noch nie gesehen hat. Vor allem aber gratuliere ich den Schulen herzlich zu ihren herausragenden Leistungen, die eng verknüpft sind mit der Geschichte und dem Wohlergehen von ganz Winterthur.»

Stell Dir vor es ist Krieg und der Fernseher ist kaputt.

Wie es in den angegebenen Bemerkungen steht, bezieht sich der Wandspruch auf die Funktion der Medien bei Kriegsberechtigungen, vor allem aber auf deren Rolle während des Golfkriegs, welcher im Beginn dieses Jahres die ganze Welt in Atem hielt. Im Original lautet der Spruch: "Stell Dir vor es ist Krieg und keiner geht hin". Er ist aus den Friedensbewegungen der Siebziger Jahre hervorgegangen und eine weniger provozierende Form des Titel-Frases. Vor dem Golfkrieg wäre der schwarze Humor dieses Braffitos wahrscheinlich nicht so klar hervorgegangen wie jetzt, wo jeder den Medien-Rundfunk, der um diesen Krieg gemacht wurde, mit-erlebt hat. Der Nachrichtensender CNN berichtete rund um die Uhr, was im Kriegsgebiet geschah. Aber auch etliche andere TV-Stationen schalteten Sondersendungen ein und brachten stets die neuesten Meldungen aus dem Irak. Durch die strenge amerikanische Zensur allerdings wurde ein sehr einseitiges Bild der Kriegshandlungen übermittelt. Man zeigte Flugzeugabwürfe, Panzer und Soldaten in den Lagern, aber nichts, was einem die wahre Brutalität eines Krieges, nämlich die Leiden und die Verluste der Zivilbevölkerung, der Frauen, Männer und Kinder, hätte klar machen können. Es wurde der Eindruck eines "hygienischen Krieges" vermittelt. Sehr zurückhaltend waren die Alliierten auch mit den Verlustangaben, was die eigenen Soldaten und Kriegsmaterialien anging, ganz im Gegenteil zu den ^{Verlusten} des Feindes. Die verschiedenen Aspekte eines Ereignisses werden unterschiedlich gewichtet und dementsprechend hervorgehoben, je nach Person, Staat oder Gremium, von welcher bzw. mit wem der Sender übernacht und zensuriert wird. Das weist auf einen weiteren Faktor der mit Bild-Medien ganz eng verbunden ist, nämlich die Macht, die man

Aufbau (Kampfsplan)
Wahrheit
0
I
A, A
I
A, I
✓

Im Jahre 1993 findet sich ein ähnliches Thema wieder: *Befriedigende Arbeit – Machen Sie sich Gedanken über die Befriedigung, die von der Arbeit ausgehen kann.*

Es lässt sich vielleicht sagen, dass in früheren Jahren literarische Themen ein wenig gehäufter vorkamen. Vor allem um die Kriegsjahre wurden oft Themen zur Situation unseres Landes gestellt und auch gewählt, z.B. 1915 *Die Schweiz als Bundesstaat*, 1925 *Was heisst schweizerisch?*, 1929 *Eine Schweizerfrage: Unsere Demokratie*, 1931 *Wie stehe ich zur Demokratie?*, 1933 *Was ich für die Schweiz fürchte und hoffe oder Nationale Erneuerung: ja oder nein?*, 1934 *Verfassungsrevision?*, 1940 *Die Schweiz in Europa*, 1942 *«Die Schweiz ist ein Land für reife Leute»* (M. Inglin), 1949 *Die Eigenart des schweizerischen Staatswesens.*

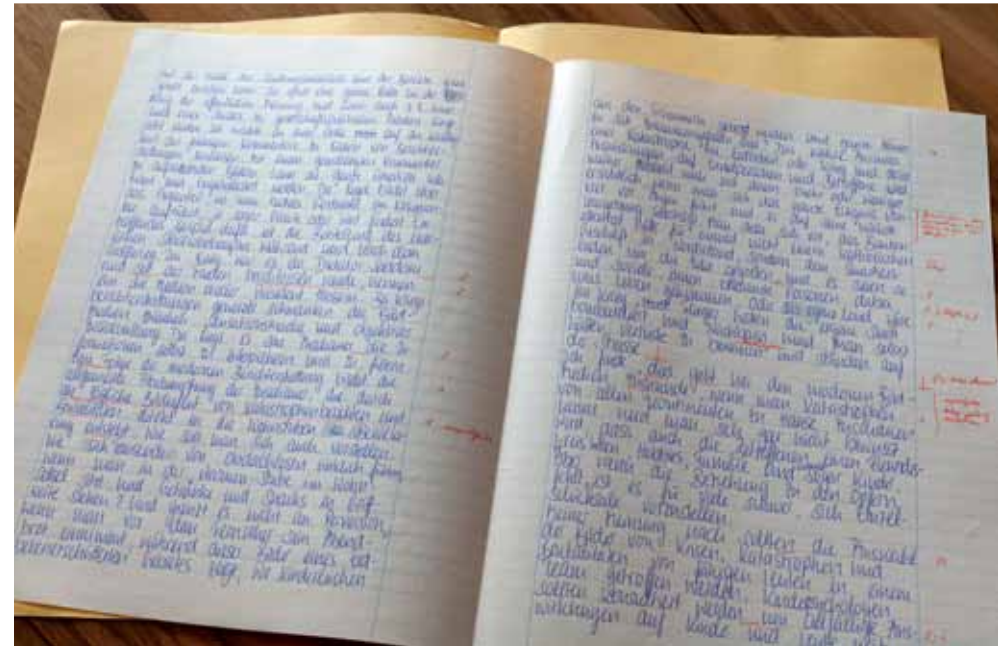
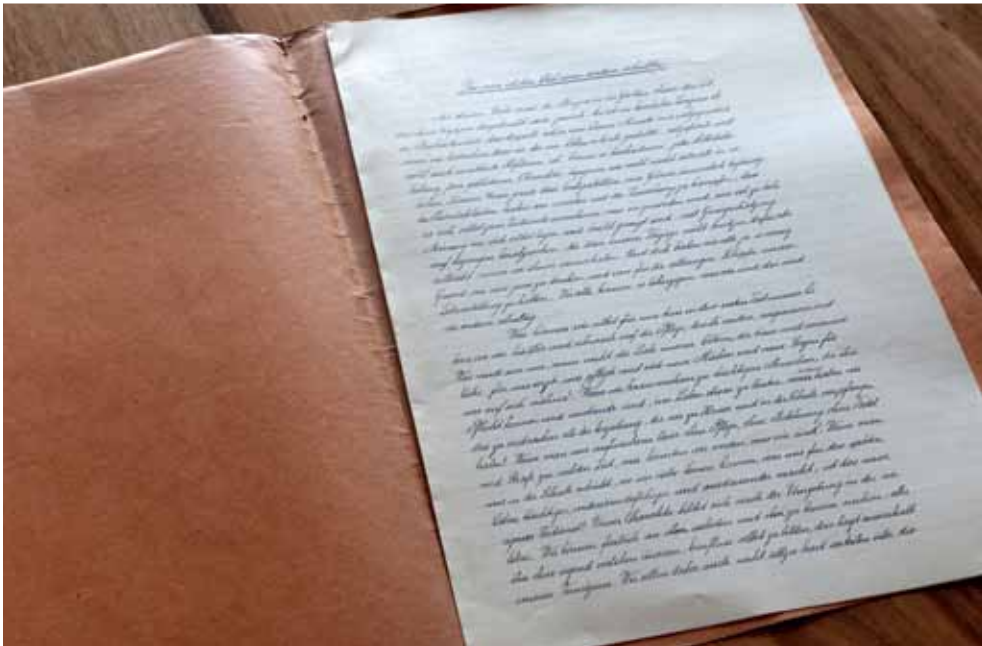
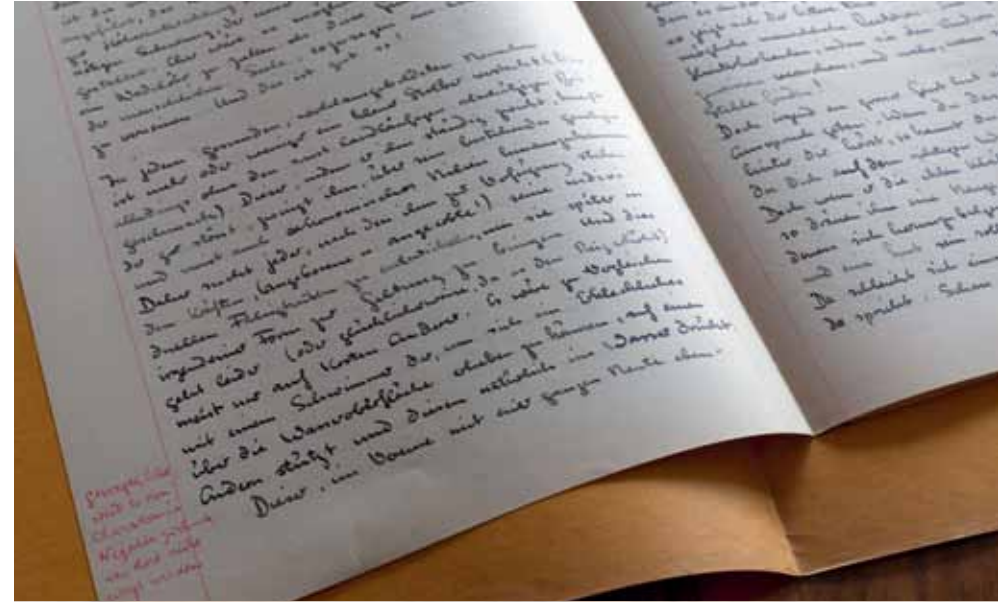
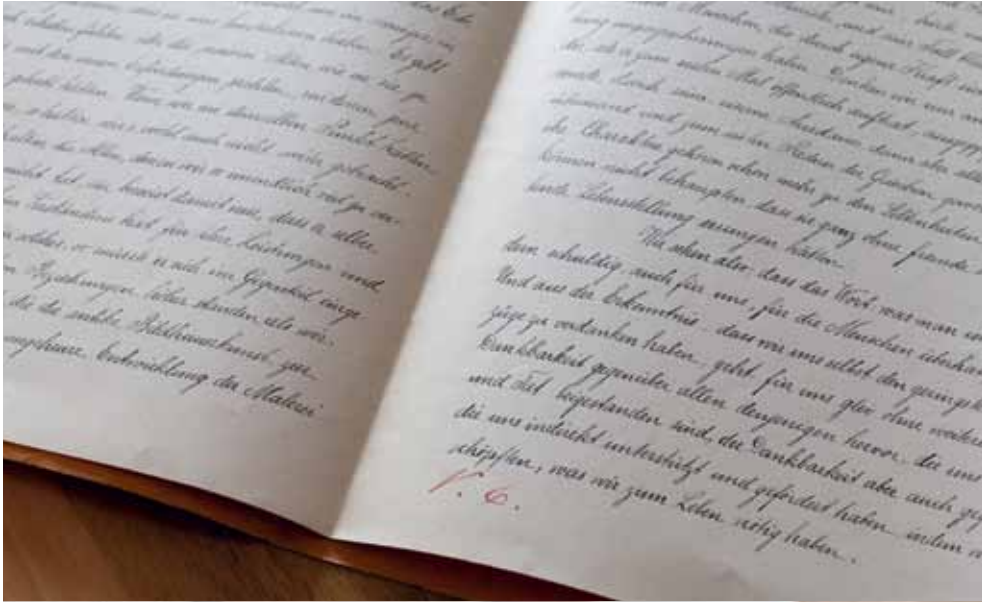
Über die Jahre gesehen findet sich eine bunte Mischung aus Aufsätzen zu (gesellschafts-) politischen sowie literarischen Themen und solchen allgemeiner Art. Und immer bleibt der Anspruch bestehen, dass Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer gymnasialen Ausbildung in einem gut strukturierten Text eigenständige Gedanken zu einem Thema in angemessenem Deutsch formulieren können.



WERNER SCHURTER, Leiter SBB-Regionalverkehr Zürich
... weiterhin eine erfolgreiche und zügige «Fahrt». Mögen die Mittelschulen auch in den nächsten Jahrzehnten das Bildungsangebot in Winterthur mit vielen Schülerinnen und Schülern wesentlich prägen!«



CORDELIA TRÜMPY, Product Manager Nestlé Health Science, Vevey
... rauschende Feierlichkeiten, eine rosige Zukunft ohne Altersgebrechen, dafür mit viel Geist, Dynamik und Erfolgserlebnissen.»



PETER JIRICEK, mehrfacher Radball-Weltmeister und Unternehmer starbicycle.com ... alles Gute, viel Spass beim Feiern und nochmals 150 erfolgreiche Jahre.»



DANIEL H. SCHMUTZ, CEO Helsana Versicherungen AG ... eine gesunde Portion Neugier und Frechheit.»



An der Kantonsschule Im Lee werden pro Schuljahr rund 18 000 Noten elektronisch erfasst und verarbeitet. Diese Noten werden seit einigen Jahren von den Lehrkräften online über das Intranet eingetragen, was dem Sekretariat einige Arbeit erspart.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

ABGELICHTET AN EINEM SYMBOLTRÄCHTIGEN ORT

«**Gemeinsam bilden**» lautet das Jubiläums-Motto der drei Winterthurer Kantonsschulen. Unter diesem Slogan versammelten sich im Frühling 2012 sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kantonsschulen im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten. Dieses «Mutterschulhaus» wurde zwischen 1838 und 1842 durch Architekt Leonhard Zeugheer als Knaben- und Industrieschule erbaut und war bis zum Auszug an die Rychenbergstrasse (heute Kantonsschule Im Lee) im Jahr 1928 der Sitz des Winterthurer Gymnasiums. Danach diente der Bau zwanzig Jahre lang der Stadt als Verwaltungsgebäude, bevor es 1948 zur Gemäldegalerie umgebaut wurde.

Auf den folgenden Seiten sehen Sie Bilder sämtlicher Lehrpersonen – geordnet nach den Fächern, die sie unterrichten –, der Schulleitungen sowie des nicht unterrichtenden Personals. Die Foto-Session fand auf der architektonisch interessanten Stahltreppe statt, die seit 1995 vom zweiten ins dritte Obergeschoss führt. Die Treppe hat für die drei Schulen Symbolcharakter: Sie verbindet Altes mit Neuem, sie ist modern und steht trotzdem so fest wie sicher, und vor allem: Sie ist durch und durch ein Winterthurer Produkt.



Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten.



CASPAR HIRSCHI, **Professor für Wissenschaftsforschung, ETH Zürich**
 ... Schüler, die glauben, dass die Bäume in den Himmel wachsen, Lehrer, die dem Glauben Dünger geben, und eine Gesellschaft, die beiden die Wurzeln stärkt.»

Die Schulleitungen

Martin Bietenhader, Prorektor Büelrain, Rita Oberholzer, Rektorin Im Lee, Franziska Widmer Müller, Rektorin Rychenberg, Christian Sommer, Prorektor Rychenberg, Christian Peter, Prorektor Im Lee, Cornel Jacquemart, Rektor Büelrain, Alfred Baumgartner, Rektor Im Lee bis Juli 2012, Ulrich Schlaginhausen, Prorektor Rychenberg, Jürgen Thon Benz, Prorektor Rychenberg (von oben links)



JAKOB BÄCHTOLD, stellvertretender Chefredaktor «Der Landbote»
... viele freche Schülerinnen und Schüler, die den Mut haben, die richtigen Fragen zu stellen und falsche Antworten nicht hinzunehmen.»



THOMAS VELLACOTT, CEO WWF Schweiz
... dass sie ihre Schülerinnen und Schüler weiterhin zu kritischem Denken und mutiger Problemlösung anregen – damit die Entscheidungsträger von morgen nicht im Denken von gestern verhaftet bleiben.»



Bildnerisches Gestalten, Kunstgeschichte

Ursula Maurmann-Zinggeler, André Huber, Ursula Schifferle Häusermann, Priska Renggli-Traub, Jan Jezek, Ilaria Besomi, Daniela Weinmann, Lisa Frauenfelder, Katrin Fischer, Tobias Berger, Susann Dubs, André Bless, Thomas Miller, Jürg Baumann (von oben links)



Biologie

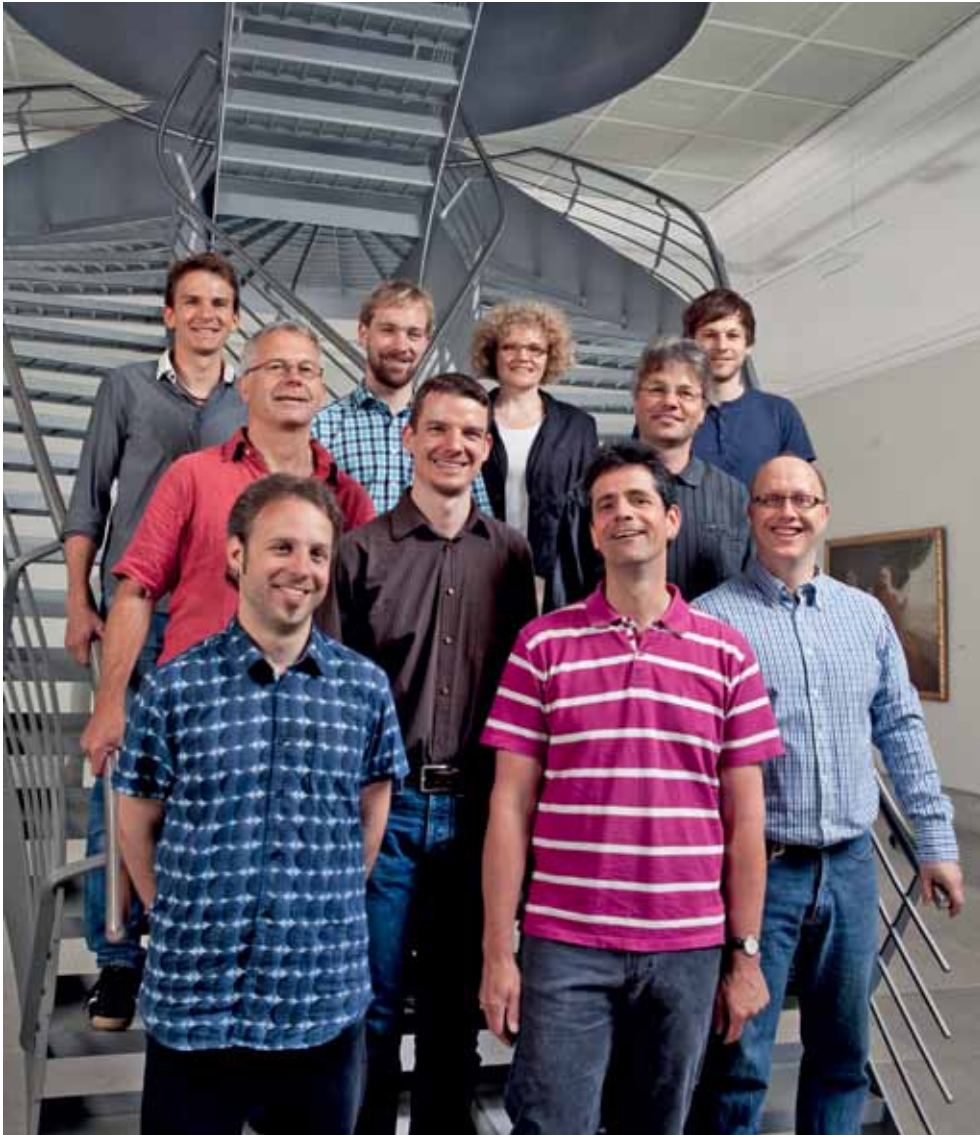
Guido Rutz, Peter Rieben, Gabriele Kappeler, Hanspeter Schaub, Hans-Peter Pleisch, Christina Nef, Henrik Schmidt, Agnes Lüssi, Regina Mutzner, René Wunderlin, Yvonne Antoniazza-Hafner, Christine Bauert, Christine Baumgartner, Patrick Faller, Michael Widmer, Désirée Sterchi (von oben links)



CHRISTINE WÜSCHER, Stellvertretende Rektorin der Handelsschule KV Schaffhausen
... dass sie in den nächsten 150 Jahren weiterhin zu den innovativen, modernen Bildungszentren gehören und sich den Herausforderungen des Bildungswesens stellen.»



ANDREAS BETSCHART, Präsident Historischer Verein Winterthur
... dass sie es weiterhin schaffen, bei den Schülerinnen und Schülern das Interesse an der Geschichte in all ihren Facetten zu wecken.»



Chemie

Raphael Sigrist, Matthias Hermann, Rita Oberholzer, Richard Weber, André Kalberer, Peter Looser, Matthias Beck, Matías Reinoso, Felix Ziegler, Patrick Setz (von oben links)



ANDRI VENTURA, Präsident HC Rychenberg Winterthur
... dass sie weiterhin in der «obersten Liga» wirken und dass diese Leistungen den HC Rychenberg beflügeln.»



Deutsch

Beat Müller, Daniel Wehrli, Christina Rüdiger, Alfred Wyler, Peter Rupli, Franziska Widmer Müller, Regula Stehli Spörri, Veronika Weder, Olivia Keller, Georges Hartmeier, Saskia Züllig, Clarissa Spiller, Felix Poggiolini, Ruth Stritzke, Leander Schickling, Barbara Wespi, Ruedi Müller, Regula Damman, Franziska Schmitz Gavin, Luisella Collovà-Bonci, Susanna Schaad, Lennart Falck, Stephan Frech, Dominic Bretscher, Thomas Heckendorn, Grazyna Zochniak Hösli, Kerstin Klemenz, Hansjörg Diener, Niklaus Vértési, Roger Hofer (von oben links)



ANDREAS STAHEL, Musiker
... dass auch in den nächsten 150 Jahren die Schüler und Lehrer gerne in ihre Schule gehen werden und dass auch Fähigkeiten wie Lebensfreude und Mitgefühl gelernt und gelehrt werden.»



Englisch

Corinne Rittmann-Erni, Clarissa Spiller, Ruth Stadelmann, Gabriela Brunner Ungricht, Karin Biber Ledermann, Rahel Solenthaler-Müller, Erika Salmon, Heidi Bürgi Ibáñez, Salome Maurer Egger, Brigitta Zogg-Vetterli, Gabriela Frey, Marianne Dünki, Barbara Reber, Christian Suter, Helen Lippuner-Gruber, Ursula Gilg, Brigitte Boller Schürch, Michael Beusch, Barbara Binder, Gabriela Funk, Christina Jähde-Schaub, Christina Laemmel, Margrit Bonfadelli, Walo Brunner, Monika Wegmann, Silja Ang, David Hefti, Barbara Suter, Sabina Müller, Frigge Lengerer, Katharina Künzli-Franz, Markus Wettstein, Stefan Gamma (von oben links)



ANNA FURRER, Lehrerin an der Kantonsschule Olten

... den Mut, auf die Anliegen der Lehrer- und Schülerschaft zu hören und dafür einzustehen, sowie die Weitsicht, Modeströmungen und unausgereifte Reformideen zu erkennen und abzulehnen.»



Französisch

Corinne Hübscher, Romina Wirth-Pirraglia, Gloria Lurati, Francesco Serratore, Bettina Buff, Peter Stucki, Aldredo Lovallo, Michael Rüegg, Sandra Piccioni Stalder, Brunella Cannizzo, Walter Rohner, Matthias Näf, Eléonore du Rosel, Jessica Pérez, Regula Pilmann-Derungs, Eric Deuss, Simone Bösch, Barbara Suter, Carlo Marrara (von oben links)



RETA CASPAR, Geografin/Juristin, Geschäftsführerin Freidenker-Vereinigung Schweiz

... passionierte LehrerInnen und interessierte SchülerInnen, damit Lernen für beide zum Erlebnis wird.»



Geografie

Hans Maag, Simon Boss, David Guntli, Markus Bürgi, Simone Werner, Alice Trachsel, Jamil Mokhtar, Myriam Moser, Regula Meier-Leuthold, Christian Peter, Philipp Waldner, Daniel Weber, Jürg Meier (von oben links)



Geschichte

Marius Schwarb, Andrea Weidmann-Dobbs, Daniela Derungs Wehrli, Mirjam Schlaepfer, Katja Seemann Hartmann, Tobias Hug, Adrian Kindlimann, Claudia Peter, Franziska Schmitz Gavin, Simone Wüthrich-Boselli, Erwin Eugster, Olivia Batchelor-Travé, Lukas Strub, Susanne Maurer-Horn, Reto Häfeli, Barbara Schneider Willisegger, Ursula Schifferle Häusermann, Ulrich Schlaginhaufen, Marcel Bearth, Renato Bühler (von oben links)



DANIEL BORAK, Tänzer

... ein gutes Fest. Esst! Trinkt! Feiert! Und das Allerwichtigste für mich: Tanzt und singt euch die Seele aus dem Leib, lasst euren inneren, unerzogenen Schweinehund ausbrechen, so dass ihr die Kraft habt, in den nächsten 150 Jahren weiterhin die vielen Talente unserer Jugendlichen zu fördern und mit ihnen zu arbeiten.»
Foto: ©Andreas Gemperle (photoworkers.ch)



KARIN ERNI, Pächterin Restaurant Goldenberg, Winterthur

... Weitsicht – damit die Schüler von heute den Anforderungen von morgen gewachsen sind.»



Informatik

Urs Müller, Angela Regenscheit, Michael Graf, Christian Hämmerle, Manuel Ribic, Linda Holder, Jürg Gübeli, Michael Anderegg, Wolfgang Pils, Philipp Waldner, Francesco Serratore, Christoph Küderli, Péter Németh, Guido Trommsdorff, Daniel Weber, Robert Hofmann, Désirée Sterchi (von oben links)



Italienisch

Susana Sonogo-Bugeda, Sandra Piccioni Stalder, Gloria Lurati, Luisella Collovà-Bonci, Francesco Serratore, Alfredo Lovallo, Ilaria Besomi, Michael Rüegg (von oben links)



GABRIELA OCHSNER JANNIBELLI, Fachdidaktikerin Französisch, Universität Zürich
... weiterhin eine offene und engagierte Auseinandersetzung mit unserer zweiten Landessprache, damit der Blick nach Westen auch in Zukunft über Zürich hinausreicht.»



ROLF SONDEREGGER, CEO und Delegierter des Verwaltungsrats der Kistler Gruppe
... bessere und vor allem anständigere Schüler, als ich es war.»



Latein, Griechisch, Hebräisch

Barbara Pixner, Annina Naef, Margarethe Joelson-Strohbach, Erika Salmon, Hanspeter Ebnöther, Dominik Humbel, Matthias Näf, Priska Brühlhart, Norbert Deplazes, Rebecca Schmalholz, Michael Henking, Béatrice Keller-Gloor, Frank Gerber (von oben links)



Mathematik

Linda Holder, Paolo Wächli, Christian Hämmerle, Christoph Küderli, Angela Regenscheit, Michael Graf, Manuel Ribic, Thomas Foertsch, Renato Burkart, Sabin Schläpfer, Martin Büssenschütt, Jürg Gübeli, Ulrich Studler, Heinz Klemenz, Judith Hagmann Egloff, Michael Anderegg, Martin Beck, Martin Walter, Maria Cannizzo-Straumann, Verena Tobler Baumgartner, Rolf Kleiner, Viviane Laufer, Péter Németh, Robert Schweizer, Christian Kolbe, Stephan Thelen, Guido Trommsdorff, Willy Keller (von oben links)



ALDO DALLA PIAZZA, Präsident Schweiz. Konferenz Gymnasialrektorinnen und -rektoren
... weiteren 150-jährigen Erfolg! Nur wenige Schulen können auf eine so lange Geschichte stolz sein. Mit den Verdiensten aus der Vergangenheit kommt die Verantwortung für die Zukunft.»



CHRISTIAN ULRICH, Gemeinderat
... weiterhin viele selbständig denkende Schülerinnen und Schüler, die bereit sind, in unserer Gesellschaft auf jeweils ihre Art und Weise Verantwortung zu übernehmen.»



Musik

Andres Müller, Kathrin Staudenmann-Ammann, Peter Nussbaumer, Rolf Wagner, Katarina Knazovicka, Andreas Wahlbrink, Christoph Bachmann, Urs Pfister, Christoph Germann, Jürg Rüthi (von oben links)



MICHAEL ZEUGIN, Kantonsrat, Gemeinderat

... weiterhin viel Erfolg bei der umfassenden Kompetenzvermittlung an verantwortungsbewusste und selbstständige junge Menschen, die Verantwortung übernehmen und Positionen hinterfragen.»



Pädagogik, Psychologie, Religion

Christina Rüdiger, Jürgen Terdenge, Salome Maurer Egger, Jakob Lieske, Jürg Seeger, Franziska Ziegler, Maja von Meiss, Bruno Amatruda (von oben links)



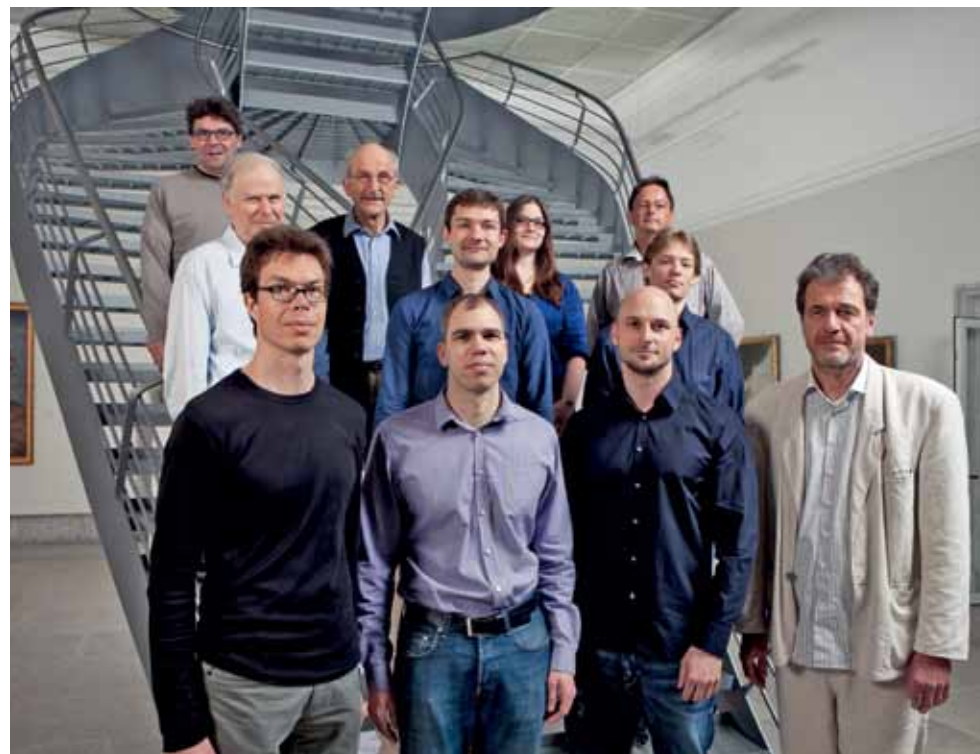
MATTHIAS GFELLER, Stadtrat, Departement Technische Betriebe

... dass sie weiterhin für hervorragend gebildeten Nachwuchs für unsere Gesellschaft, die Wirtschaft, die Kunst und die Wissenschaft sorgen.»



Philosophie

Peter Rupli, Bernadette Strässle, Roger Hofer (von links)



Physik

Urs Müller, Tiberiu Mizrah, Stefan Schäublin, Matias Meier, Margherita Maturo, Wolfgang Pils, Christoph Vogel, Lukas Morf, Roger Herrigel, Raphael Barengo Toigo, Markus Berta (von oben links)



MARTIN WASER, Stadtrat, Vorsteher des Sozialdepartements der Stadt Zürich
... dass sie ihren Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit und den Willen mitgeben, zur Lösung der Probleme unserer Gesellschaft beizutragen – mit einer gewissen Bescheidenheit, im Wissen, dass die Gesellschaft ihnen diese ausgezeichnete Ausbildung ermöglicht hat.»



RASIM CAKIR, IT-Techniker
... ein eindrückliches Jubiläumfest und eine erfolgreiche, weiterhin hohen Bildungsansprüchen verpflichtete Zukunft.»



Russisch

Maria Gassmann Taranenko, Anna Kisters-Räss, Christina Laemmel, Priska Brühlhart (von links)



MARION VÖLGER, Professorin an der ZHAW School of Management and Law
... dass ihre ehemaligen Schülerinnen und Schülern ihre Kanti-Zeit in guter Erinnerung behalten!»



Spanisch

Corinne Hübscher, Susana Sonego-Bugeda, Gloria Lurati, Katharina Künzli-Franz, Jessica Pérez, Walter Rohner, Ana Belén Sánchez Rodríguez, Gabriela Funk, Romina Wirth-Pirraglia, Gaby Kouroupis-Schuppli, Adrian Kindlimann, Ruedi Müller (von oben links)



PETER RITZMANN, Rektor Kantonsschule Küsnacht
... weiterhin das Selbstbewusstsein, das sich augenfällig im monumentalen Bau des Lee widerspiegelt. Wir nannten den Bau schlicht und einfach «das Kraftwerk». Die Ähnlichkeit mit dem Rheinkraftwerk Eglisau-Zweidlen war mir sofort aufgefallen. Was gibt es Schöneres für eine Schule, als ein Ort der Energie zu sein, einer Energie, die in den Köpfen entsteht und uns wie ein Strom noch nach Jahrzehnten zu neuen Gedanken und Ideen antreibt?»



Sport

Rouven Stalder, Esther Kaufmann-Holderegger, Matthias Hauser, Franziska Sydler, Fernando Kolb, Christof Fischer, René Bachmann, Oliver Bellwald, Ueli Hofer, Urs Bitzer, Daniela Seiler, Claudia Sauter-Hirt, Elisabeth Bossart Heeb, Mark Eichhorn, Yvonne Engeli-Brenner, Kirsten Luginbühl, Matthias Schürch, Aurelio Soldini, Stefan Eisenring (von oben links)



Wirtschaft und Recht

Teresa Zulli, Jacques Mock, Simon Boss, Philip Frischknecht, Fabian Peter, Ulrich Schlaginhaufen, Martin Bietenhader, Daniel Gerber, Cornel Jacquemart, Matthias Tschudin, Sophie Némét, Simone Albrecht, Matthias Oeschger, Barbara Schneider Willisegger (von oben links)



MATTHIJS BUNSCHOTEN, Jugendbeauftragter des Musikkollegiums Winterthur
... viel, viel Musik: Hörmusik, Kommunikationsmusik, Schweigemusik, Unterrichtsmusik, Zusammenarbeitsmusik, Lernmusik, Liebesmusik, Hormonmusik, Jung-Männer-Musik und Junge-Frauen-Musik, Gut-Wetter-Musik und Schlecht-Wetter-Musik, Langweilemusik, Sitzungsmusik, Schlechte-Noten-Musik und Gute-Noten-Musik, Lehrerinnenmusik und Lehrermusik, Streitmusik, Stressmusik, Mensamusik, Inspirationsmusik, Ferienmusik usw.»



EVELYN LOBSIGER-KÄGI, Institut für Nachhaltige Entwicklung an der ZHAW
... kreative, sportliche, geniale, belesene, philosophische, naturverbundene, musikalische und vor allem engagierte Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler! So dass sie auch in Zukunft Orte von vielfältigen und spannenden Entwicklungsmöglichkeiten bleiben!»

Nichtunterrichtendes Personal

Ruedi Gebendinger, Paul Brühwiler, Andreas Bertschi, Dragica Virijevic, Hansrudi Zbinden, Sadet Ter-Tandogan, Corinne Meyer-Wildhagen, Makbule Pisgin, Els Hafner Stirnimann, Gaby Bereuter-Altfer, Gülten Zorlu, Slavica Keric, Brigitte Unholz, Vesna Ilic, Margit Sievi, Vreny Klaus, Anita Tenhagen-Frauenfelder, Joël Staub, Radojka Patkovic, Rasim Çakir, Maria Angela Aiesi, Kathrin Künzli Meier, Caroline Brandstetter-Klein, Anita Mägerle, Filomena Folla, Maria Miletì, Cécile Bernasconi, Claudia Schwarzenbach-Heinz, Addolorata Porto, Grazia Cicerchia, Gabriela Stoll-Hess, Rosalba Martz,

Esther Bosshard-Nägeli, Corinne Gemperli, Hans Mattias Fontana, Petra Fischer-Wildgruber, Maria Furci, Cécile Murmann, Carina Zihlmann, Manuel Bonetti, Peter Gut, Hans Deuber, Roger Kuhn, Ruedi Greminger, Ursina Bättig-Dübendorfer, Christoph Forster, Rebakka Schütz-Brühwiler, Mario Barone, Michael Thoma, Matthias Geiger, Andreas Berger, Peter Siegrist (von oben links)



RETO KARLI, Primarlehrer und Musiker

anlassende



DANIEL TOMMER, Sekundarlehrer und «Zulieferer»

... weiterhin viele jung-dynamische Ideen in den (teils) alt-ehrwürdigen Gebäuden.»



1400 Schülerekästchen zählt die Kantonsschule Rychenberg. Was die Schülerinnen und Schüler dort verstecken, bleibt selbstverständlich deren Geheimnis.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

MATURITÄTSARBEITEN: ALLES ANDERE ALS EINE PFLICHTÜBUNG

Die einen bauen ein Xylophon, die anderen schreiben ein Latein-Lehrwerk. Seit zehn Jahren gilt: Wer an die Matur will, schreibt zuerst eine Maturitätsarbeit. Lennart Falck

Die «Schülerinnen und Schüler müssen [...] eine grössere eigenständige schriftliche oder schriftlich kommentierte Arbeit erstellen und mündlich präsentieren.» So steht es – etwas nüchtern – im neuen Maturitätsreglement, nach dem im Januar 2002 die ersten Abschlussprüfungen stattfanden.

Die Arbeiten, die in diesem Rahmen entstehen, sind jedoch alles andere als trockene Materie. Die Projekte, die diesen Arbeiten zugrunde liegen, entstammen häufig ganz persönlichen Interessensbereichen und sind nicht selten interdisziplinär ausgerichtet. So entsteht jeweils eine breite Palette verschiedener Themen, Methoden und Darstellungsweisen. Die meisten Schülerinnen und Schüler bearbeiten ihre Projekte hochmotiviert und investieren viel Energie und Zeit in Recherche, Feldarbeit, Gestaltung und Vorstellung ihrer Arbeiten. Dieses neue Element des Maturitätsabschlusses erwies sich bald als dessen nachhaltigste Innovation, eine eigentliche Erfolgsgeschichte. Die Vielfalt der in den letzten zehn Jahren entstandenen Arbeiten kann hier nur sehr andeutungsweise anhand einer kleinen Auswahl aus den drei Schulen wiedergegeben werden:

In der Arbeit «Ist der Kunde wirklich König?», die an der Kantonsschule Büelrain entstand, werden auf eine attraktive Weise die verschiedenen verkaufsfördernden Methoden in Super-



BARBARA BUSSMANN, **Kantonsrätin**

... viele interessante, kreative, intelligente und manchmal auch unbequeme Schülerinnen und Schüler.»



ERWIN MATTER, El.-Ing. HTL

... weiterhin ein eigenständiges, solides Niveau. Bei der Präsentation der Maturitätsarbeiten bin ich ein interessierter Zuhörer.»



PAMELA BLÖCHLIGER, Sozialdiakonin

... trotz des ‚hohen‘ Alters weiterhin viel Lust auf Neues.»

märkten vorgestellt. Dabei wird auf die neurobiologischen Hintergründe von solchen Manipulationen Bezug genommen. Die «Einkaufstips für ein günstigeres Einkaufsvergnügen» werten abschliessend die vorher gewonnen Erkenntnisse ganz praktisch und kundenfreundlich aus. Die Arbeit «The Swiss Fiscal Stimulus Package in an International Comparison», vergleicht auf Englisch die verschiedenen staatlichen Fiskalpakete, die im Rahmen der Wirtschaftskrise geschnürt wurden.

An der Kantonsschule Im Lee plante und baute ein Schüler im Rahmen einer Physikarbeit sein eigenes Xylophon aufgrund selbst konzipierter und durchgeführter Materialanalysen. Er hatte zuvor theoretisch vorhergesagte Zusammenhänge zwischen der Geometrie von Platten bzw. Röhren und den Tonhöhen mit systematischen Messreihen überprüft und bestätigt. In der Arbeit «Die Flucht meiner Grosseltern» setzt sich eine Schülerin in Form einer Dokumentation und einer künstlerischen Installation mit ihren biographischen Wurzeln in der DDR auseinander.

1 140 Quadratmeter Stoff hat Yanyan Huang für seinen Heissluftballon vernäht. 2008 kam es auf der Wiese vor der Kantonsschule Im Lee zum Jungferflug. (Bild: Heinz Diener/Landbote)

2 Maturand Mathias Ulrich von der Kantonsschule Rychenberg gelang es 2009, einen Stammbaum zu erstellen, der bis ins Jahr 1568 zurückreicht. Im Bild posieren Mathias Ulrichs Urgrosseltern Johann Jakob Ulrich und seine Frau Susanna.

3 An der Kantonsschule Büelrain diskutierten 2002 die Redaktoren des ersten Jahrbuchs, wie das Album nach amerikanischem Vorbild aussehen solle. Initiiert wurde das Jahrbuch von den Maturanden Chris Buchmann und Peter Hollenstein im Rahmen ihrer Maturitätsarbeit. (Bild: Andreas Wolfensberger/Landbote)

4 2006 schrieb die Andelfinger Lee-Schülerin Stéphanie Meister ihre Maturitätsarbeit über ihre Patenschaft für Mariama (vorne), ein Mädchen aus der afrikanischen Republik Niger.

An der Kantonsschule Rychenberg entstand ein Latein-Lehrmittel, das sich an Grundsätzen der Didaktiken moderner Fremdsprachen orientiert: «De Lingua Latina bene docenda». Der Verfasser packte sein Thema mit jugendlicher Kreativität an; dabei herausgekommen ist ein wissenschaftlich korrektes Werk voller origineller Ideen. An derselben Schule entstand eine sehr anspruchsvolle Interpretation und zeichnerische Umsetzung eines Saurierfossilfonds aus Davos, die selbst den mitbetreuenden Leiter des Paläontologischen Instituts der Universität Zürich beeindruckte.

Die Maturitätsarbeiten haben sich schnell als wichtiger Fixpunkt im Schulleben etabliert. Vor allem der Präsentationstag hat sich zu einem der Höhepunkte im Schuljahr entwickelt. Neben den beteiligten Schülerinnen und Schülern der Maturklassen und den betreuenden Lehrkräften wohnen den Vortragenden viele Eltern, ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie solche der unteren Klassen interessiert und gespannt bei.

Seit dem Jahr 2012 trägt die Bewertung der Maturitätsarbeiten zum Bestehen der Maturität direkt bei (bisher bildete die Annahme einer genügenden Arbeit lediglich die Voraussetzung für die Zulassung zu den Abschlussprüfungen). Inwiefern diese Reglementsänderung auf die grosse Vielfalt der Arbeiten, die Kreativität der Schülerinnen und Schüler und auch auf die Bereitschaft der Betreuenden, sich auch auf originelle und «gewagte» Themenstellungen einzulassen, einen Einfluss hat, wird sich weisen.



BENJAMIN TOMMER, Kommunikationsbeauftragter Direktion Justiz & Inneres Kt. Zürich
... dass sie noch zahllosen jungen Menschen die Freude am Denken und am Mitgestalten unserer Gesellschaft vermitteln.»



URS WIDMER, Schriftsteller
... alles Gute und hoffe, dass ich eine von ihnen wieder einmal besuchen darf.»
 Foto: © Regine Mosimann / Diogenes Verlag



Kantonsschulen produzieren nicht nur Müll (letztes Jahr waren es an der Kantonsschule Büelrain 7029 Kilogramm); sie führen auch verschiedene «Abfälle» der Wiederverwertung zu. Die entsprechenden Zahlen für 2011 am Büelrain lauten: 2729 kg Altpapier, 678 kg Bücher, 596 kg Karton,

118 kg Alteisen, 55 kg Mischglas, 48 kg Aluminium, 40 kg Polystyrol, 7 kg Batterien, 129 Leuchtstofflampen und 154 Säcke (=21 560 Liter) PET-Flaschen.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

«DANN SCHIESST DAS ADRENALIN INS BLUT»

Heinz Biber weiss, was Jugendliche am liebsten essen. Seit 17 Jahren ist der Mensa-Chef aus der Winterthurer Gymi-Landschaft nicht mehr wegdenken. Dominic Bretscher

Heinz Biber steht in der kleinen Küche der Kantonsschule Im Lee und strahlt. «Das ist alles sehr modern hier», sagt er stolz. Im einstigen Velokeller fühlt sich der Mensa-Chef pudelwohl. «Die Schüler, die Lehrer, meine Mitarbeiter: Sie machen diesen Ort zu einem besonderen Arbeitsplatz.» Wobei: Eigentlich sind es ja zwei Arbeitsplätze. Biber steht als «Restaurant Manager» – so die offizielle Berufsbezeichnung – sowohl der Mensa Im Lee als auch jener der Kantonsschule Rychenberg vor.

Gelernt hat Biber Bäcker/Konditor. Dieser Ausbildung schloss er später eine zweijährige Lehre als Koch in der Innerschweiz an und absolvierte die Wirteschule. Während seiner frühen Lehrzeit wohnte er an der Oststrasse in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Kantonsschulen. Deshalb habe er seinen Augen nicht getraut, als ihm 1995 die Stelle als Leiter der Kantonsschulmensen angeboten wurde. Ausgerechnet zurück nach Winterthur, in seine alte Heimat! Welch glücklicher Zufall!

Heute schwingt Biber den Kochlöffel nicht mehr so häufig. «Mein Beruf wird immer mehr zum Büro-Job.» Mit seinen 16 Mitarbeitern plant Biber die Menüs, regelt den Einkauf und behält dabei das von seinem Arbeitgeber (vgl. Seite 135) vorgegebene Budget im Auge. Zwar sagt Biber heute, er sei im Herzen stets ein Konditor geblieben. Doch die Zeiten, als er noch mit Zuckerelefantchen an Konditorei-Wettbewerben teilnahm, sind vorbei. Heute braten Biber und seine Köche an einem einzigen Tag 350 Schnitzel und kochen 80 Liter Sauce auf. Immerhin mit den aktuellen Tagesdesserts kann er seine Konditoren-Vergangenheit wieder aufleben lassen. «Die sind absolut frisch. Selbst die Gipfeli backen wir jeden morgen selber.»

Etwa 600 Mahlzeiten bereiten die beiden Mensateams jeden Tag zu. Wer hier arbeiten will, braucht Kondition, Stressresistenz und sollte kein Langschläfer sein. Die meisten von Bibers Mitarbeitern binden sich die weissen Schürzen bereits um 6 Uhr in der Früh um. «Wenn dann am Mittag die ersten Kunden ihr



YUSUF YEŞİLÖZ, *Schriftsteller und Dokumentarfilmer*
... viele anregende, tiefgründige Diskussionen – auch über die Literatur.»

Stolz präsentiert Heinz Biber
seine Mensa-Küche.



PETER MÖNCH, Buchhändler

... weiterhin eine gute Verbindung zwischen Tradition und Moderne. Für uns gehören Bücher und Bildung untrennbar zusammen!»



PEARL PEDERGNANA, Stadträtin, Departement Bau

... dass es ihnen gelingt, den Lehrstoff so zu vermitteln, dass die Schülerinnen und Schüler aus eigenem Interesse lernen.»

Essen bestellen, dann schiesst regelrecht das Adrenalin ins Blut.» Wer jedoch einmal mit reiner Armeskraft 20 Kilogramm Teigwaren umgerührt habe, der sei am Abend «fix und fertig». Dazu kommt, dass die Mensateams oft auch an Wochenenden die Pfannen brutzeln lassen. Etwa an Sportkursen, die auf den schulischen Anlagen stattfinden, oder an anderen privaten Anlässen.

Wenn Biber über seinen Mensa-Betrieb spricht, dann klingt er wie ein gewöhnlicher Restaurantleiter. Er spricht vom «Kunden», den es «zu überzeugen» gelte. Seit einigen Monaten bietet die Mensa regelmässig an einem Stand Döner Kebab an. Ist das nicht ungesund? «Wenn wir diese Dinge nicht verkaufen, dann verpflegen sich die Jungen einfach in der Stadt», erklärt er. Ein Fan von Fast Food sei er jedoch gar nicht. Überhaupt setze er auf eine ausgewogene Küche mit viel Gemüse und frischen Salaten. Aber letztendlich muss Biber mit seinen Kantonschulmensen, deren Menüs nicht subventioniert sind, eine ausgeglichene Rechnung vorlegen können.

Innovation sei ihm ein grosses Anliegen, sagt Biber. Die Mensa kreierte ständig neue Themenwochen. Kürzlich habe man zuckerglasierte Früchte angeboten, das sei gut angekommen. Um den Schülerinnen und Schülern aufzuzeigen, wie das Angebot geplant wird und was es alles braucht, bis am Mittag die Menüs 1 und 2 oder die Vegi-Teller serviert werden können, mache er jeweils auch Klassenbesuche. Trotz aller Innovation wird aber ein kulinarischer Dauerbrenner wohl auch in den nächsten 150 Jahren hoch im Kurs stehen: nämlich die Pommes frites. 2,5 Tonnen landen jedes Jahr in den Mensa-Fritteusen und von dort auf den Tellern von Bibers hungrigen Kunden.

«Essen fassen» seit fast hundert Jahren

Heinz Biber ist einer von 330 Restaurantbetreibern, die bei der Firma «SV Group» angestellt sind. Im gesamten deutschsprachigen Raum teilen sich über 5000 Mitarbeiter rund 3000 Vollzeitstellen. In Personal-, Spital- und Schulrestaurants bereiten die SV-Köche jährlich über 19 Millionen Mahlzeiten zu. Die Abkürzung «SV» kommt vom «Schweizer Verband Volksdienst». Der militärische Name geht auf die Non-Profit-Organisation namens «Schweizer Verband Soldatenwohl» zurück, die ab 1914 in Kasernen gesunde Verpflegung anbot. Mittlerweile gehören auch Hotelküchen (zum Beispiel die Marke «Courtyard by Marriot») und die Nudel-Restaurantkette «wagamama» zu den Geschäftsfeldern der Restaurantbetreiberin.



1862 ist das Geburtsjahr der Winterthurer Mittelschulen. Aber nicht nur. Die folgenden Persönlichkeiten kamen ebenfalls vor 150 Jahren auf die Welt: August Oetker (Erfinder des Backpulvers), David Hilbert (einflussreichster Mathematiker des 19. Jahrhunderts), Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler

(Schriftsteller), Claude Debussy (Französischer Komponist), Gustav Klimt (Jugendstil-Maler). Ausserdem starben der Schweizer Schoggi-Pionier David Sprüngli sowie die Schriftsteller Ludwig Uhland und Johann Nepomuk Nestroy just in jenem Jahr.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

ZWEISPRACHIGE MATUR? WHAT ELSE?!

«Immersion»: Das bedeutet «Eintauchen» ins Sprachbad. Wer die nötigen «Skills» besitzt, kann in Winterthur die Matur zweisprachig ablegen.

Heidi Bürgi

Im Jahre 2000 reichte das Freie Gymnasium Zürich (FGZ) bei der Bildungsdirektion ein Gesuch ein, in dem es um die Bewilligung eines Lehrganges ersuchte, der zur zweisprachigen Matur führt. Dadurch wurde das Interesse der kantonalen Schulen geweckt, die das Angebot eines attraktiven und innovativen Lehrganges, wie es die zweisprachige Ausbildung zu sein scheint, nicht alleine einem Privatschulwesen überlassen wollten. Die Kantonsschule Rychenberg gehörte neben der Kantonsschule Im Lee und der damaligen Kantonsschule Riesbach (Zürich) zu den Pionierschulen, die zeitgleich mit dem FGZ im Schuljahr 2001/02 mit ihren ersten immersiven Pilotklassen starteten.

Sowohl an der Kantonsschule Im Lee wie an der Kantonsschule Rychenberg wurden Teams gebildet aus Fachlehrkräften, die über die notwendigen Englischkompetenzen verfügten, so dass sie ihr Fach auf Englisch unterrichten konnten. Die Teams wurden durch die Schulleitungen und die Englischlehrkräfte unterstützt. Sechs Jahre später, zu Beginn des Herbstsemesters 2007, lancierte die Kantonsschule Bülrain ihren zweisprachigen Lehrgang, der etwas anders gestaltet ist als die Programme der Kantonsschulen Rychenberg und Im Lee. So haben nun die Schülerinnen und Schüler auf dem Platz Winterthur drei unterschiedliche und attraktive Immersionslehrgänge zur Auswahl (vgl. Abbildung Seite 138).

WAS IST IMMERSION?

Immersion heisst nichts anderes als «Eintauchen» – hier in eine andere Sprache –, d.h., die Lernenden geniessen ein Sprachbad. Die zweisprachigen Klassen tauchen ein in den auf Englisch erteilten Sachfachunterricht. Solcher Unterricht wird im akademischen Umfeld oft auch als CLIL (Content and Language Integrated Learning) bezeichnet, da bei dieser speziellen Unterrichtsform das Fachwissen in einer andern Sprache vermittelt wird und die Schülerinnen und Schüler so beides erwerben. In der traditionell mehrsprachigen Schweiz haben Kenntnisse von Fremdsprachen seit jeher einen grossen Stellenwert. Das von der Schweizerischen

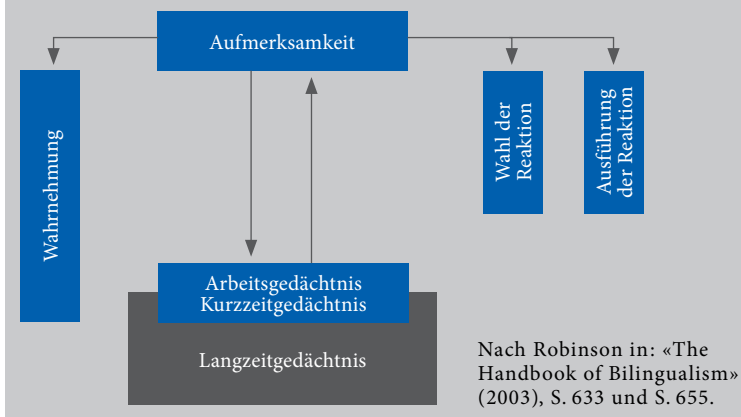


STEFAN FRITSCHI, *Stadtrat, Departement Schule und Sport*

... dass das Festmotto «gemeinsam bilden» auch in den kommenden Jahren aktiv vorgelebt wird.»



Modell der menschlichen Informationsverarbeitung



MARLIES BÄNZIGER, alt Nationalrätin

... den Mut, unserem Nachwuchs weiterhin einen humanistischen und weltoffenen Lern-Rahmen zu bieten. Damit die Freiheit im Denken zur bewussten Verantwortung im Handeln führt.»



STEFAN PIOTROWSKI, dipl. Architekt ETH SIA

... weiterhin eine glückliche Hand bei der Umsetzung ihrer Raumbedürfnisse in Architektur!»

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) bereits in den 90er-Jahren in Auftrag gegebene Gesamtsprachenkonzept empfiehlt explizit, dass «verschiedene Formen des zwei- bzw. mehrsprachigen Unterrichts [...] auf breiter Basis zu fördern, zu erproben und zu begleiten» seien. Dazu sieht auch das im August 1995 in Kraft getretene Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) in §18 die Anerkennung einer «von einem Kanton nach eigenen Vorschriften erteilten zweisprachigen Maturität» vor.

Europaweit wird der Erwerb moderner europäischer Sprachen ebenfalls seit längerer Zeit gefördert, und von Bürgerinnen und Bürgern der europäischen Union wird die Kenntnis von drei Gemeinschaftssprachen erwartet.

Die enge Zusammenarbeit der EDK mit dem Europarat hinsichtlich sprachpolitischer Fragen deutet darauf hin, dass auch für Schweizer Schülerinnen und Schüler mit Blick auf Europa eine funktionale Mehrsprachigkeit angestrebt wird, ist es doch unbestritten, dass in einer von Mobilität und Globalisierung geprägten Welt Fremdsprachenkenntnisse für Erfolg im Studium und Beruf unabdingbar sind.

WELCHE FÄCHER SIND BESONDERS GEEIGNET?

Jedes «Nicht-Sprachfach» kann immersiv unterrichtet werden. Handlungsorientierte Fächer (z.B. Sport) und Fächer aus dem gestalterisch-musischen Bereich eignen sich besonders gut als Einstieg, während sprachintensive Fächer wie zum Beispiel Geschichte eher gegen Ende der Ausbildung zum Zuge kommen sollten. Die Lernenden müssen für Fächer wie Geschichte, Biologie und Geographie auch deutlich mehr Zeit investieren, als wenn sie auf Deutsch unterrichtet würden, denn sie brauchen zum Beispiel mehr Zeit, um die aufgegebenen Texte zu lesen und zu verstehen. Dafür ist der sprachliche Nutzen umso grösser, denn je intensiver die Lernenden der Fremdsprache ausgesetzt sind, desto grösser ist der sprachliche Zuwachs.

IST IMMERSIVER UNTERRICHT WIRKSAM?

Zahlreiche Studien aus Kanada und Deutschland belegen bereits in den 80er- und 90er-Jahren, dass Immersion funktioniert, d.h., am Ende der Schulzeit beherrschen die Lernenden sowohl die Immersionssprache als auch den Stoff der Sachfächer. Aber wie funktioniert das?

Ein Modell stellt das Gedächtnis als dreiteiliges System dar, wobei dem Arbeitsgedächtnis noch ein Hilfsmittel zur Steigerung der Aufmerksamkeit vorgeschaltet ist, das bei der Informationsaufnahme und der Reaktion die Hauptrolle spielt. Das wache Gehirn ist ständig Reizen ausgesetzt, wobei natürlich nicht jeder Reiz beachtet bzw. aufgenommen wird. Wenn die Aufmerksamkeit aber auf

bestimmte Wahrnehmungen gerichtet ist, kann bzw. können daraus eine oder mehrere Informationen ausgewählt werden. Diese Informationen (z.B. die vom Biologielehrer auf Englisch erklärte Zellteilung) werden dann aufgenommen und kurzzeitig im Arbeitsgedächtnis gespeichert. Das Arbeitsgedächtnis vergleicht die Informationen mit bereits vorhandenem Wissen im Kurz- und Langzeitgedächtnis und entscheidet dann, ob und wie diese Informationen weiterverarbeitet werden müssen und ob eine Reaktion nötig sei. Falls reagiert werden muss (z.B. wenn der Lernende aufgerufen wird, um ein Frage zu beantworten), überwacht wiederum die Aufmerksamkeit die Wahl und Ausführung der Reaktion. In der Abbildung ist dieser Ablauf schematisch dargestellt.

Wenn man annimmt, dass die Aufmerksamkeit willentlich vergrössert werden kann, bedeutet das, dass weder die Informationsaufnahme noch die Reaktion unter der grösseren Komplexität der dargebotenen Information leidet, d.h., wir lernen, was wir hören, sehen und tun. Auf den Immersionsunterricht angewandt würde das bedeuten, dass die Lernenden in Immersionsprogrammen sogar erfolgreicher lernen als Schülerinnen und Schüler im einsprachigen Unterricht, weil sie auf Grund ihrer willentlich vergrösserten Aufmerksamkeit mehr und komplexeren Input verarbeiten.

Da beim Lernen in der Fremdsprache die Informationen und die Sprache, in der sie gelernt wurden, nahe beieinander gespeichert werden, sind sie in dieser Sprache auch schnell wieder abrufbar und können ohne grössere Mühe verbalisiert werden. Dies wird von den Immersionsschülern insofern bestätigt, als ihnen weder die Beteiligung am Unterrichtsgespräch noch das Schreiben von Prüfungen grosse Mühe bereitet.

Beim jetzigen Stand der Forschung kann jedoch noch nicht abschliessend gesagt werden, wie das Lernen in der Fremdsprache funktioniert. Sicher ist nur, dass die Lernziele erreicht werden, obwohl durch das Lernen in der Fremdsprache gewisse Prozesse im Gehirn anders ablaufen als beim Lernen in der Muttersprache. So gesehen ist Immersion auf jeden Fall ein Gewinn!

Das Buch von Heidi Bürgi «Im Sprachbad – Besseres Englisch durch Immersion» ist seit 2007 im h.e.p.-Verlag erhältlich.



CHRISTOPH ZIEGLER, Kantonsrat, Gemeindepräsident Elgg
... weiterhin viele gute, motivierte Lehrkräfte – diese machen nämlich den grössten Teil einer erfolgreichen Schule aus.»



PAUL MÜNGER, Stiftungsrat Hilfsgesellschaft
... weiterhin gedeihliche Entwicklung und, damit sie Anforderungen der Zukunft getrost entgegensehen können, eine möglichst weitgefaste Autonomie.»

KANTONSSCHULE BÜELRAIN

Immersion seit 2007

Fächer Sport, Mathematik, Geschichte, Wirtschaft und Recht (wobei einzelne Inhalte, z.B. Recht, auf Deutsch unterrichtet werden),

2 Fächer aus Chemie, Biologie, Physik

Beginn 2. Klasse (10. Schuljahr)

Sprachaufenthalt in England Obligatorischer zweiwöchiger Aufenthalt im Herbstsemester der 2. Klasse (10. Schuljahr)

Besonderes Die Lehrkräfte werden durch einen Immersionsassistenten unterstützt. Qualitätssicherung durch Vergleichsprüfungen im 10. und 12. Schuljahr

KANTONSSCHULE IM LEE

Immersion seit 2001

Fächer Biologie, Chemie, Physik, Geschichte, Geografie, Mathematik

Beginn 2. Semester der 1. Klasse (9. Schuljahr)

Sprachaufenthalt Obligatorischer zweiwöchiger Aufenthalt im englischen Sprachraum im Herbstsemester der 3. Klasse (11. Schuljahr)

Anpassungen Im Schuljahr 2007/08 wurde das ursprüngliche Konzept, bei dem die Immersion den Lernenden im mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil vorbehalten war, modifiziert, so dass nun neu Lernende aus allen Profilen am Immersionslehrgang teilnehmen können.

Besonderes Die Immersionsklasse wird mit Lernenden aus allen Profilen gebildet.

KANTONSSCHULE RYCHENBERG

Immersion seit 2001

Fächer Sport, Musik oder Bildnerisches Gestalten, Biologie, Mathematik, Physik, Geschichte (kleinere Umstellungen im Lehrplan, damit die Schweizer Geschichte noch auf Deutsch behandelt werden kann), Geografie

Beginn 3. Klasse (9. Schuljahr)

Sprachaufenthalt Im Herbstsemester der 5. Klasse (11. Schuljahr) kann eine Fachwoche in England stattfinden.

Anpassungen Seit 2011 wird das Fach Wirtschaft und Recht wieder auf Deutsch unterrichtet, dafür ist neu Physik ab der 4. Klasse (10. Schuljahr) Immersionsfach und Mathematik beginnt neu ebenfalls im 10. statt wie bis anhin im 11. Schuljahr.

Besonderes Die Sprachassistentin oder der Sprachassistent unterstützt die Immersionslehrkräfte, Qualitätssicherungen durch teilweise gleiche Maturitätsprüfungen.



Das sitzt! An der Kantonsschule Rychenberg bieten 3150 Stühle in den Schul-, Lehrer- und Aufenthaltszimmern, in der Aula, der Studio-
bühne und in der Mensa reichlich Sitzgelegenheiten.

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

MATURREISEN INS HOCHGEBIRGE

Zum Schluss noch einmal hoch hinaus: Die «Strebi» bietet Erlebnispädagogik samt Berghüttenromantik. Lennart Falck

Im Jahre 1896 waren sie zum ersten Mal in den Schweizer Bergen unterwegs, die Winterthurer Maturanden. Damals wanderten acht junge Männer mit ihrem Französischlehrer von Göschenen ins Berner Oberland und von dort weiter ins Luzerner Hinterland. Ermöglicht wurde diese Reise durch die Stiftung eines bis heute unbekanntem Elternpaares «in dankbarer Erinnerung an das Gute, was unserem lieben Sohne während seiner Gymnasialzeit in Winterthur zu Teil geworden» sei. Um an dieser Reise, welche «in freier, schöner Alpennatur Erquickung bieten» sollte, teilnehmen zu können, musste man «sich im letzten Schuljahr durch Fleiss und Betragen die Zufriedenheit der Lehrer erworben haben».

Auch heute noch sind die Maturklassen der Kantonsschulen Im Lee und Rychenberg jedes Jahr im Gebirge unterwegs. Meistens sind alle Schülerinnen und Schüler dabei, doch der Name Streberreise oder kurz «Strebi» hat sich bis heute erhalten.

Standen am Anfang lange Wanderungen durch Bergtäler und auf Saumpfadern im Vordergrund, rückten bald einmal die Gipfel als Ziele in den Vordergrund. Die meisten Klassen haben heutzutage einen 3000er in ihrem Reiseprogramm; mit besonders motivierten und leistungsfähigen Schülerinnen und Schülern kann sogar ein einfacher 4000er angepeilt werden. Häufig werden Teilstrecken unter der Leitung von Bergführern zurückgelegt, mit der entsprechenden Ausrüstung wie Steigeisen, Pickel und Seil etc.

Angesichts der Veränderungen von schulischen Schwerpunkten und individuellem Freizeitverhalten ist es bemerkenswert, dass es diese Tradition immer noch gibt. In den Anfangszeiten, in denen der Alpentourismus noch nicht sehr verbreitet war, bedeuteten die Reisen für viele Beteiligte ein ganz besonderes Erlebnis: Manche erlebten zum ersten Mal die Grossartigkeit einer alpinen Landschaft. In den 60er- und 70er-Jahren gab es nicht selten Stimmen aus Schüler- und Lehrerschaft, welche die Maturreisen als veraltet und überholt wahrnahmen. Ausländische Reiseziele standen im Vordergrund, viele Schülerinnen und Schüler waren der familiären Bergwanderungen überdrüssig. Man empfand die



REGULA KYBURZ, *Professorin für Gymnasialpädagogik, Universität Zürich*
... dass sie sich vom Winterthurer Pioniergeist vor 150 Jahren anstecken lassen und Visionen für die Zukunft entwickeln.»



FELIX SCHAAD, Karikaturist

*Gratulation zu 150 Jahren energischer und erfolgreicher Wissensvermittlung!
Um die Schülerinnen und Schüler aber weiterhin seriös auf die sogenannte Erwachsenen-
welt vorzubereiten, empfehle ich die Einführung des Fachs «NONSENSE».*



ADRIAN FURRER, Schauspieler und Regisseur

*... dass es ihnen gelingt, immer wieder über sich hinauszugehen; und ihren Schülern, dass
sich ihnen auch viele Fenster öffnen, die keine «Windows» sind.»*



ULRICH MÜLLER, Klavierbauer SVKS
... eine harmonisch gestimmte Zukunft mit viel menschlichem Erfolg.»



OLI ROTH, Informatiker und Handballer
*... viele liebe und nette Schüler
 ... weiterhin begeisternde Lehrer mit viel Humor
 ... den Spirit und den Mut, das positive Image der vergangenen 150 Jahre weiterzupflegen.
 So können wir in weiteren 150 Jahren erneut stolz zurückblicken!»*

Gebirgstouren manchmal sogar als Ausdruck eines repressiv-autoritären Schulsystems. In den meisten Fällen hörte man nach Abschluss der Reisen aber keine Kritik mehr: Die Bergwelt und das Gruppenerlebnis hatten ihre Wirkung getan.

Heute stellen sich den Leiterinnen und Leitern andere Fragen: So ist es angesichts höherer Kosten für Übernachtungen und Bergführer trotz substanziellem Zustupf der Stiftung zuweilen schwierig, das Budget einzuhalten. Und die beteiligten Schülerinnen und Schüler haben wie in den Pionierzeiten häufig wenig Gebirgsfahrung und machen sich manchmal Sorgen ganz besonderer Art: Wie reduziere ich mein Gepäck auf das von der Leitung dringend empfohlene Höchstgewicht? Wie wasche ich in der Berghütte meine Haare, wenn es keine Dusche gibt? Halte ich es aus, wenn ich für mein Handy keinen Empfang in diesem engen Tal habe?

Was in den 116 Jahren dieser Tradition den meisten Maturreisenden geblieben ist, sind vielfältige Erlebnisse: die anstrengenden Aufstiege, das Leben in einfachen Verhältnissen, lange gemeinsame Hüttenabende bei Gespräch und Kartenspiel, grandiose Sonnenaufgänge am frühen Morgen, spektakuläre Gletscherlandschaften, mühsame Tage im Regen oder Schneetreiben, elementare Müdigkeit, das kameradschaftliche Verhältnis zu den begleitenden Lehrerinnen und Lehrern, der wohlverdiente letzte Abend in einem Thermalbad oder an einem oberitalienischen See. Es ist auf die Maturreise als nachhaltige Erlebnispädagogik zurückzuführen, wenn man nach der Reise in einer Maturzeitung lesen kann: «[...] bei starkem Regenfall schwamm die Klasse zum Piz Muragl. Die regen(un)dichte Kleidung wurde aufs Äusserste getestet, die gute Laune liess sich aber dennoch nicht vertreiben.»



Die Sammlung der Abteilung Biologie an der Kantonsschule Im Lee umfasst neben den 1388 Büchern auch 550 Präparate und Modelle und 1695 verschiedene Filme mit einer Spieldauer von über 650 Stunden. Mit diesen Filmen könnte man knapp 1000 Biologielektionen bestreiten.



EVELINE HASLER, Schriftstellerin
*Auf Wörtern reisen / auf Sätzen durch / verschlossene Türen fliegen /
 Herzen aufschliessen mit dem / Schlüsselwort / fluchen segnen hassan lieben /
 alles wortwörtlich*
 Reizvolle Wortreisen rund um die Welt wünsche ich Ihnen zum Jubiläum.»
 Foto: © Yvonne Böhler

HAUPTSPONSOREN



Der
Landbote
 Meine Zeitung für daheim



CO-SPONSOREN



WEITERE PARTNER



GÖNNER



Johann Jacob Rieter-Stiftung



FELIX BLUMER, Meteorologe SRF
 ... wenig Turbulenzen und ein lange währendes kräftiges Hoch.»



RICHARD R. ERNST, *Professor für Physikalische Chemie ETH Zürich, Nobelpreisträger*

«Zu ihrem 150-jährigen Bestehen wünsche ich den Winterthurer Kantonsschulen ...

... eine ebenso erfolgreiche Zukunft wie die zurückliegende Vergangenheit. Die Schule hat einen ganz wesentlichen Grundstein für meine spätere Entwicklung gelegt. Nicht jede Geburt verläuft schmerzlos und es wird gesagt, dass «wachsen weh tut!». So habe ich meine Mittelschulzeit erlebt. Eine besonders herzliche Beziehung hat sich beidseitig nicht entwickelt. Und jedermann war froh, als sie zu Ende war. Dies drückt sich auch im Schreiben aus, welches Rektor Alfred Läubli am 8. Juli 1948 meinem Vater, Prof. Robert Ernst, Gottfried Kellerstr. 67, Winterthur, sandte mit folgendem Inhalt: «Sehr geehrter Herr, Ihr Sohn Richard muss wegen schlechten Betragens mit Arrest bestraft werden. Es zeigt sich, dass der Knabe einen ungünstigen Einfluss auf seine Klasse ausübt. Wir bitten Sie daher, uns in unseren Bemühungen um eine bessere Haltung des Knaben zu unterstützen, angesichts der grossen Schülerzahlen können wir nicht allzu lange auf Störefriede Rücksicht nehmen. Ihr Sohn hat sich diesen Samstag, 10. Juli, 14 Uhr zur Absitzung seines Arrestes im Rektorat zu melden. Rektorat, Kantonsschule Winterthur, Läubli.» Ob dieses Schreiben Voraussetzung war für meinen Nobelpreis 1991, wage ich zu bezweifeln, geschadet hat es auf jeden Fall nicht.»

